



Bilder aus der Welt der
Corviniana

**Bilder aus der Welt der
Corviniana**

Nationalbibliothek Széchényi

Budapest 1990

Titel des ungarischen Originals:
Képek a Corviniana világáról

Autor: Dr. László URBÁN
Nationalbibliothek Széchényi, Budapest

Deutscher Text: Ladislaus LANG
Österreichische Nationalbibliothek, Wien

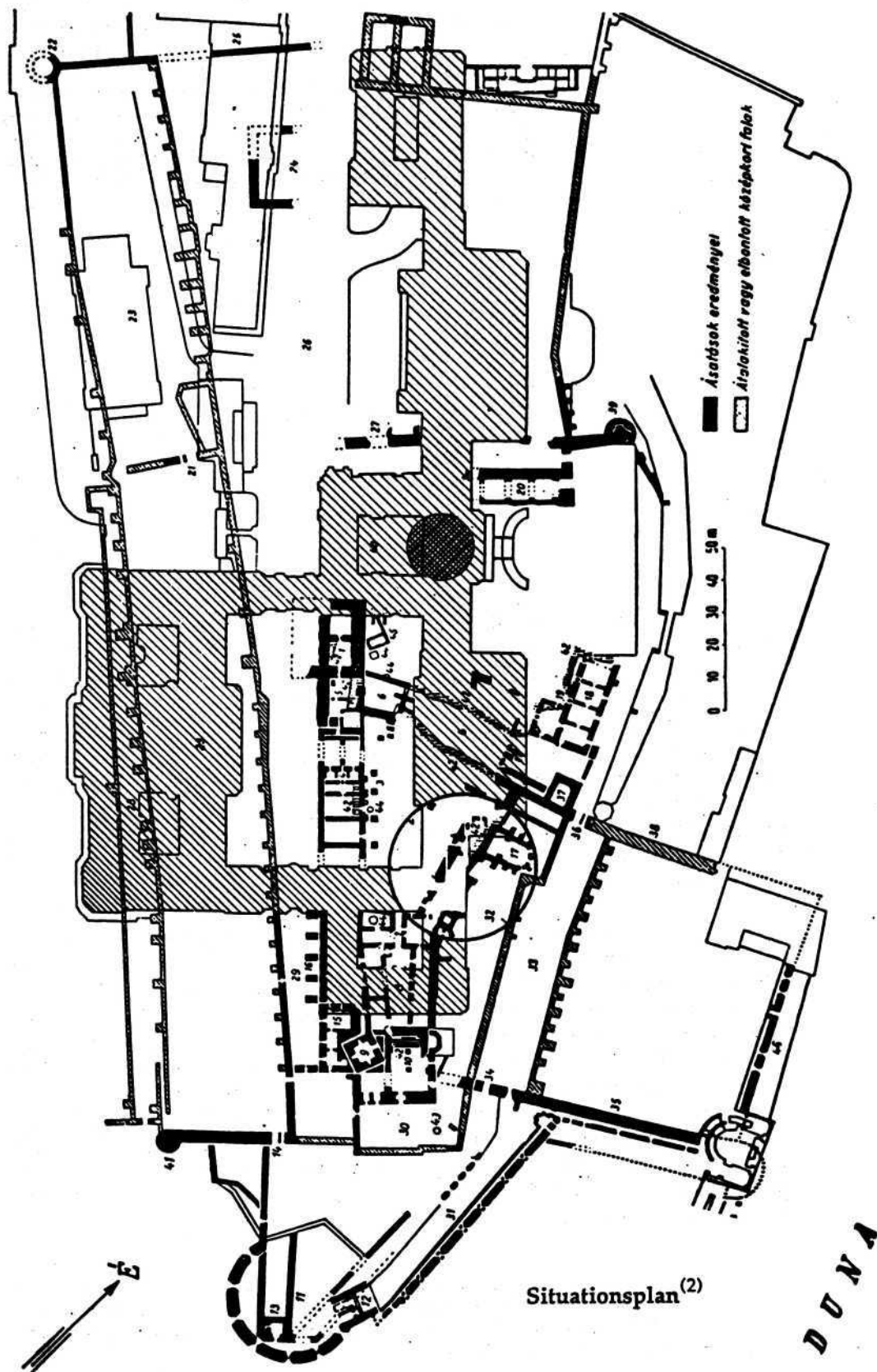
ISBN 963 201 306 9

"Zu neuen Quellen könnte uns unverhofftes Glück verhelfen, aber es besteht sehr wenig Hoffnung. Aller Wahrscheinlichkeit nach müßten wir uns mit den bisher bekannten Quellen bescheiden. Wollten wir uns den zahllosen ungelösten oder fragwürdigen Problemen der Corvina-Bibliothek nähern, so besteht die einzige Möglichkeit in der noch gründlicheren Ausnutzung, kritischeren Untersuchung, in der Abwägung jeder Zeile und jedes Wortes des bereits bekannten, verhältnismäßig geringen Quellenmaterials"
(Csaba CSAPODI, Magyar könyvszemle, 1960. 295.)

Für die ungarische Bibliotheksgeschichte sind zwei Tage des Jahres 1990 von besonderer Bedeutung. Es sind Tage der Erinnerung und der Bestandsaufnahme über jenes halbe Jahrtausend, das vom Todestag des Königs MATHIAS* CORVINUS und von der Geburtsstunde der Vorläuferin einer ungarischen nationalen Bibliothek bis in unsere Zeit währt. Am 6. April 1490 endete die erste glanzvolle Periode der Corviniana; am 17. Juni schlossen die Stände mit JOHANN CORVINUS einen Vertrag, in dem die Bibliothek des Königs für das Eigentum der Krone, und somit des Staates, erklärt wurde. Diese Tat bedeutete die Entstehung der Idee einer nationalen Bibliothek zu einer Zeit, als der Begriff der Nation noch nicht voll entwickelt war.

Von den Sammlungen der Corviniana, von ihren besonderen Werten, haben wir kein geschlossenes, umfassendes Bild, es sind aber viele erhaltene Objekte bekannt, die uns eine getreue Vorstellung der Größe der untergegangenen Bibliothek ermöglichen. Ganz anders verhält es sich mit dem Gebäude der Bibliothek, das sich der Vernichtung nicht entziehen konnte: Einhundertfünfzig Jahre Desinteresse einer fremden Geisteshaltung sowie die Belagerung und Eroberung der Festung von Ofen (Buda) hinterließen ihre Spuren. Auf den Ruinen erblühte die barocke Pompentfaltung, bis die letzte Belagerung von Buda auch diese zu Schutt werden ließ. Diese apokalyptischen Zerstörungen erlaubten es uns jedoch, die Reste der ehemaligen, über drei Jahrhunderte zugeschütteten Grundmauern wieder freizulegen.

*Die lateinischen Urkunden und die eigenhändigen Unterschriften überlieferten die Namensform "MATHIAS", vom Gebrauch dieser Schreibweise weichen wir nur dann ab, wenn in zitierten Texten die Form "MATTHIAS" verwendet wird.

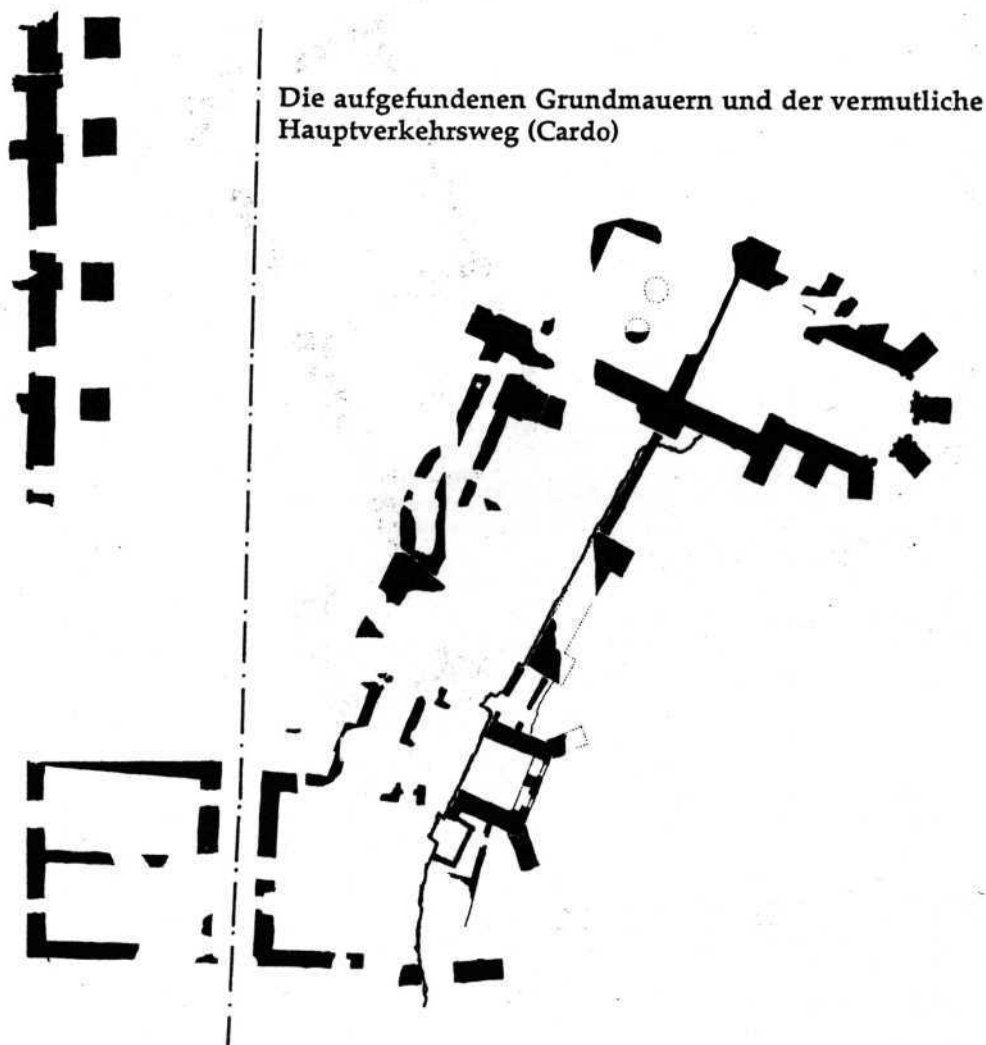


In Kenntnis dieser Ausgrabungsergebnisse und aufgrund von vier- bis fünfhundert Jahre alten Beschreibungen können wir nun versuchen, uns ein Bild der Gründer, ihrer Absichten, Kenntnisse und Methoden zu schaffen, um nicht uferlosen Phantasien nachzuhängen, sondern um die Stimmung jener Epoche wiederzuerwecken, in der diese Sammlung ihre Hochblüte erlebte.

Die Quellen.

Bevor man diesem Thema weiteres hinzufügt, ziemt es sich, dem Lebenswerk von Jolán BALOGH⁽¹⁾ Anerkennung zu zollen, Dank für die lebenslange aufopfernde Tätigkeit bei der Zusammenstellung der Quellsammlung auszusprechen, die die Orientierung allen erleichtert, die sich mit Denkmälern der Zeit des MATHIAS befassen. Es ist aber auch Abbitte zu leisten, wenn im Sinne unseres Mottos bei einigen Einzelheiten anders wertend andere Folgerungen wahrscheinlicher erscheinen.

Aus der Quellsammlung stammende Bausteine wollen wir nun auf jenes Fundament legen, das uns die Ausgrabungen unter der Leitung von László GEREVICH freilegten⁽²⁾.

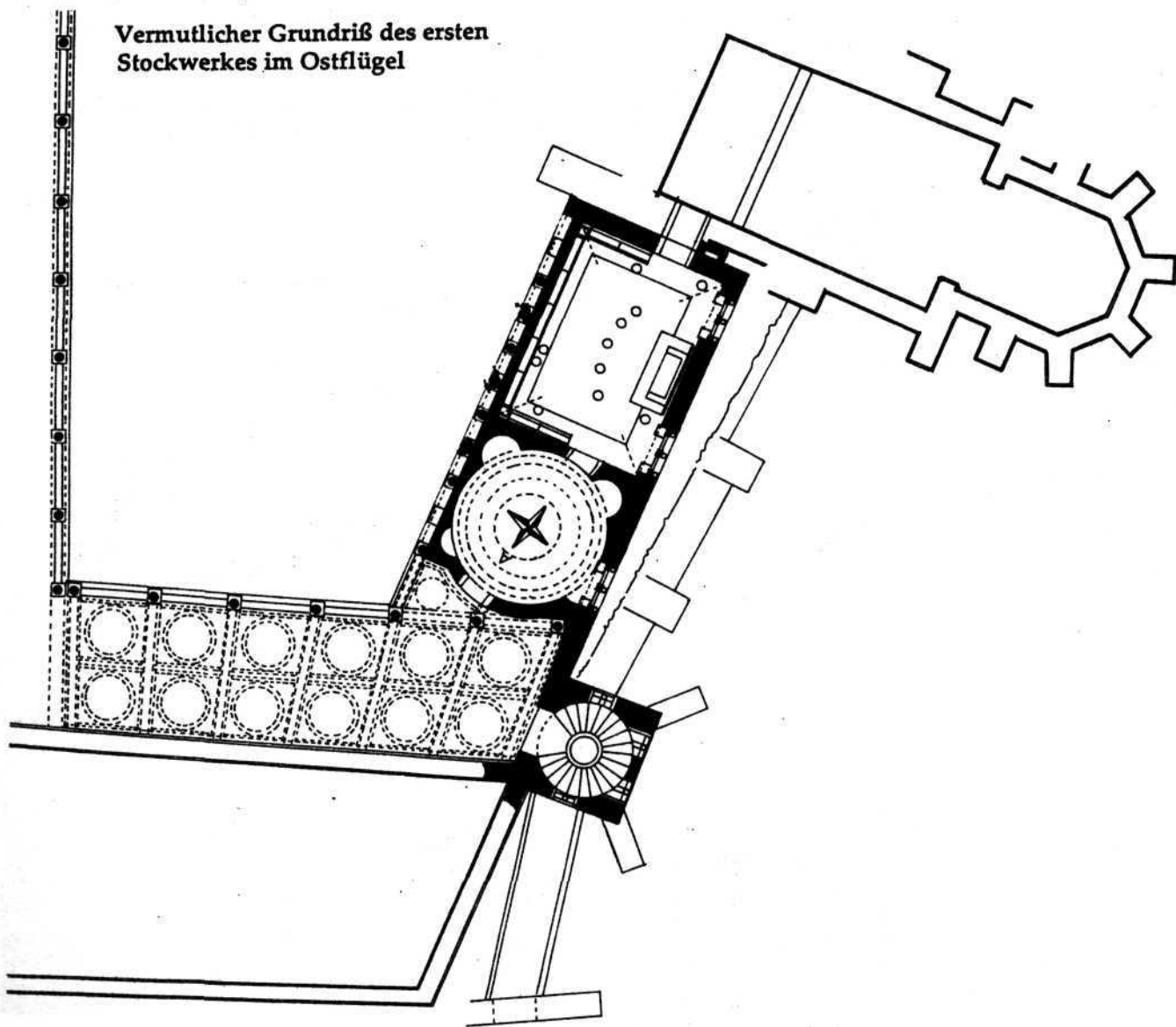


Die Hypothese.

Das verfügbare Material ermöglicht nur skizzenhafte und unsichere Folgerungen. Es bestehen Widersprüche zwischen den Quellen und den bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnissen; auch unsere Auslegung und das daraus Resultierende wird sicher nicht ohne Irrtümer sein.

Zum besseren Verständnis unseres Gedankenganges stellen wir jene Skizze, die eigentlich das Ergebnis unserer Folgerungen darstellt, als Hypothese voran. Der Grundriß des ersten Stockwerkes des Ostflügels des mittelalterlichen Burgeschlosses soll nicht als Rekonstruktion angesehen werden, sondern als Gerüst für die Lokalisierung bei der Ausdeutung der schriftlichen Quellen, für das Festhalten der möglichen konkreten Formen, Maße und Einzelheiten.

Vermutlicher Grundriß des ersten Stockwerkes im Ostflügel



Die Lage der Bibliothek im mittelalterlichen Burgschloß.

Wir besitzen über die Lage der Bibliothek und über die anschließenden Räume und Gebäude schriftliche Quellen: Insgesamt sind es acht, davon sind aber zwei erwiesenermaßen mangelhafte Varianten. Vier von den sechs wertvolleren Varianten hat CSAPODI bereits 1960 verglichen⁽³⁾, um nachzuweisen, daß die älteste, von NALDO Naldi stammende, die glaubwürdigste sei. Diese Aussage seiner These können wir akzeptieren, seine Vorstellung über die Rekonstruktion des Gebäudekomplexes konnte aber nicht bestätigt werden. Wir können die Überlegungen aber nicht damit fortsetzen, daß wir die restlichen zwei Quellen deuten; wir müssen unserem Motto entsprechend jede Quelle einzeln abwägen.

Unsere wichtigste Quelle stellt wegen der zeitlichen Priorität und des inhaltlichen Reichtums der Brief und zugleich Heldengedicht des Florentiner Humanisten NALDO dar. Er berichtet über König MATHIAS, seinen Arbeitgeber in der Ferne, unter Mitwirkung von Taddeo UGOLETTI, der sich als Bibliothekar des Königs gerade auf einer Reise zur Bestandsvermehrung befand. Bezüglich jener Einzelheiten, die den Bibliotheksraum und dessen Einrichtung betreffen, verweisen wir auf die im Anhang wiedergegebene Originaltextstelle nach "Irodalomtörténeti emlékek, Band II". Wir werden die anderen Quellen an dieser Beschreibung messen und zitieren deshalb seine Zeilen über den Bibliotheksraum und dessen Einrichtung in der Zusammenfassung von BALOGH:

***Vorwort:** MATHIAS machte die Bibliothek als "sacellum sapientiae" zum schönsten Teil des königlichen Schlosses (intra regalia tecta), um dadurch die Überlegenheit der Weisheit, der "sapientia", auszudrücken. Die Bücher stehen in Dreierreihen auf den Regalen (tabulata ornatissima triplici quodam ordine), die größeren befinden sich in Unterschränken (scrinia gravi arte laborata). Goldene und purpurne Vorhänge (cortinae ex auro per artem intertexto et purpura contectae) schützen die verzierten Codices vor Staub. In der Mitte des Saales stehen dreibeinige Stühle (tripodes), die an ein Tempel des Apollon mahnen.*

***II. Gesang, Verse 1 - 80:** Die Bibliothek ist ein viereckiger Raum (quadratus locus), gewölbt (cameras testudine substinet altas incurva), die Mauern bestehen aus felsharten, gebrannten Ziegeln (paries ... fortis decocti lateris durique a robore saxi), gegenüber befinden sich zwei Fenster mit farbigen Glasscheiben (geminae ... fenestrae compositae vitreisque coloribus). Zwischen den Fenstern steht eine Liegestatt mit goldener Decke (lectulus auratis stratis). Es gibt zwei Eingänge (ostia bina), der eine wird von jenen Gelehrten, die zum König kommen, der andere vom König benutzt, wenn er von außen, von einem Versteck aus (foras ... secreta in sede locatus) die Messe zu hören wünscht. Auf den frei gebliebenen drei Wänden sind kunstvolle Regale in dreifacher Ordnung angebracht (illa triplex [muri facies] triplici tabulatum ex ordine sumit arte laboratum). Die Regale sind mit goldenen Purpurvorhängen verdeckt (textas auri sub tegmine vestes*

purpureoque simul pariter variata colore), die an glänzenden Walzen hängen (scutulata splendentia). Der Saal wird rundherum von verzierten Schränken umrahmt, von Arbeiten Florentiner Meister (scrinia Thirreni confecta ex arte magistri). In der Mitte des Saales dreibeinige Stühle (tripodes), dem Orakelsitz der Pythia ähnlich, bedeckt mit edelsteinverzierten, golddurchwobenen Decken (hos tegit irradians auri sub tegmine vestis tot gemmis gravibus nitidisque ornata lapillis).

Nach dem Gedicht des NALDO bietet die Beschreibung von BONFINI ein Bild des gesamten Burgeschlosses aus der Vogelperspektive, insbesondere vom neuen Flügel an der Ostseite. Jene zwei Sätze, die sich auf die Bibliothek beziehen, bedürfen aber auch der weiteren Textumgebung, wir zitieren folgenden Ausschnitt (Decades IV. Liber VII. 92 - 93):

"Budensem arcem, ubi preter magnifica Sigismundi edificia nihil spectatione dignum erat, excolere adorsus est, retractiorem aulam nimis exornavit, quippe qui a Danubii parte ediculum statuit hydraulicisque organis, item sacro fonte duplici marmoreo et argenteo decoravit; collegium adiecit honestissimum sacerdotum; supra bibliothecam statuit mira utriusque lingue fecunditate completam; cultus quoque librorum luxoriosissimus. Ante hanc cubiculum est in absida curvatum, ubi celum univsum suspicere licet, qua spectat ad Austrum."

Nun zwei Übersetzungsvarianten dieser Stelle; zunächst die von Mihály CSÁSZÁR (1905)⁽⁴⁾: "Er begann mit der Ausschmückung des Burgeschlosses zu Ofen, wo es außer den herrlichen Bauten des SIGISMUND nichts beachtenswertes mehr gab. Den inneren Palast des Burgeschlosses gestaltete er überaus prunkvoll. Donauseitig ließ er eine Kapelle errichten, und diese mit Orgel und einem aus doppeltem Marmor und Silber gefertigten Taufbrunnen schmücken, für die Geistlichen aber eine sehr schöne Wohnung daneben erbauen. Neben der Kapelle richtete er seine Bibliothek ein, welche bewundernswert reich an griechischen und lateinischen Werken ist; die Ausstattung der Bücher ist überaus prachtvoll. Vor der Bibliothek befand sich gegen Süden blickend ein gewölbter Saal, auf dessen Gewölbe der ganze Himmel sichtbar war".

Die Übersetzung von László GERÉB (1959)⁽⁵⁾ lautet: "Er begann das Burgeschloß zu Ofen, wo außer den herrlichen Gebäuden des SIGISMUND nichts beachtenswertes gab, auszubauen, insbesondere den inneren Palast. Auf der Seite zur Donau hin ließ er eine Kapelle mit einer Wasserorgel und einem aus Marmor und Silber hergestellten doppeltem Taufbrunnen errichten; daneben setzte er ein hochwürdiges Kapitel ein. Darüber baute er ein Bücherhaus, reichlich mit lateinischen und griechischen Büchern gefüllt; auch die Ausstattung der Bücher ist prachtvoll. Davor, gegen Süden blickend befindet sich ein halbkreisförmig gebogener Saal, in dem man das ganze Himmelsgewölbe sehen kann."

Bei diesen Übersetzungen erkennt man unschwer, daß sie eher als Lektüre, denn als Grundlage wissenschaftlicher Forschung gewertet werden dürfen.

Die erste Schwierigkeit ergibt sich aus der Beziehung zwischen Kapelle und Palast. Dieser Teil wird im Original durch zwei beigeordnete Nebensätze mit "quippe qui" verbunden; in den Übersetzungen durch zwei Hauptsätze wiedergegeben. Wollte man das vernachlässigte Bindewort "rehabilitieren", so ist die Klärung des Sinngehaltes von "aula" nötig. Das Wort kann den offenen Hof eines Wohnhauses, den – architektonisch gesehen – überdachte Gebäudeteile (innere Bereiche) wie einen äußeren Bereich umgeben. Im mediterranen Gebiet spielt sich das gesellschaftliche Leben fast ausschließlich auf dem offenen Hof ab, der beliebig groß sein kann, wogegen die inneren Räume dem technischen Stand der jeweiligen Zeit entsprechend nur begrenzte Spannweiten besitzen können. In klimatisch ungünstigen Gegenden verlegt sich das "Hofleben" in überdachte Räume, hier übernahmen Paläste die Funktion der offenen Höfe. Deswegen kommt diesem Unterschied bei der Auslegung von Baubeschreibungen eine gewichtige Rolle zu.

Demnach müssen wir das Wort "aula" bei BONFINI auch in der Bedeutung des "offenen Hofes" untersuchen, was uns die Erkenntnis bringt, daß MATHIAS den Ausbau des Hofes durchführen ließ, indem er das an der östlichen Hofseite liegende Komplex von Kapelle – Kollegium – Bibliothek errichten ließ.

Eine weitere Gelegenheit zum Raten bietet "das neben der Kapelle eingesetzte collegium". Wenn das Wort nur eine Genossenschaft oder Innung, also eine Korporation bedeutet, so würde die den nächsten Satz einleitende Ortsbestimmung "supra" die Bibliothek über der Kapelle lokalisieren; dieser Vorstellung widersprechen aber alle auswertbaren Quellen. Sowohl NALDO, als auch Nicolaus OLÁH berichten von einer direkten Verbindung von der Bibliothek in die Kapelle, auf dem Stich der Schedelschen Weltchronik kann man über der Kapelle keine weiteren Räume erkennen. Auch die liturgischen Regeln für den Bau von Kapellen würden eine solche Konstruktion eher verneinen⁽⁶⁾. (Ein Hinweis von Jenő KISMARTY-LECHNER bezieht sich auf einen Schlafraum, da aber jeder Raum diese Funktion erfüllen könnte, ist dies hier eher nicht zutreffend.)

Befand sich die Bibliothek aber nicht über der Kapelle, so stand für das "collegium" nicht nur der Platz der Kapelle, sondern auch jene Fläche zur Verfügung, die das Erdgeschoß der Bibliothek bildete.

Dieser Gedanke dürfte auch CSÁSZÁR geleitet haben, als er in seiner Übersetzung "für die Geistlichen aber eine sehr schöne Wohnung daneben erbauen" ließ, womit er den Inhalt eindeutig wiedergab.

GERÉB hingegen wollte eine andere Lösung finden, das Wort "Kapitel" bot beide Bedeutungen: Sowohl für die Korporation, als auch für den Saal. Dabei wirft sich die Frage auf, warum verwendete BONFINI hier einen allgemeineren Begriff anstelle des "capitulum"? (Das Kapitel ist wohl eine Korporation, aber nicht jede Korporation ist ein Kapitel.) Anders ausgedrückt, welche Aufgaben hatte dieses "hochwürdige Kapitel"?

Glücklicherweise verfügen wir auch über Daten des Personalstandes. Papst INNOENZ VIII. genehmigte die Überlassung der Ertragnisse des Klosters in Szekszárd an das Kapitel der königlichen Kapelle. Aus dem diesbezüglichen Schriftverkehr⁽⁷⁾ geht hervor, daß hievon vierzig Geistliche betroffen waren. Nachdem ihr Unterhalt durch die in Szekszárd produzierten Güter sichergestellt wurde, können wir annehmen, daß sie in Ofen keine eigene Wirtschaft mehr führten. Es kann als gesichert gelten, daß ihre Aufgabe darin bestand, den liturgischen Pomp mit Chorgesang zu steigern, daneben leisteten sie eine ihrem Bildungsstand entsprechende geistige Arbeit von sicher nicht zu vernachlässigendem Umfang.

Zur Zeit von CSÁSZÁR war die Ausdehnung des Bibliotheksflügels noch unbekannt, aber seit 1946 war es möglich, durch Ausgrabungen gewisse Spuren freizulegen. Dem Werk "Die Ausgrabung der Festung in Buda" von László GEREVICH⁽⁸⁾ folgend, können wir jene maximale Baufläche abgrenzen, die für die Errichtung des Kapitels in Frage kommt, also höchstens 10 x 20 m, d.h. etwa eine Fläche von 200 Quadratmetern. Vergleichen wir die Fläche mit der Anzahl der Mitglieder des Kapitels, so erhalten wir pro Kopf höchstens 5 Quadratmeter. In diese Fläche sind auch die Mauern, Verkehrsflächen, Flure (falls es welche gab), Nebenräume, Schlafräume und Säle mit einzubeziehen. Den verbleibenden Rest könnte man aber schwerlich mit CSÁSZÁR als *"eine sehr schöne Wohnung"* bezeichnen. Es reicht aber, wenn wir in diesem Bereich für die alltäglichen Geschäfte von vierzig Männern ausreichende Räume (nach den aufgefundenen Spuren gab es hier tatsächlich auch Nebenräume) suchen. Denn es ist bekannt, daß sich die Speisesäle in anderen Teilen des Schlosses befanden und sowohl NALDO als auch BONFINI diesen Flügel als Heiligtum der Musen und der Weisheit charakterisierten. Somit können wir auch zulassen, daß einer der Räume, vielleicht nur teilweise, auch als Kopierzimmer dienen konnte.

Das Planetarium und der Eingang.

Im letzten Satz des BONFINI-Zitates bereiten uns wieder zwei Syntagmen gewisse Probleme. Zuerst der Ausdruck *"cubiculum ... in absida curvatum"*. In der Übersetzung von CSÁSZÁR befindet sich hier bloß ein gewölbter Raum, ohne Grundrißangabe. Bei GERÉB ist es schon ein "halbkreisförmig gebogener Saal". Es schrieben aber früher János CSONTOSI, sodann GEREVICH und zuletzt BALOGH von einem halbkreisförmigen Raum⁽⁹⁾.

BALOGH fügt sogar noch an *"Eine weitere Quelle (Freiherr von WRATISLAW) nennt letzteren wohl übertreibend ein rundes Zimmer"*. Dieses Zitat wird an Bedeutung gewinnen, sobald wir die Bibliotheksräume aufzeichnen wollen, sodaß man es nicht ungeprüft lassen kann, ob ein rundes oder ein halbkreisförmiges Zimmer innerhalb der möglichen Grenzen konstruiert werden kann.

Freiherrn Wenzel WRATISLAW von Mitrowitz begegneten wir schon in der Studie von CSAPODI über die Glaubwürdigkeit von NALDO, er gehörte zu jenen, die sich gegenseitig bestätigten. Im weiteren wird es sich herausstellen, daß die Beschreibungen nur jeweils für sich als authentisch angesehen werden können, und daß diese Autoren sich nur bei erster Betrachtung gegenseitig bestätigen, denn sie schrieben beide nur scheinbar über die selbe Sache. Beide erwähnen, daß die Bibliothek und die Kapelle benachbart sind; aber jener Raum, von dem WRATISLAW vermeinte, die Kapelle zu sein, konnte in Wirklichkeit mit der Kapelle nicht identisch sein. Nur die bei BONFINI erwähnte "absis" konnte jener mit der Bibliothek benachbarte Raum sein, durch den man in die Bibliothek gelangen konnte, deswegen "gebogen", im Gegensatz zum viereckigen Kirchenschiff.

WRATISLAW berichtet nicht darüber, daß er auch in der Moschee gewesen wäre, zu der die Kapelle bereits vor sechsunddreißig wenn nicht fünfzig Jahren vor seinem Besuch umgebaut wurde⁽¹⁰⁾. Die Türöffnung zwischen der Bibliothek im Oberstock und der Empore des Kirchenpatrons dürfte damals schon zugemauert worden sein. Es war sicher unerwünscht, daß aus der Moschee jedermann freien Zugang zu den mit Mensch- und Tierdarstellungen überreich geschmückten Wänden und Büchern habe. Auch aus dem Bericht des Franciscus OMICHIUS aus dem Jahre 1572 über die Bibliothek folgt ähnliches, denn er weiß nichts von den beiden Türen, als er schreibt:

"... gegen der Thür ... diese Versz stehen: Cum Rex Matthias ...".

Hätte sich dieser Türe gegenüber eine zweite befunden, wäre die Lokalisierung der Inschrift einfacher gewesen.

Diese Mitteilung des WRATISLAW ist sehr wesentlich, die verursachte Verwirrung ist aber auch nicht gering. CSAPODI gibt an, daß das Zitat über die im Jahre 1591 erfolgte Reise des Verfassers aus einer zweihundert Jahre später, im Jahre 1787 in Leipzig in deutscher Sprache verlegten Reisebeschreibung stammt. Diese deutsche Ausgabe entstand, nach dem Untertitel, aufgrund einer englischen Übersetzung; das Original wurde aber auf tschechisch verfasst und im Jahre 1777 gedruckt. Es gibt weiters noch eine englische Ausgabe aus 1862 sowie eine deutsche aus 1906, die in Prag erschien.

Die Leipziger Variante aus 1787 berichtet: "Von hier giengen wir mit einer Anhöhe zu einer Galerie, und von da aus in ein rundes Zimmer welches zu Zeiten Königs Matthias zu einer Hauskapelle diente. Aus dieser Kapelle führt ein Gang nach einem andern Zimmer, wo König Mathias Corvinus seine Bibliothek hatte; allhier sind die Himmelskörper in ihren Laufbahnen sammt dem ganzen Firmament gemalt, nebst zween gegeneinander stehenden Sternwarten, darunter liest man die Inschrift:

*Cum Rex Mathias suscepit scepra Boemae
Gentis erat similis lucida forma Poli".*

In der Prager Ausgabe des Jahres 1906 steht folgendes: "Von da aus gelangten wir mittels einer Schneckenstiege auf eine hübsche und geräumige Gallerie (offenen Gang), von da aus in ein kreisförmiges Zimmer, wo zu Zeiten des Königs Matthias eine Kapelle war; aus dieser Kapelle trat man in ein anderes Zimmer, wo der König seine Bibliothek hatte. In diesem Zimmer war die Himmelsbahn mit den Planeten und zwei gegeneinander stehenden Astronomen aufgemalt, unter welchen dieser Vers geschrieben wurde:

*Cum rex Mathias suscepit sceptrā Boemae
Gentis, erat similis lucida forma poli".*

20

Kniha první.

a z téhož strže třetí Bránu do třetího Pšacu přez
šli. W tom třetím Pšace gest pěkná Bassna z
šwonowiny vdělaná, a osin Trub na horn wy-
zdwižených, z kterých Woda tekáwa do ty Bass-
ny, ale tehdaž netekla; zewnitř na ty Bassně gest
německé Pšino s Podpisem starým, a rakauský
Krb, totiž pět Skřivanů šitých, teč čtyř šadř,
Kacy, a ginj Žiworčichowé mistrowsky šitj. Od-
tud ššine šli na šoru šnefem na gednu pěknau,
a prostrannau Pawlač, odtud do Pošoge okrau-
hlého, který byl za Času Krále Mathyáše Ba-
pla; z ty pak Baple do giného Pošoge se gde, w
kterýmž mįwal Král Mathyáš Korwinus šwan
Bnihárnu; w tom Pošogi gest mašowaný Běh
nebeský s Planetami, a dwa šwězdářj proti so-
bě štogicý, pod nimžto tento Werš gest napsan:
Cum Rex Matthias suscepit Sceptra Boemae

Gentis, erat similis lucida forma poli.

Podlé Bnihárny byl králowský Pošog, w
němž Králowe vherššij bydljwali; gest on welní
pěkně mašowaný, a pěknými Čžalauny po stranách
obestřeny, fdež postawen gačo Trůn pěknými
Robercy přiskřtý, pod kterýmž: Bassa, řdyž na

Faksimilie aus WRATISLAW (Tschechisches Original)

Das erste Wort, das zu einer Unsicherheit führt, betrifft die "Schneckenstiege". In der Leipziger Ausgabe lesen wir "Anhöhe", aber zum Glück ist hier die Lautform im Tschechischen (*snek*) und im Deutschen (*Schnecke*) ähnlich, so daß wir diese Verzerrung der Übertragung aus dem Englischen anlasten können. Somit können wir dieses sehr konkrete Detail der Baukonstruktion als bestätigt ansehen.

Die Wendeltreppe mündet in eine Galerie. Dies wird in philologischer Hinsicht anspruchsvoller, dem Sprachgebrauch des zwanzigsten Jahrhunderts entsprechender, in der deutschen Übersetzung nach dem tschechischen Original in runden Klammern als "offener Gang" angegeben, das zugrundeliegende tschechische Wort heißt "*pavlač*". Es ist ein viel genauerer Begriff, der nicht ein ganzes Gebäude, sondern einen wesentlich spezielleren Teil bestimmt. WRATISLAW hielt es noch für angebracht, die Bedeutung des Raumes mit Eigenschaftswörtern zu unterstreichen "*pekna a prostrannau – hübsche und geräumige*".

Wir können sicher sein, daß diese obere Galerie, mit ihrer besonderen Dimension und anspruchsvollen Ausgestaltung ein betontes Element des Bauwerkes war. Gäbe es eine italienische Übersetzung dieser Beschreibung, so müßte hier das Wort "*loggia*" angewendet werden.

Kehren wir zur Form jenes Raumes zurück, zu dem man von der Galerie gelangen konnte, die Eigenschaft "*okrauleho – rund*" paßt nicht zu einer gotischen, königlichen Kapelle. Diese müßte sich also vor der anderen Türe der Bibliothek befunden haben, genauso, wie es auch BALOGH annahm, in Übereinstimmung mit der "*absis*" bei BONFINI. Die Gründe des WRATISLAW für diese Assoziation – der runde Raum sei eine Kapelle – könnten wir außer, daß bei einem Raum diese Formgebung ungewöhnlich sei, auch in dessen Kolorit suchen. Nach dem Bericht des OMICHIUS war das an der Decke dargestellte Geburtstagshoroskop des MATHIAS in herrlichen Gold- und Lazurfarben gehalten.

Welche Erklärung können wir für die widersprüchlichen Angaben bezüglich der runden oder halbkreisförmigen Raumform finden?

Mit etwas kunsthistorischem Wissen gerüstet, bedeutet eine Begegnung mit dem Wort "*absis*" insbesondere in der Form "*Apsis*", daß es sich um einen halbrunden, meist mit einer Halbkuppel überwölbten, nischenartigen Raumteil, im Kirchenbau um den Chorabschluß des Langhauses handelt, der im allgemeinen mittels Tonnenbogen und einer Lünette abgegrenzt wurde. Dies würde erklären, warum BONFINI hier bei der Beschreibung von "*cubiculum*" und "*absida*" noch "*curvatum*" anfügt. Wörterbücher^(11, 12) helfen uns mit den Angaben "*Radkranz; in absida curvatum: kreisrund gebogen*" sowie "*Kreis; Rundlauf der Planeten*" etwas weiter. Diese Bedeutungen fügen sich viel besser in den Mittelteil des BONFINI-Satzes ein: "*...der ganze Himmel sichtbar war*".

Denn es dürfte ein fragwürdiges Unternehmen sein, in einer Halbkuppel eine Halbkugel darstellen zu wollen. In diesem Falle verhilft uns WRATISLAW zum besseren Verständnis des Textes von BONFINI, sie bestätigen sich gegenseitig.

Daraus folgt aber weiter, daß wir die Galerie, aus der sich der runde Raum öffnet, nicht vor der wirklichen Kapelle, sondern auf der Seite des "*cubiculum*" ansetzen müssen. Und genauso verhält es sich mit der Wendeltreppe.

Der Textvergleich der WRATISLAW-Übersetzungen liefert noch eine Überraschung. Nur bei der englisch-deutschen Übertragung wird jener "*Gang*" erwähnt, welcher die "*Kapelle*", also das Planetarium, mit der Bibliothek verbinden sollte. Diese Angabe wurde von CSAPODI tatsächlich als Verbindungs-Gang akzeptiert und von Kornél SEITL in die sehenswerte Rekonstruktionszeichnung des Palastes eingefügt. Nach dem tschechischen Original und allen anderen Übersetzungen aber tritt man einfach aus dem einen Raum in den anderen ein. Auch BALOGH erwähnt einen Gang zwischen Kapelle und Bibliothek, aber sie beruft sich auf OLÁH; allerdings kommt in dessen Text kein Wort mit dieser Bedeutung vor. Er bezeichnet die Wand zwischen den beiden Räumen als "*durchbrochen – perforatam*".

WRATISLAW berichtet noch über weitere wesentliche Einzelheiten, auf die wir anlässlich der Abhandlung der inneren Räume noch zurückkommen werden.

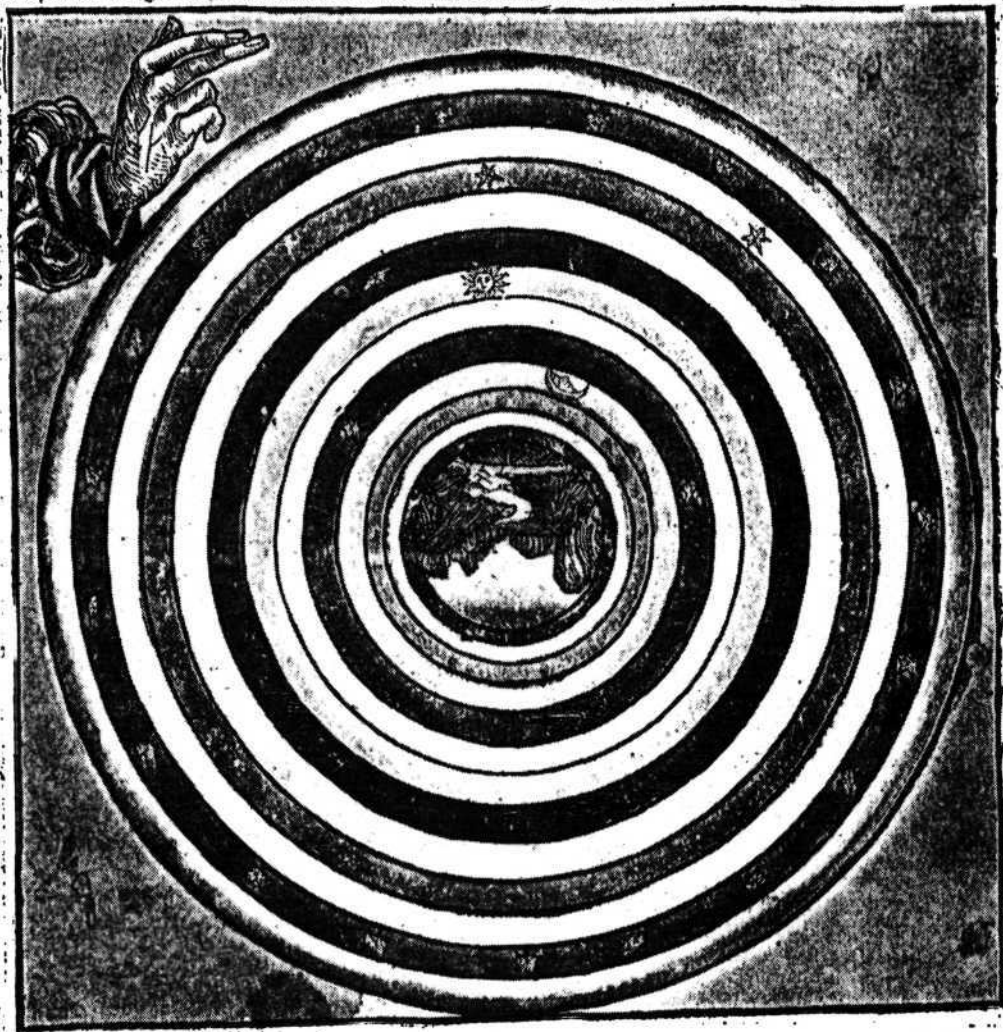
Wenden wir uns jetzt dem zweiten Problem des letzten Satzes des BONFINI-Zitates: "*... qua spectat ad Austrum*" (*welches nach Süden gerichtet ist*) zu.

Es ist mehrfach versucht worden, diese Angabe zu deuten, denn die Nord-Süd-Achse des Gebäudes scheint dagegen zu sprechen; die Fenster hätten sich somit auf der Ost-, eventuell auch auf der Westseite befunden.

FARBAKY weist in seiner Studie⁽¹³⁾ über den Prunkhof darauf hin, daß GEREVICH die Orientierungsfähigkeit von BONFINI in Frage stellt, dies ist aber verwunderlich, denn das Hauptinteresse dieser im Gesamtwissen ihrer Zeit bewanderten Humanisten lag in der Astronomie; Rózsza FEUERNE TÓTH "*wirft auch die Möglichkeit auf, daß dies ein Topos im Sinne des PLINIUS sein könnte: Eine Übernahme der nach Süden gerichteten Bibliothek. BONFINI könnte die Einfügung solcher plinius-haften Wendungen, und Ausdrücke in den Text höher geschätzt haben, als die Wahrheitstreue ...*".

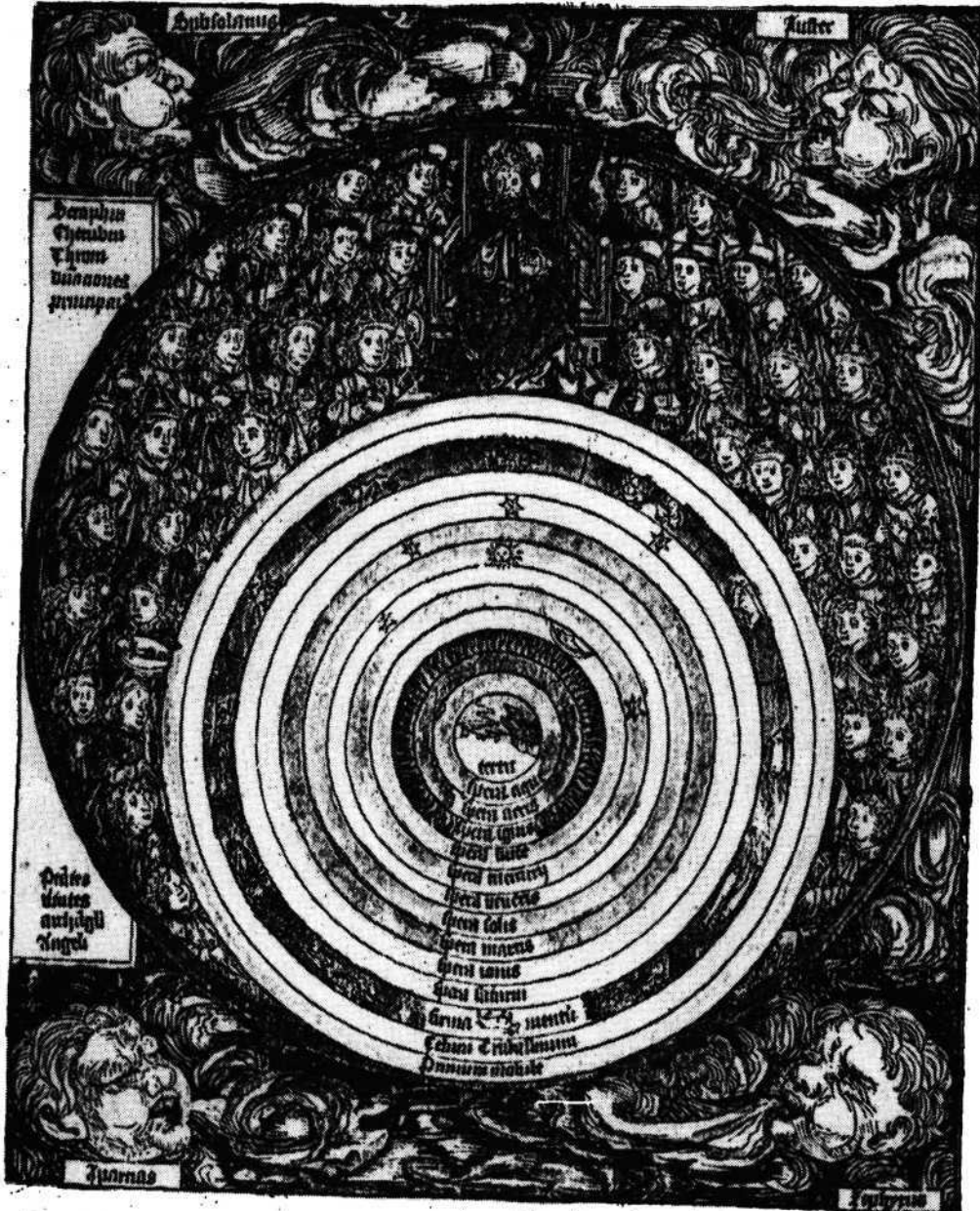
Dieser sehr bestechenden Annahme steht das Ansehen des VITRUVIUS bei den Architekten entgegen. Verglichen mit der breit gestreuten Thematik des PLINIUS befassen sich die zehn Bücher des VITRUVIUS nur mit der Architektur und stellen sie in nutzbringender Ausführlichkeit dar. Bereits in der Frührenaissance existierte das Werk in vielen Kopien, eine entstand 1463 sogar in Mailand, wo gerade zu dieser Zeit jener aus Bologna stammende Aristoteles FIORAVANTE wirkte, den der Hof der Sforza auf

Quarto die dixit deus. fiat luminaria in firmamento celi: et diuisant diem et noctem. Et sunt in signa et tempora: et dies et annos: ut luceat in firmamento celi et illuminet terram. Et factum est ita. Fecitque deus duo luminaria magna: luminare maius: ut pelleret diem: et luminare minus: ut pelleret noctem et stellas: ut diuisarent lucem et tenebras. Moyses primo celestium meminit quod posuit deus in firmamento ut luceret in celo: et terram illuminaret sol: videlicet lunam et stellas: quibus ipsa superior mundi pars ornat: uti terra ornat his que in ea sunt metallis: plantis: animalibus. Cum enim de natura firmamenti dixerat: restabat ut de operibus siderum: deque eorum officio disliceret: declaratis in que usum fundata: et cui muneri delegata a deo fuerint. Celestium enim corporum due sunt vniuersum manifeste operationes motus et illustratio: motus duplex statuitur. Alter mundi totius que celum et ether. 2. 4. horis: per totum spacium vniuersi perfecti ambitu circūuoluitur. Alter siderum proprius multiplex et varius. Inter quos principalis motus solis: quod spacio. xij. mensium zodiaci signa omnia circūit. Ille die facit: unde et diurnus dies: hic autem annus. Reliqui siderum motus variis temporum intervallis paguntur. Recte igitur et breuiter nos olim admodum Moyses cum dixit posita sidera in firmamento in dies annos et tempora. Indicauit preterea expresse reliqua operatione siderum. Que est illuminatio: cum dixit statuta illa ut luceret in celo: et terram illuminaret. In hec igitur ministeria et lune et solis et stellarum sunt corpora distributa. Sol enim quod oritur in die: licet sit unus (vnde sol esse appellatum Cicero vult videri) quod obscuratis sideribus solus appareat. Tamen verum et perfecte plenitudinis lumen est: et calore potissimo: et fulgore clarissimo illulcescit omnia. Quis enim stelle innumerabiles micare ac radiare videntur: tamen quod non sunt plena ac solida lumina: nec caloris preterit quicquam: nec tenebras multitudine sua vincit. Duo igitur principalia inueniuntur. que diuersam et triam sibi habent potestatem: calor et humor: que mirabiliter deus ad sustentanda et gignenda omnia excogitauit. Altissime hic tractande essent questiones: et que sibi singule iustis uoluntatibus exposcerent: quo pacto hec sidera sint in firmamento: an ut preces eius nobiliores: an ut aialia in suis speris: in quibus pisces. iumenta in terris: congressum hic inter locis cum Genesiacis sibi exposceret diuinandi per astrum: et prenoscedi futuros euentus: sciam hinc confirmatum quod Moyses sidera in signa posita a deo dixerit: Que rendum hic etiam de natura siderum: de motu: de principatu: de lune maculis: deque omnium siderali scientia. Verum quicquam sunt pulchra et digna cogitatione. Audiemus fortassis Horatianum illud sed nunc non erat hic locus.



De sanctificatione septime diei

Consummato igitur mundo: per fabricam diuine solercie sex dierum. Creati est dispositi et ornati tandem perfecti sunt celi et terra. Compleuit deus gloriofus opus suum: et requieuit die septimo ab operibus manuum suarum: postquam creauit mundum: et omnia que in eo sunt creauit: non quasi operando lassus: sed noniam creaturam facere cessauit: cuius materia vel similitudo non precesserat. Opus enim propagatum operari non desinit. Et dominus eidem diei benedixit: et sanctificauit illum: vocauitque ipsum Sabatum quod nomen hebraica lingua requiem significat. Et quod in ipso cessauerat ab omni opere quod pararat. An et Iudei eo die a laboribus proprijs vacare dignoscuntur. Quem et ante leges certe gentes celebrem obseruarunt. Jamque ad calcem ventum est operum diuinorum. Illum ergo timeamus: amemus: et veneremur. In quo sunt omnia siue visibilia siue inuisibilia. Et a domino celi: domino bonorum omnium. Cui data omnis potestas in celo et in terra. Et presentia bona: quatenus bona sint. Et veram eterne vite felicitatem queramus.



eine Bitte des MATHIAS hin für die Arbeiten an dem Burgschloß zu Ofen empfahl. Die Bedeutung seiner Persönlichkeit können wir erst richtig würdigen, wenn wir an seine erhaltenen Bauwerke, die San Domenico-Bibliothek in Bologna und an die Moskauer Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale, denken. Die Zeit zwischen der Ausführung dieser beiden Bauten, die erste Hälfte des Jahres 1467, verbrachte er in Ofen. Zwei Jahre danach wurden die Fresken der Bibliothek geschaffen. Es wäre möglich, daß gerade er jenes Mailänder Exemplar des VITRUVIUS mitbrachte, an dem zwar keine Corvinen-Kennzeichen nachweisbar sind, das sich aber unter den im Jahre 1875 von der Türkei zurückgegebenen Corvinen befand. Der Hinweis auf VITRUVIUS ist deshalb von Bedeutung, weil er aus Gründen des Bestandsschutzes dazu riet, Bibliotheken gegen Osten auszurichten. Und die Fenster der Corviniana lagen tatsächlich gegen Osten. Die Aussage "*qua spectat ...*" bezog sich nur auf die benachbarten Räume.

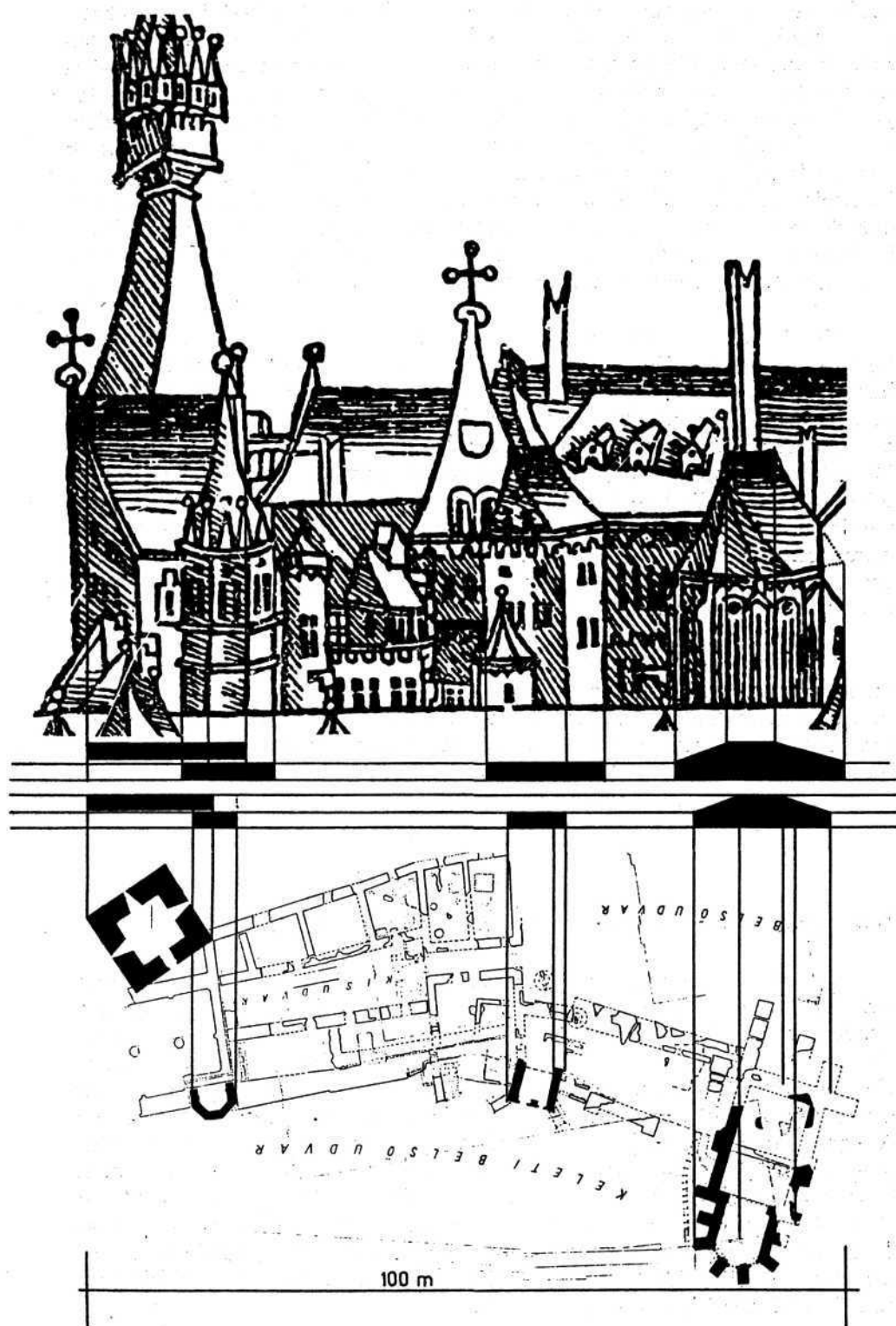
Der Fehler muß aber nicht im Text des BONFINI liegen. Auch unsere heutige stereotype Denkweise kann hier in die falsche Richtung geführt haben: Ein Raum schaut in jene Richtung, in die man durch die Fenster sehen kann. Das Pronomen "*qua*" kann sich aber statt auf "*cubiculum*" auch auf "*universum*" beziehen, also nicht auf den Raum, sondern auf das Horoskop, das auf der den Raum überwölbenden Kuppel dargestellt ist. So wird in diesem Fall nicht die Richtung der Tür- und Fensteröffnungen, sondern die Meridianrichtung der Himmelsdarstellung in dem sonst öffnungslosen Gebäudeteil angegeben. In der Astronomie stellt die Apsisachse die Längsachse der Planetenbahnen dar, spannt den Abstand zwischen Perihel und Aphel auf.

Welche Bedeutung Horoskopdarstellungen besaßen, können wir auch an Beispielen aus der Schedelschen Weltchronik ersehen. Im Mittelpunkt von Darstellungen des vierten und des siebten Schöpfungstages sehen wir die irdische Landschaft auf den Kopf gestellt. Der Himmel befindet sich am unteren Rand der Darstellung, die Flüsse und Wege eilen nach oben.

Die Ansicht von Ofen in Hartmann Schedels Weltchronik.

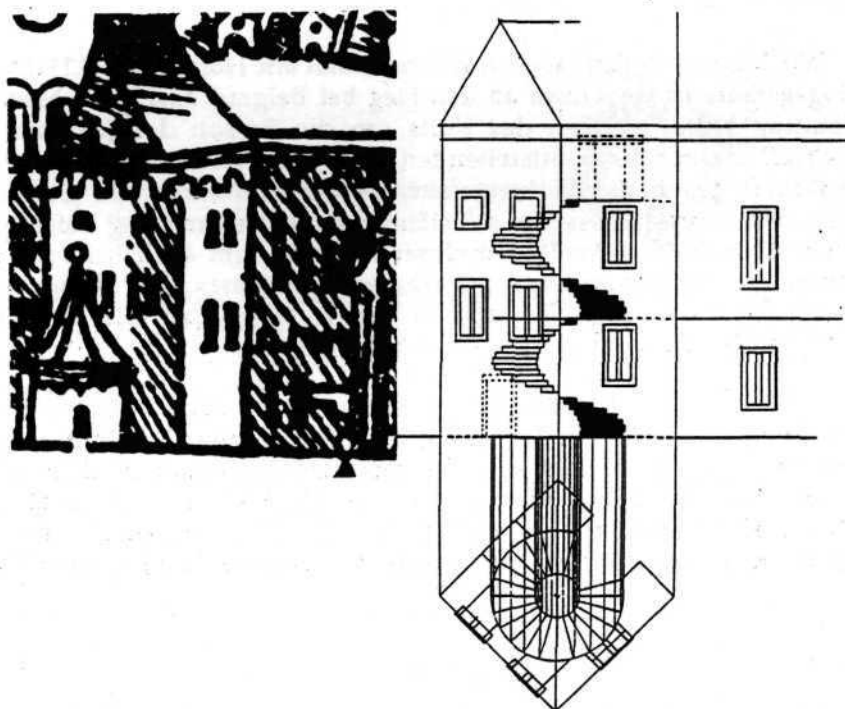
Bevor wir fortfahren, nur aufgrund von Textquellen die Beziehungen der Örtlichkeiten zueinander zu analysieren, verweilen wir bei der Schedelschen Weltchronik, die wir in Zusammenhang mit den Horoskopen erwähnten. Betrachten wir die Darstellung des bisher behandelten Gebäudekomplexes auf der Ansicht von Ofen und vergleichen wir die Einzelheiten mit dem Lageplan jener Fundamente, die während der Ausgrabungen freigelegt worden sind. Eine ausgezeichnete Vergleichsmöglichkeit bietet die Burgkapelle. Es erstrecken sich auf dem Stich zwei Fensterreihen links von der Kapelle in südliche Richtung bis zum Mauer eines Turmes mit quadratischer Grundfläche. Die Fundamente dieses Turmes sind identifizierbar. Ebenso sind weiter links die drei Seiten des aus der frühesten Kapelle umgebauten Erkers mit achteckigem Grundriß und zum Schluß der Stefan-Turm vergleichbar.

Grundrißvergleich



Bei der Beurteilung des visuellen Quellenwertes der Schedelschen Weltchronik müssen wir zwischen Extremen abwägen. Die Chronik ist ein Spitzenprodukt des Inkunabeldrucks, eine technische und unternehmerische Bravourleistung. Aber sie verzichtet auch nicht auf den damals im Druckerfach üblichen Schwindel, gleiche Stiche zur Illustration verschiedener Textabschnitte zu verwenden. Anstelle der Ansichten verschiedener Städte wurden die gleichen Bildstöcke eingesetzt. Wir wissen, daß auch die als authentisch anerkannten Ansichten nicht mit den Vedouten eines CANALETTO vergleichbar sind. Die uferseitige Arkadenreihe des Dogenpalastes besitzt in Wirklichkeit 17 Öffnungen, die für die Chronik herangezogene Quelle stellt 10 dar, der verwendete Stich zeigt aber nur mehr sechs. FEUERNÉ TÓTH wies nach⁽¹⁴⁾, daß die Ansicht des Ofener Festungsberges eine Kompilation mehrerer, aus verschiedenen Jahren stammender Darstellungen ist. Es ist offenkundig, daß sich in der Darstellung der Giebelformen und Helmziere weit entfernter Städte eine graphisch-stilistische Vereinheitlichung widerspiegelt. Zugleich erscheint Venedig doch als Venedig, Florenz bleibt Florenz usw. Dürfen wir uns dennoch mit wissenschaftlichen Erwartungen den Inhalten dieser Stiche nähern? FEUERNÉ TÓTH meint: Ja, aber nur mit der hier angebrachten Vorsicht.

Auf unserem Stich sehen wir zwei Seiten eines quadratischen Turmes mit insgesamt vierzehn Fenstern. Drei davon befinden sich auf der Giebelwand, eines am Erker. Nach der Rekonstruktion, die im Király-Keller besichtigt werden kann, könnten hier sogar mehrere Fenster gewesen sein. Zehn weitere Fenster sehen wir an den beiden Seiten des Turmes, aber in einer eigenartigen Anordnung. Eine solche ungewöhnliche Verteilung und Dimensionierung kann nicht willkürlich von einem unsicheren Zeichner vorgenommen worden sein. Es muß dafür einen konkreten Grund geben: Es ist eine Wendeltreppe! Man kann dabei sogar die Drehrichtung bestimmen.



Auch FARBAKY suchte die von WRATISLAW erwähnte Treppe, konnte aber nur feststellen: *"Es konnten die von GEREVICH vorgenommenen Ausgrabungen leider keine Spuren sichern, die auf eine Treppe hingewiesen hätten. Die einzige freigelegte Treppe am Ostflügel ist jene, die an der äußeren, donauseitigen Front abwärts führt⁽¹⁵⁾".*

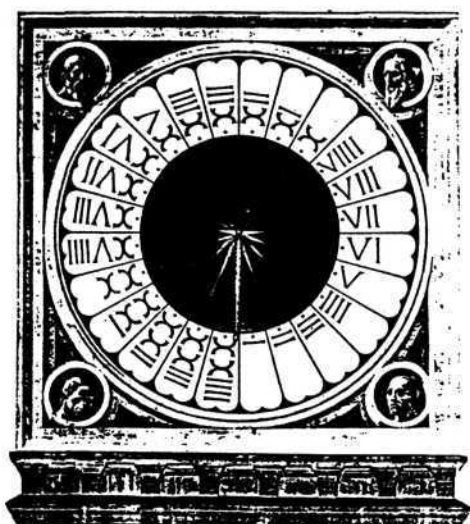
An der Stelle dieser südlichen Treppe konnte man sicher auch schon in älterer Zeit auf das Felsenplateau aufsteigen, das später von dem Palastbau umsäumt worden ist. Wenn wir uns auf dieser dreieckigen Felsenplatte die Hauptverkehrswege vorstellen, so erkennen wir leicht, daß die Achse des innersten Hofes sich ungebrochen in der Tordurchfahrt des Gebäudes an der Südseite des Prunkhofes fortsetzt.

Verlängern wir diese Linie durch den Prunkhof parallel zur Front des Westflügels, so gelangen wir auf fast geradem Wege zum Kopf der Brücke über jenen Graben, der die nördliche Begrenzung des Plateaus darstellt. Benennen wir diese Gerade in Analogie zu den Hauptstraßen römischer militärischer Lager als *"cardo"*. Annähernd in deren Mitte finden wir, im rechten Winkel dazu die südliche Begrenzung des Prunkhofes bildend, einen mit Ziegeln ausgelegten Weg, (die *"via decumana"*), der einst auch ein überdachter Gang gewesen sein konnte.

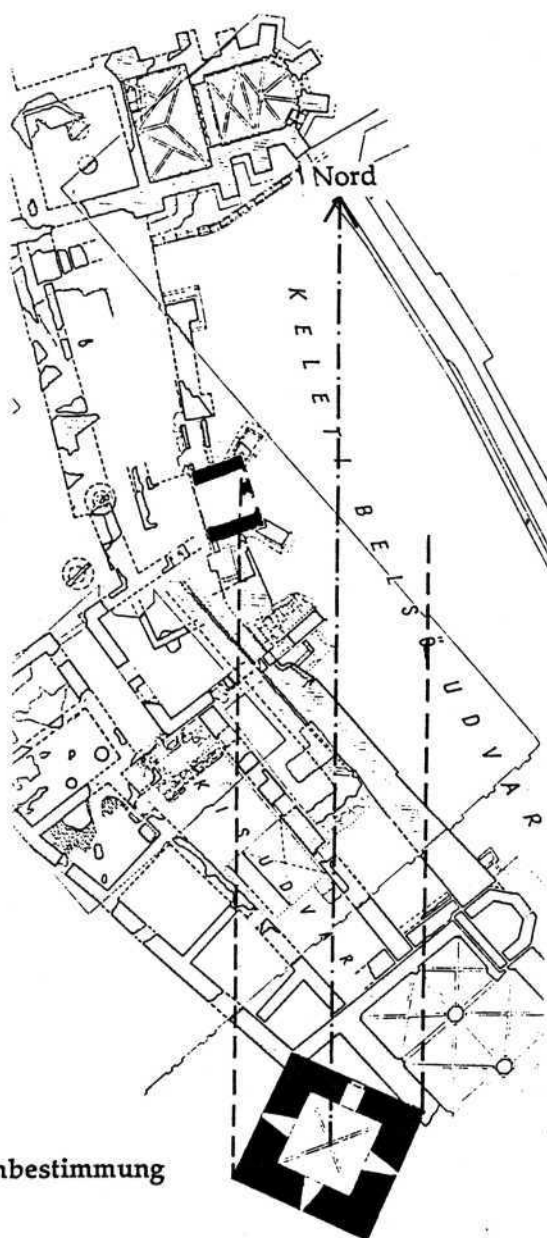
Am östlichen Ende dieses Weges beginnt die freigelegte gerade, nach unten führende Treppe. Vermutlich befand sich am westlichen Ende eine der heutigen auf der Südseite zum Budapester Historischen Museum hinaufführenden Treppe gleichende Konstruktion. Vor der Errichtung des Kollegiums und der Bibliothek dürfte die südliche Treppe gerade auf der Höhe des Plateaus geendet und als eines der drei Tore der oberen Burg dürfte hier auch eine Warte gestanden haben. Diese Stelle ist dadurch besonders ausgezeichnet, daß von hier aus die südliche Richtung und somit die Mittagszeit beobachtet werden kann.

Wir können zudem auch annehmen, daß am Hofe des MATHIAS das Mittagsgeläute in Gedenken an den Sieg bei Belgrad eine ganz besondere Bedeutung hatte, als Teil des Kults um die Person des Johannes von HUNYADI, einer neu entstehenden Tradition der Wachsamkeit und Bereitschaft gegen die Türkengefahr. Vermutlich waren die Geistlichen eines jeden Gotteshauses zur selbständigen Zeitbestimmung befähigt, sie mußten über Sand- oder Wasseruhren verfügen, um auch bei bedecktem Himmel die Zeitbestimmung vornehmen zu können; bei Hofe standen mechanische Florentiner Uhrwerke in Verwendung; Aber alle diese Uhren mußten nach Sonnenuhren justiert werden.

In Hörweite des Palastes konnte man sich nach dem dortigen Glockengeläute richten, hiefür war aber die genaue Bestimmung der Mittagsstunde vonnöten, wozu besonders genau anzeigende Sonnenuhren dienten. Die erforderliche Genauigkeit hängt von der Größe des verwendeten Gnomon ab: Der Stefan-Turm bot sich geradezu als ideale Lösung an. Zur Beobachtung der Richtung des Schattens diente die östliche Treppe, der Schatten



Mechanische Uhr aus Florenz



Die Meridianbestimmung

der Turmspitze lag mittags im östlichen Innenhof, in Richtung zum Chor der Kapelle. Der Schatten der westlichen Seitenkante des Turmes verließ zur selben Zeit gerade die Ecke der Treppe. Vermutlich aus diesem Grund wurde jener Erker errichtet, dessen Rekonstruktion im Király-Keller steht. Wenn die Sonnenbewegung von dieser Stelle aus beobachtet wurde, konnten auch die vorangehenden halben Stunden bestimmt werden. Die Ostkante des Turmes erreichte die Sonne gegen 11 Uhr, berührte gegen halb 12 die durch die Turmspitze bestimmte Ebene. Die Westkante des Turmes und die südwestliche Ecke der Treppe dürften die Bestimmungspunkte des Ofener Meridians sein. Etwas übertrieben: Es war das ungarische Greenwich.

Die von MATHIAS so sehr geschätzten Astronomen dürften sicherlich eine große Rolle bei der Bauplanung des Ostflügels gespielt haben. Dieser Platz war auch für astrologische Beobachtungen bedeutsam, obwohl bei der Messung grösserer Winkelabstände vom Polarstern aus die im Süden errichteten Bauwerke die Sicht behinderten, weswegen der Beobachtungsort erhöht werden mußte.

Die Ausgrabungsergebnisse bestätigten, daß die diagonal angeordneten Stützmauern des quadratischen Turmes zusätzlich angefügt waren⁽¹⁶⁾. Die Notwendigkeit der Stützmauern liegt in den Arbeiten zur Errichtung einer Wendeltreppe begründet, da man über die Ebene des Plateaus hinausgelangen wollte, auch die Innenmaße der schon bis zum Plateauaniveau errichteten Bausubstanz bestätigen diese Annahme.

Die Innenmaße jener Konstruktion, die bereits bis zur Ebene des Fußbodens reichte, entsprechen völlig dieser Funktion. Die in der Schedelschen Weltchronik dargestellte Höhe des Turmes beweist, daß er nicht nur dazu diente, den Zugang zum Stockwerk zu sichern, sondern er führte auch zum Dachstuhl hinauf. Nun können wir begründeterweise annehmen, daß sich dort, also im Querflügel, gegen Süden blickend, auch Fenster mit größeren Abmessungen befanden. Denn auch die späteren Astronomen des MATHIAS setzten jene Messungen fort, die wir teilweise aus dem Stellarium des János TOLLHOPF kennen. Die auf den Ofener Meridian bezogenen Daten des Jahres 1463 werden heute in der Herzöglichen Bibliothek in Wolfenbüttel aufbewahrt.

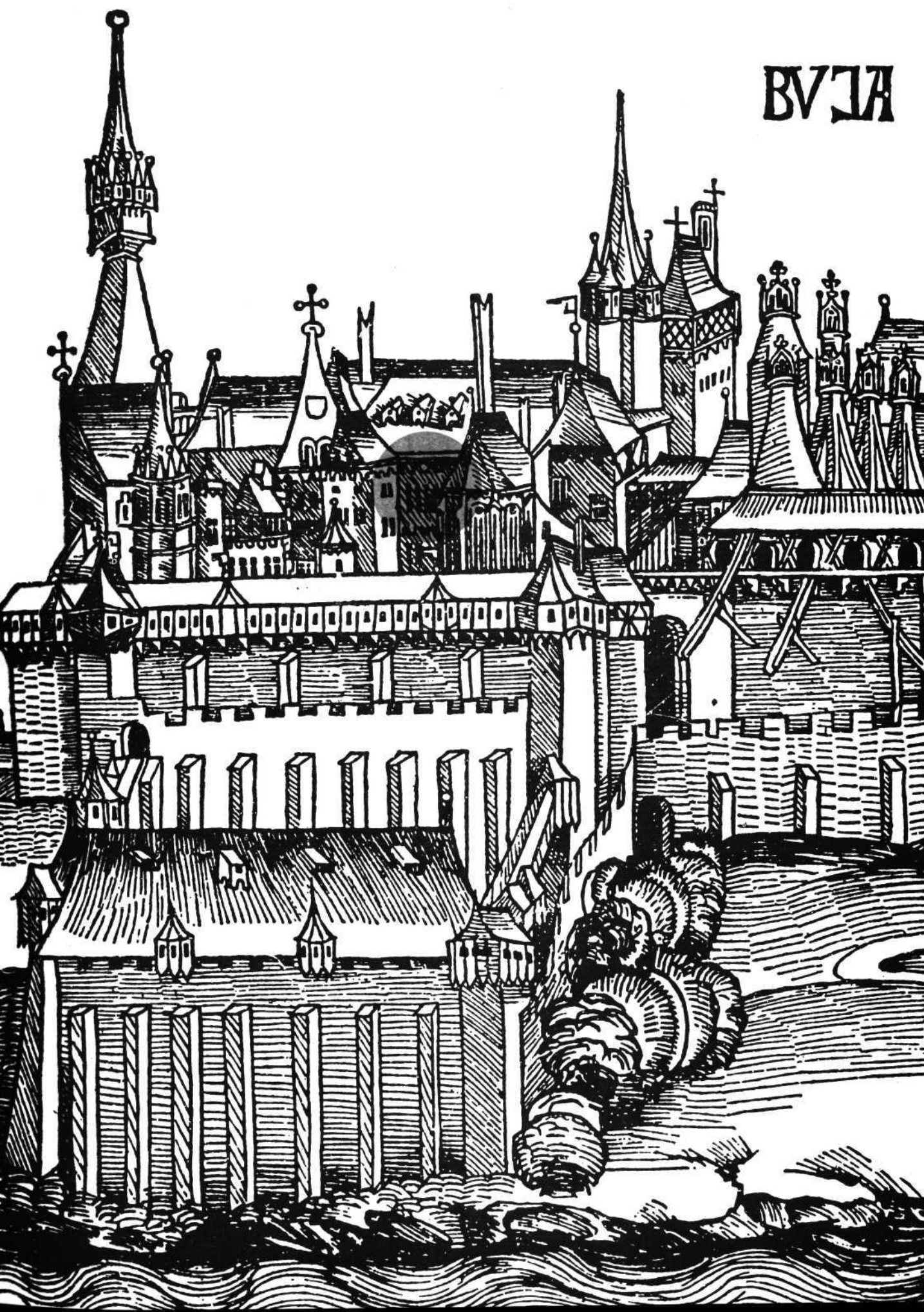
Die Fenster der Bibliothek.

Kehren wir zu den Fenstern des Wandabschnitts zwischen der Kapelle und der Wendeltreppe zurück. Man könnte hinter der oberen Fensterreihe die Bibliothek, hinter der unteren die Säle des Kollegiums vermuten. Dies stellt auch unsere Behauptung dar, aber dazu müssen wir noch nachweisen, daß das Gebäude nur ein Stockwerk hatte; es gilt jene Literatur zu überprüfen, die die Rekonstruktion des Prunkhofes ermöglichte.

Die Höhe der Gebäude rund um den Prunkhof stellt vielleicht das größte Rätsel bei der Erforschung des mittelalterlichen Schlosses dar. Auch hier dreht sich alles um BONFINI: Zwei seiner Sätze verursachen Probleme. Der erste kommt im Vorwort der AVERULIN-Übersetzung, der zweite in Decades IV/VII, Abschnitt 95 vor. Die Kunsthistoriker sehen in ihren Aussagen inhaltliche Abweichungen.

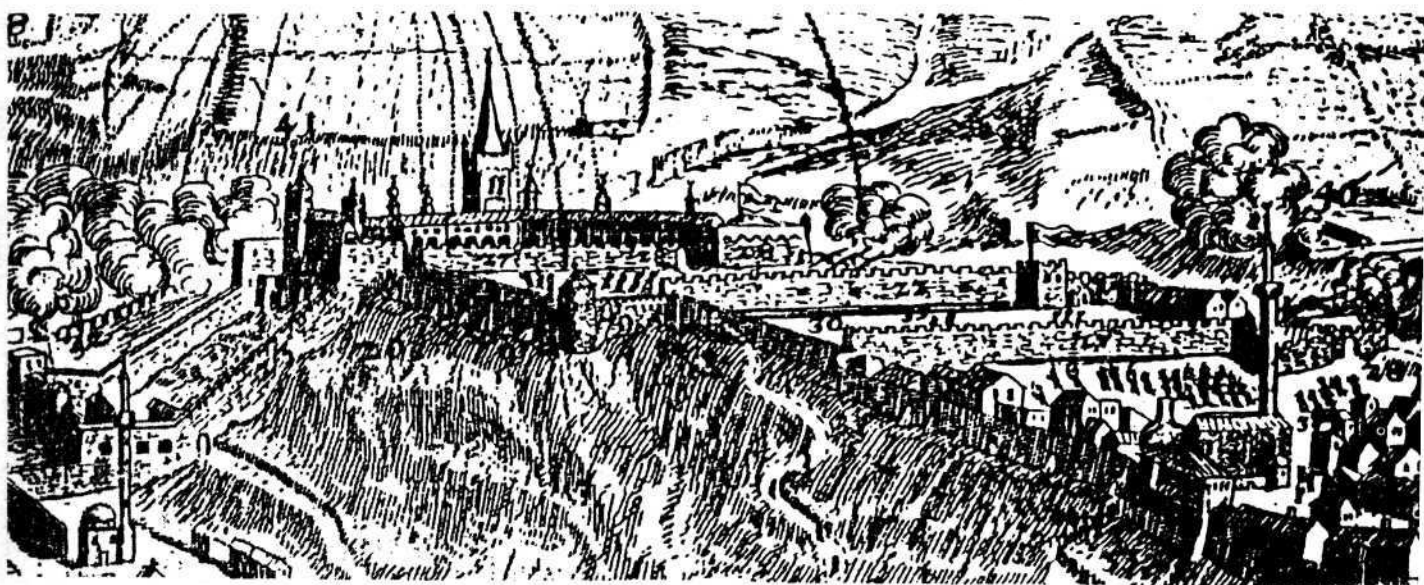
FARBAKY stellt fest, daß *"keine Anhaltspunkte eine vermutliche Existenz des zweiten Stockwerkes des Ostflügels unterstützen"*⁽¹⁷⁾, aber in der Fußnote zu diesem Satz führt er aus, daß die Monographie von GEREVICH die Rekonstruktion eines zweistöckigen Gebäudes enthält. In der Studie von FEUERNE TÓTH herrscht diesbezüglich auch völlige Unsicherheit⁽¹⁸⁾. Sie stellt fest, daß von außen, insbesondere vom Westen her, alle auswertbaren Darstellungen das Schloß einstöckig darstellen, sie läßt auch eine Abtragung der Mauern in der Türkenzeit zu, um die Glaub-

BVIA



würdigkeit der aus späterer Zeit datierbaren Beschreibung des BONFINI und die Konzeption von GEREVICH zu stützen. Sie stellt sich deshalb die hofseitige Front in zwei Varianten vor: Einstöckig bzw. zweistöckig.

FARBAKY lenkt unsere Aufmerksamkeit auf eine Zeichnung von J. D. FONTANA, auf die einzige Darstellung einer Innenansicht des Schloßhofes aus der Vogelperspektive⁽¹⁹⁾. Er meint, daß GEREVICH die Echtheit dieser Darstellung deshalb anzweifelt, weil bloß zwei Ebenen dargestellt sind. FARBAKY möchte die Autorität von FONTANA retten, indem er behauptet *"daß das Erdgeschoß von dem Mauer zwischen dem Prunkhof und dem Hof des SIGISMUND verdeckt wird"* und zugleich versucht er damit auch das Ansehen des BONFINI zu stützen.

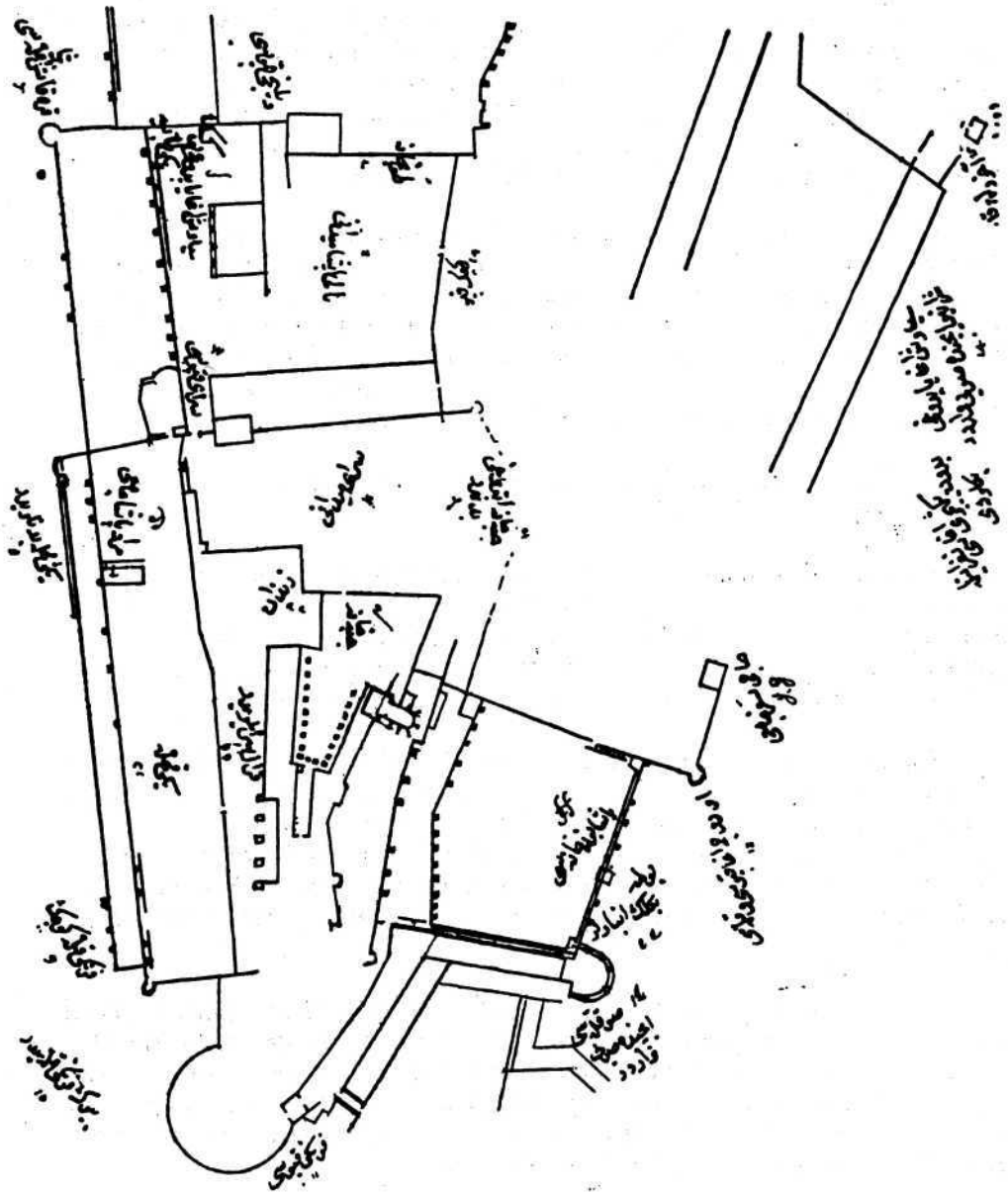


Ansicht der Nordseite des Burgeschlosses zu Ofen⁽²⁰⁾

Die Darstellung von FONTANA ist keine Ansicht aus einem konkreten Blickwinkel, sondern die zeitgenössische technische Zeichnung eines Militäringenieurs. Die Art der Darstellung läßt es zu, daß der Zeichner, wenn es die Aussage verlangt, seinen Standort wechseln kann.

Ebensolches können wir auf dem Stich der Schedelschen Weltchronik beobachten: Wir sehen die Giebelmauer der Kapelle aus Nordost und zugleich aus Südost die Giebelmauer des Tronsaales. Meiner Meinung nach stellt die Zeichnung von FONTANA einen Spionagebericht dem Niveau bestens ausgebildeter Fachleute seiner Zeit entsprechend dar. Es gibt keine weiteren Darstellungen vergleichbarer Genauigkeit.

Die Wahl der Blickpunkte ist abstrakt, dem technischen Stand seiner Zeit entsprechend unreal. Er schuf nicht das Bild einer Sehenswürdigkeit, sondern eine Konstruktionszeichnung, so wie heute zweidimensionale Grundriße und Schnitte durch axonometrische Darstellungen ergänzt werden, genauso wollte er die gesammelte Information darstellen.



Grundriß des Burgschlosses zu Ofen⁽²¹⁾

Es ist noch eine weitere, ebenfalls FONTANA zugeschriebene Zeichnung bekannt, die aber bloß eine schlechtere Variante einer türkischen, derzeit in Bologna aufbewahrten Vermessungszeichnung ist, die sicherlich nicht das Ergebnis illegaler Tätigkeiten darstellt. Die Genauigkeit der Angaben über die Befestigung der Burg und ihrer Mauern kann nur mit den Ergebnissen der Ausgrabungen verglichen werden. Die Zeichnung selbst könnte allerdings auf illegalen Wegen in die Hände der "Ungläubigen" gelangt sein.

Wir könnten begründeterweise auch einen Beobachter annehmen, der Informationen über die zum Grundriß gehörende dritte Dimension lieferte. Es kann kein Zufall sein, daß die Anzahl der Arkadenöffnungen richtig ist. Die Zeichnung von FONTANA unterrichtet uns über den inneren Zustand der noch heilen Gebäude, obwohl sie auch ballistische Angaben enthält, die aber eher Pläne sind als Berichte.

Warum setzte der Zeichner seinen Standort aber nicht höher an, etwa über den Horizont des letzten Stockwerkes des Stefan-Turmes? Wenn er zugleich die Sicht auf alle drei Mauern freigibt, die den Hof umgeben, warum sollte er dann seine fachliche Qualifikation durch eine Verdeckung des Erdgeschosses in Frage stellen lassen? Vermutlich brauchte er gar keine drei Geschosse darzustellen, es gab kein zweites Stockwerk, weder zu Ende der Türkenzeit, noch aber zu Zeiten des MATHIAS.

BONFINI kann nämlich auch anders ausgelegt werden, als es bisher in der Fachliteratur erfolgt ist.

Zunächst die Quelle: *"Ad occasum vetustum opus nondum instauratum; in medio area veteri porticu circumventa, quam duplicia coronant ambulacra, quorum supremum novoque palatio prepositum, qua ad summa triclina conscenditur, duodecim signiferi orbis sideribus insigne non sine admiratione suspicitur"* (Decades IV, liber VII, 95).

Sodann wieder die Übersetzung von CSÁSZÁR (1905): *"Der westliche Gebäudeflügel ist ein altes noch nicht umgebautes Gebäude. In der Mitte befindet sich ein von einer alten Halle umgebener Hof, welchen ein zweistöckiger Säulengang umrahmt. Im oberen Stockwerk, an jener Stelle, die vor dem neuen Schloß liegt, von wo man in die oberen Speisesäle hinaufgelangt, ist eine prachtvolle geschnitzte Darstellung der zwölf Sternbilder sichtbar"*.

Anschließend der Versuch von GERÉB (1959): *"Der westliche Flügel wurde noch nicht umgebaut, es ist ein altes Gebäude. In der Mitte ein Hof, umgeben von der alten Säulenhalle, über der zwei Galerien verlaufen. Auf der oberen, die zu dem neuen Gebäude führt und durch welche man zu den oberen Speisesälen gelangt, können wir voll Bewunderung die zwölf Sternbilder des gestirnten Himmels betrachten."*

Das Relativpronomen *"quam"* verursacht bei der Auslegung des für uns besonders wichtigen Satzes eine Doppelsinnigkeit, denn es verbindet das Syntagma *"duplicia coronant"* mit etwas Vorhergehendem. Gehört es tatsächlich zu *"porticus"*, wie von GERÉB gewählt und vom kunsthistorischen Fach übereinstimmend verstanden wird, oder bezieht es sich auf *"area"* in Femininum, wie es CSÁSZÁR übersetzt, mit ungleicher Endung?

GERÉB gliedert diese erklärende Konstruktion in zwei Sätze: *"In der Mitte ein Hof"* und *"Umgeben von der alten Säulenhalle"*. Somit besteht kein Grund dafür, daß sich die Konjunktion auf das Subjekt des ersten Satzes bezieht.

CSÁSZÁR war dagegen bemüht, die ursprüngliche Konstruktion auch in der Übersetzung zu bewahren: *"In der Mitte befindet sich ein von einer alten Halle umgebener Hof, welchen ..."* verdoppelt die Galerien krönen – hätte er schreiben können. Stattdessen spricht er von einem zweistöckigen Säulengang.

In semantischer Hinsicht könnten wir die Frage aufwerfen, welche Beziehung besteht zwischen *"porticus"* und *"ambulacrum"*? Können wir diese als zwei sich teils deckende Begriffe ansehen? Die ursprünglichen Bedeutungen stehen nahe beieinander: Die Wurzel von *"porticus"* legt die Bedeutung von Tor, Eingang, Durchgang nahe, der daraus gebildete Sammelbegriff deckt eine Folge von Durchgängen als Bauwerk. In der Wurzel von *"ambulacrum"* schließt sich an das Verb spazieren, wandeln, das Bauwerk an.

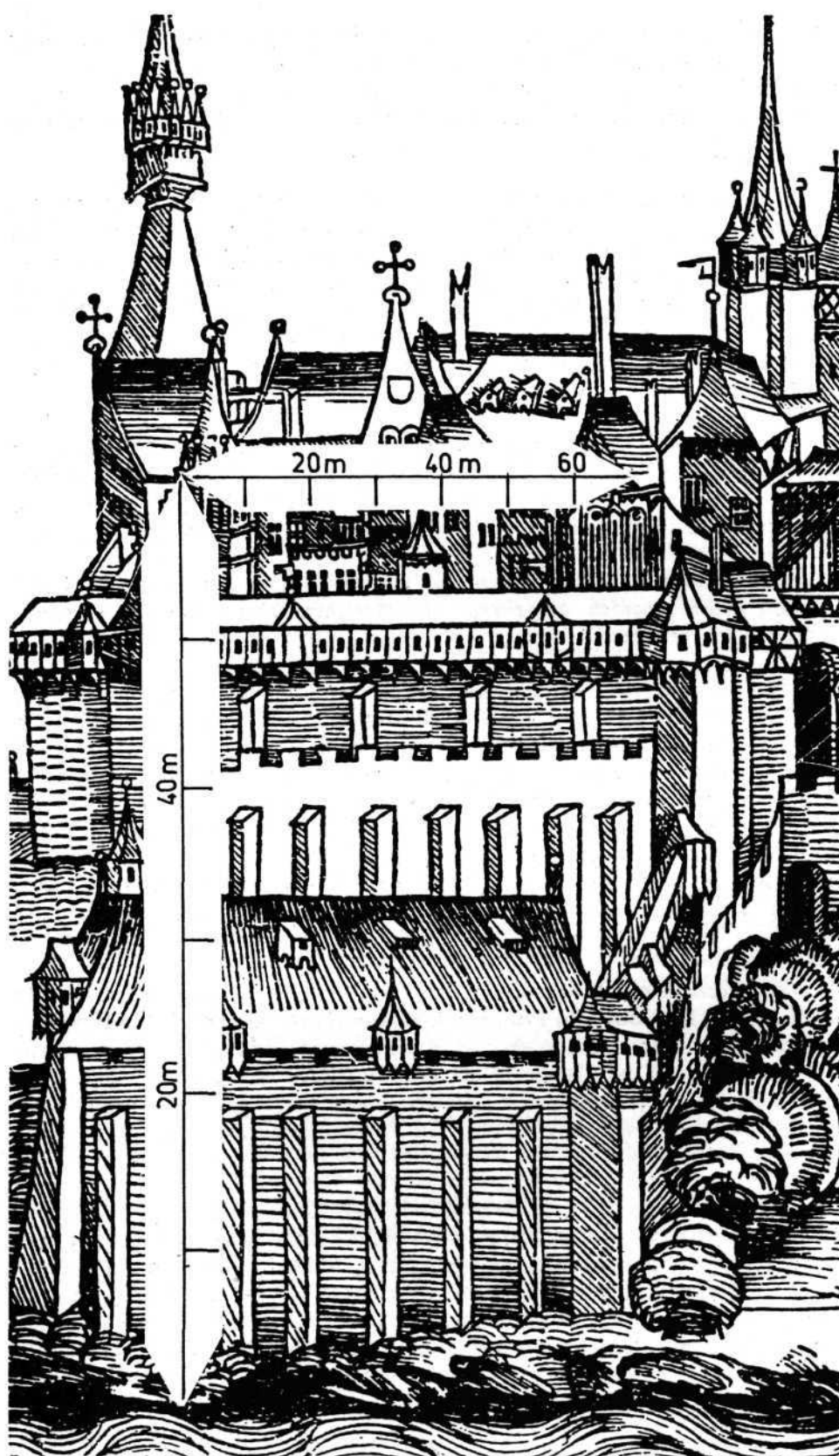
Können wir hier Synonyma in der Bedeutung von Arkade oder Galerie sehen? Sicherlich ja. In diesem Falle ist es aus stilistischen Gründen in dem Satz des BONFINI erlaubt, um eine Wiederholung zu vermeiden, nach dem Wort *"porticus"* auch *"ambulacrum"* zu verwenden.

So könnte eine weitere Form der Übersetzung lauten: *"In der Mitte ist ein von alten Arkaden umgebener Hof, welchen überdachte Wandelgänge verzweigt kränzen"*.

Zur Bestätigung dieser Auslegung wenden wir uns an Gáspár HELTAI; aber nicht um eine Autorität zur Klärung grammatischer Probleme zu bemühen, sondern um seinen zeitlichen Abstand von bloß achtzig Jahren vom damaligen lateinischen Sprachgebrauch, gegenüber dem unseren von einem halben Jahrtausend, zu nutzen: *"In der Mitte der Burg verblieb ein weiter schöner Markt, mit zwei schönen Wandelgängen rundherum. Und in dem oberen, welcher sich vor den neuen Palästen befand, von wo aus man in die oberen Häuser hinaufgehen kann, befinden sich in der Reihe schön ausgeschnitten die zwölf himmlischen Zeichen ..."* (22).

Wir können nicht behaupten, daß HELTAI Ofen je gesehen hätte. Als er im Herbst 1543 oder im Frühjahr 1544 aus Wittenberg nach Klausenburg zurückkehrte, dürfte sein Weg über Krakau und Debrecin geführt haben. Wir wissen nicht, wie lange er im Ausland herumgereist ist; hätte aber seine Reisezeit über zwei Jahre gedauert, dann wäre vor dem Herbst 1541 auf der Hinfahrt noch der Weg über Großwardein – Ofen – Preßburg – Prag möglich gewesen.

Diese Annahme wird aber durch den Gebrauch des Ausdrucks *"rundherum"* für *"circumventa"* widerlegt, denn die Ausgrabungen bestätigen nicht das Vorhandensein einer rundherum-laufenden Galerie. Seine Forschungsergebnisse über die Geschichte der Familie der Hunyadis belegen hinwiederum, daß er lebendige Kontakte zu den in Siebenbürgen angesiedelten Mitgliedern des königlichen Hofstaates, zu den ehemaligen Bewohnern des Palastes, und somit zu deren Kenntnissen hatte. So ver-



zichtet er sicher nicht ohne Grund und Rechtfertigung auf die Erwähnung des alten Durchganges, was damals schon störend beim Verständnis der zweifachen Galerie gewesen wäre, so wie es heute auch ist.

Diese mögliche Deutung bietet Vorteile: BONFINI widerspricht sich selbst nicht, wenn er im Vorwort der Übersetzung von AVERULINUS schreibt "*supra porticum obambulatio duodecim coeli signis illustratis*" (über dem Porticus befindet sich die mit den zwölf Zeichen des Zodiakus geschmückte Galerie – wobei er kein Zwischenstockwerk erwähnt). Somit ist es nicht mehr nötig, in der Zeit zwischen der Entstehung der beiden BONFINI-Texte den Bau eines zweiten Stockwerkes und die Ausschmückung der Galeriedecke sowie in der Türkenzeit die Abtragung dieses Stockwerkes anzunehmen.

Nachteilig ist, daß die augenfälligen Rekonstruktionsversuche eines zweiten Stockwerkes dadurch hinfällig geworden sind.

Hinwiederum ist es für die Bibliothek selbst bedeutsam, daß man keine Funktion mehr für die Räume oberhalb der Bibliothek suchen, daß man die Bibliothek nicht in den zweiten Stock verlegen muß, von wo aus es eine schier unmögliche Forderung wäre, den Worten von NALDO und OLÁH entsprechend einen Zugang zur Kapelle zu schaffen. Die Abbildung der auffallend hohen Fenstern in der Schedelschen Weltchronik würde mit zwei Quellen gut übereinstimmen, die auch für die Wahrscheinlichkeit dieser Darstellung sprechen, zuletzt aber auch mit der Mitteilung des OMICHIVS, der ausdrücklich eine solche Beschreibung gab.

NALDO:	"... <i>cameras testudine substinet altis incurva</i> ..."
VELIUS:	"... <i>Bibliotheca altissimo fornice</i> ..."
OMICHIVS:	"... ein schönes Gewölbe mit grossen hohen Fenstern ..."

Hier bedanke ich mich bei Dénes KÖVENDI für die Unterstützung bei der Auslegung der grammatischen Konstruktionen von BONFINI.

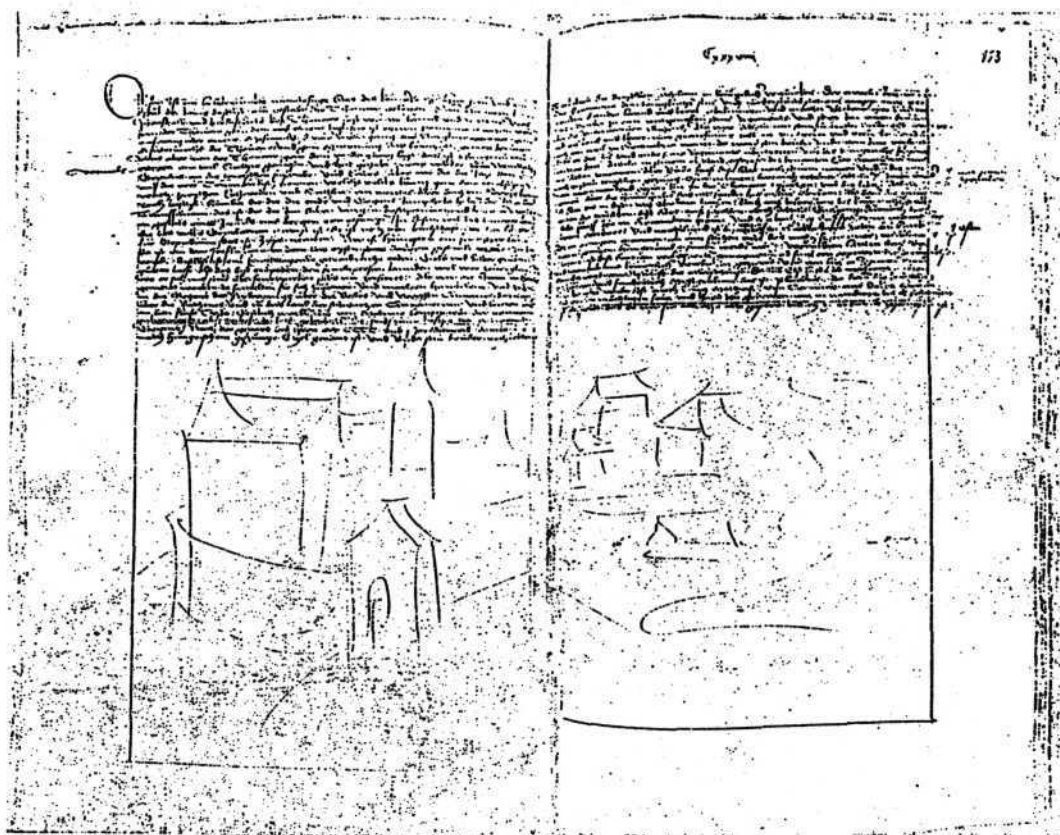
Auf dem Stich in der Schedelschen Weltchronik gerät der Wandabschnitt mit den Fenstern der Bibliothek in eine etwas benachteiligte Lage. Wenn wir die Proportionen der Einzelheiten auf dem Stich mit den Maßen der während der Ausgrabungen freigelegten Grundmauernabschnitte vergleichen, so erhalten wir einen Einblick in die damalige Zeichentechnik. Es offenbart sich eine eigentümliche "gotische" Sichtweise. Die östliche Front ist 200 m lang, die Dachhöhe über dem Wasserspiegel könnte 50 - 55 m betragen haben, daraus ergäbe sich ein Verhältnis von 1 : 4 für die Seiten auf der Ansicht. Hingegen lassen sich die entsprechenden Proportionen auf dem Stich mit dem Verhältnis von 2 : 3 feststellen. Diese Transformation gilt aber nicht für alle Frontelemente auf der Ansicht. Die markanten Blöcke, wie die Kapelle, die Wendeltreppe und der aus der Apsis der früheren Kapelle entstandene Erker auf dem südlichen Gebäudeteil beanspruchen größere Flächen, ihre Ausführung ist detailreich; die Darstellung der schlichteren Wandabschnitte leidet natürlich darunter. Mit einiger Willkür können wir die Einzelheiten des Stiches den Ausgrabungsergeb-

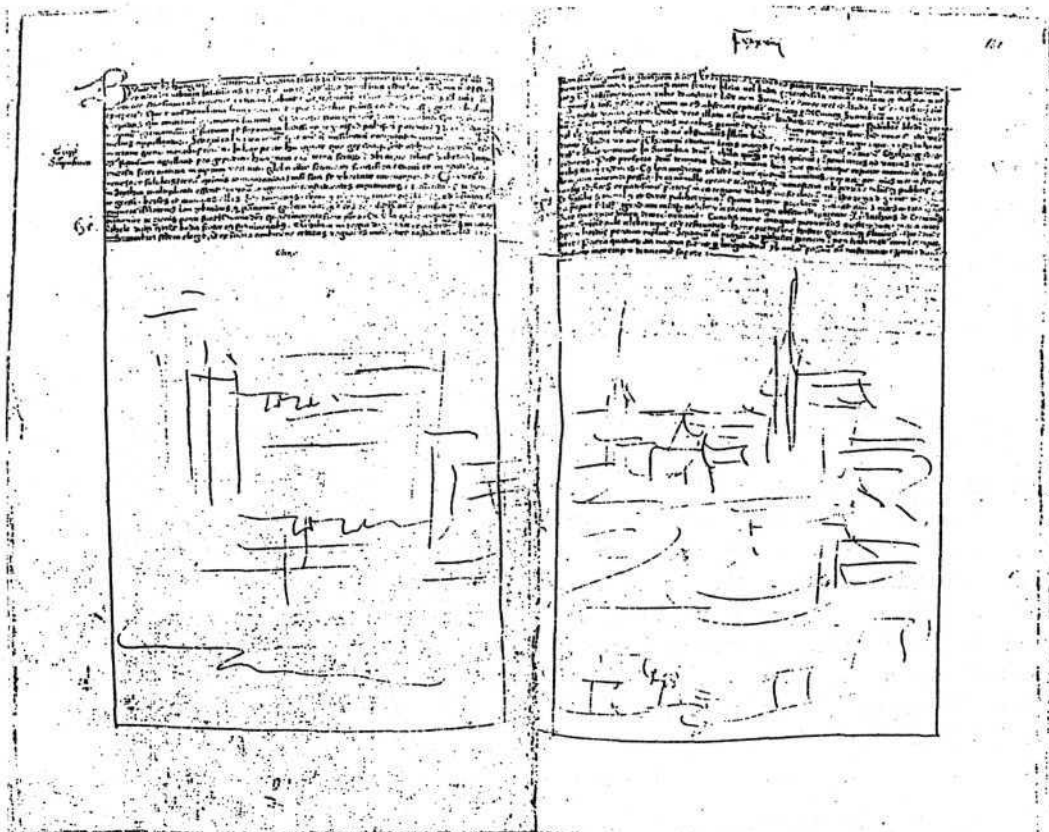
nissen angleichen. So wird aber offenbar, daß der Preis für die Erkennbarkeit der Wendeltreppe in der Detailarmut der Darstellung der Bibliotheksfenster liegt.

Zur Beurteilung des graphischen Quellenwertes des Stiches in der Schedelschen Weltchronik gehört auch die Erforschung der Herkunft dieser Ansicht von Ofen. Bisher bemühten sich darum bereits mehrere Forscher, allerdings konnten jene Zeichnungen nicht aufgefunden werden, die als Vorlage für die Stiche dienten. Die Vorgeschichte konnte nur bis zu jenen Handschriften und Entwürfen für die Seitenspiegel zurückverfolgt werden, die in der Stadtbibliothek von Nürnberg in lateinischer und deutscher Version aufbewahrt werden. Diese Zeichnungen dienten aber nur zur Festlegung der Verhältnisse von Text und Abbildungen. In graphischer Hinsicht sind sie so skizzenhaft, daß aus ihnen weder wichtige Informationen noch Widerlegungen oder Bestätigungen ableiten lassen⁽²³⁾.

Ebensowenig Ergebnisse kann man dem Augsburger Raubdruck entnehmen, der nur eine verkürzte und zeichentechnisch schlechtere Variante des Nürnberger Originals darstellt.

Entwurf der Seitenspiegel der lateinischen Ausgabe der Schedelschen Weltchronik für die Seiten mit der Ansicht von Ofen





Entwurf der Seitenspiegel der deutschen Ausgabe der Schedelschen Weltchronik für die Seiten mit der Ansicht von Ofen

Die Verbindung zwischen Kapelle und Bibliothek.

Fügen wir nun dem bisher gewonnenen Bild jene Details aus dem Aufsatz von CSAPODI hinzu, die wir akzeptieren⁽²⁴⁾:

"Dem König diene ein eigener Ausgang aus der Bibliothek in die Kapelle (beziehungsweise wahrscheinlich in ein eigenes Oratorium der Kapelle), um dort allein, und ungestört der Messe beiwohnen oder dem Hymnengesang zuhören zu können."

Weiters: "Nicolaus OLÁH läßt keinen Zweifel aufkommen, daß sich die Bibliothek unmittelbar neben der Kapelle befand".

Im Originalwortlaut zunächst NALDO:

"Ostia bina manent illic, quorum altera mittunt
Intro quosque viros, mittunt quorum altera regem
Inde foras, quotiens secreta in sede locatus
Solus adesse cupit sacris hymnisque canendis".

Gefolgt von OLÁH: "*Qua itur ad stationem ex latere interioris bibliothecae ad sacellum divi Joannis perforatam, unde rex sacrum audire consuevit.*"

GEREVICH beruft sich auf ebendiese Quellen und schreibt: "Die beiden vorherigen Quellen klären hinreichend gut das Verhältnis zwischen Kapelle und Bibliothek und erlauben es uns sogar, diese auf dem Lageplan der Ausgrabungen zu lokalisieren"⁽²⁵⁾. Um diese Aussage besser vergegenwärtigen zu können, werfen wir nun einen Blick auf die Rekonstruktionszeichnung von SEITL: Zu unserer Überraschung stellt sich nun heraus, daß wir auf die unmittelbare Nachbarschaft von Bibliothek und Kapelle verzichten müssen.

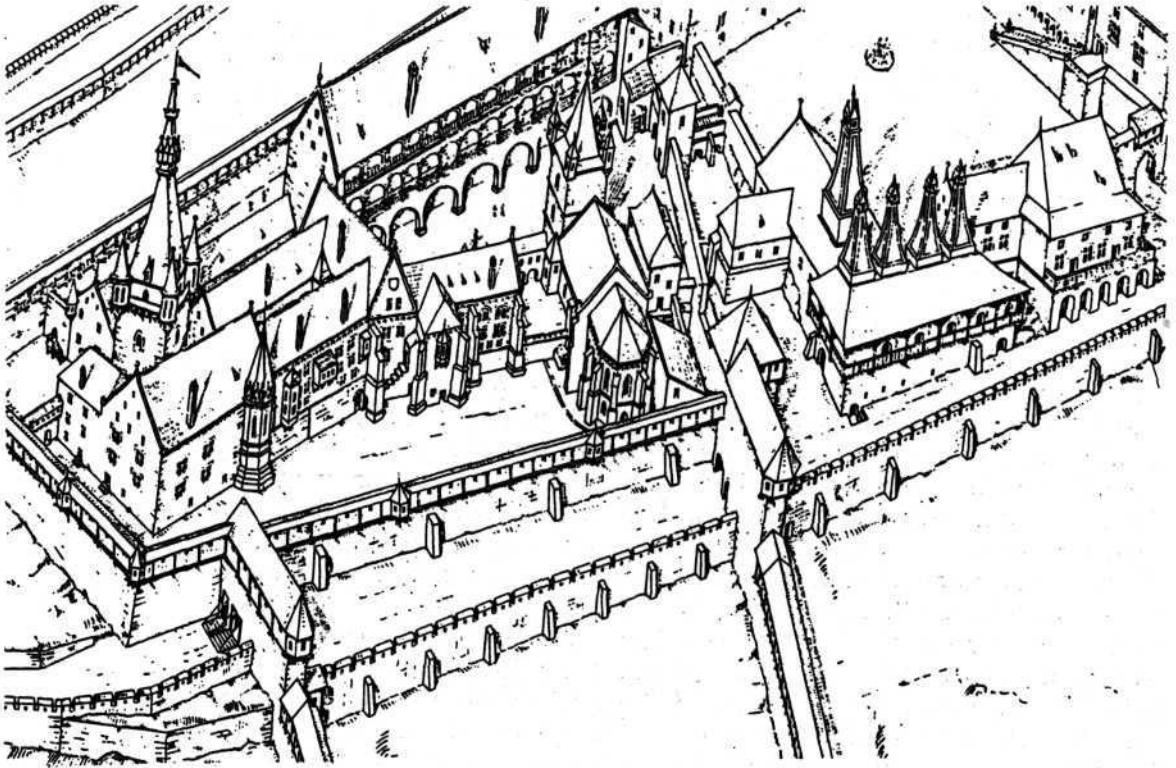
GEREVICH meint aber weiter: "Die Lage der Kapelle ist bekannt. Auch wissen wir, daß sie vom Palast abgetrennt, eigenständig errichtet wurde. Für die Bibliothek kann nur ein aus dem südlichen Gebäude nach Norden sich erstreckender Flügel in Frage kommen. Aus der Front ragt tatsächlich ein großangelegter Erker nach vorne «*In absidia curvatum*», allerdings nicht in südliche, sondern in östliche Richtung, aber man kann von hier aus auch nach Süden blicken. Trifft diese Lagebestimmung zu, so dürfte die Bibliothek ein verhältnismäßig kleiner Raum gewesen sein. Die Breite des Flügels betrug 8,50 m und wenn wir das Erkerzimmer unberücksichtigt lassen betrug die Länge höchstens 9 m. Dies würde mit der Feststellung von NALDO übereinstimmen, daß es sich um einen quadratischen Raum «*Quadratus mediis locus ...*» handelt⁽²⁶⁾".

Die Einzelheiten und die Begründung der möglichen Funktionen des aus der Front herausragenden Erkers stellten wir oben schon dar, ebenso gaben wir bereits eine Erklärung für die Ausrichtung gegen Süden an. Die "absis" selbst kann man überhaupt nicht auf diesem Erker lokalisieren.

Es besteht unbestreitbar ein Unterschied in den Konzeptionen von CSAPODI und GEREVICH. Aus der Studie von CSAPODI spürt man eine gewisse Zurückhaltung in Bezug auf die Worte des WRATISLAW: "... seiner Ansicht nach verbindet ein Gang die Kapelle mit einem anderen Saal, in dem sich die Bibliothek des Königs Mathias befand". Die Wendung "seiner Ansicht nach" verrät einiges von der Schwierigkeit, einerseits den von OLÁH verwendeten Ausdruck "perforata" mit dem von WRATISLAW verwendeten "Gang" in Einklang zu bringen, andererseits kann er sich nicht voll für WRATISLAW entscheiden. Wie wir schon gesehen haben, ist sein Vorbehalt begründet.

Hingegen verläßt sich GEREVICH voll auf seine Erkenntnisse, die er während der Ausgrabung der Kapelle gewonnen hatte, und die er in seinem Werk dann auch ausführlich darlegt: "Am südwestlichen Ende der Kapelle befinden sich eckige Stützpfeiler, die uns die Erkenntnis nahelegen, daß sich die Kapelle selbständig, ohne jede Verbindung zu anderen Gebäuden erhob⁽²⁸⁾".

Wir könnten hinzufügen, daß dies einmal so gewesen sein konnte, denn es gibt keine Beweise dafür, daß es auch später so geblieben ist. Bei der



Rekonstruktionszeichnung von Kornél SEITL: Zweistöckige Bibliothek mit Verbindungsgang zwischen Bibliothek und Kapelle⁽²⁷⁾

Darstellung des Bauzustandes zur Zeit des SIGISMUND zeichnet László ZOLNAY schlichtweg nur eine Festungsmauer an der über 25 m langen Strecke zwischen der Kapelle und der im Süden stehenden Gebäude. Die Fundamente des aus südlicher Richtung stützenden Pfeilers sind zwar erhalten geblieben, schließen die Möglichkeit einer späteren Abtragung jener höheren Teile nicht aus, die bei der Errichtung der Mauern des Komplexes von Kollegium – Bibliothek – Planetarium – Observatorium überflüssig, wenn nicht sogar störend geworden sind .

Der nächste Satz von GEREVICH lautet: *"Der in der Mitte des Schiffes auf Felsen errichtete, breite aber kurze, aus Ziegeln gemauerte Stützpfeiler (auf der Ausgrabungsskizze mit v bezeichnet) weist keine Spuren eines Wandanschlusses auf. Hätte sich die Südmauer des Palastes auf die Kapelle gestützt, wäre dieser Stützpfeiler überflüssig gewesen⁽²⁹⁾"*. Aber auch für diesen Stützpfeiler gilt, was wir vorhin gesagt haben. Er war solange nötig, als man mit der Errichtung des neuen Flügels noch nicht begonnen hatte. Aber dann hatte man aus Ziegeln, und wie wir sehen werden, aus dem Material des Bibliotheksbaues, vielleicht um die neue Gebäudefront weniger zu verdecken, diese Mauer etwas diskreter errichtet. Die Spuren eines Wandanschlusses findet man wohl deshalb nicht, weil die mittlere

Richtung der Felsenwand nicht senkrecht zur Achse der Kapelle steht, sondern von der Senkrechten um etwa 6 Grad abweicht, somit erreichte die Frontebene des neuen Flügels die Kapellenwand etwas nach Innen versetzt. "Auch die genaue Untersuchung jener dreieckigen Felsenoberfläche, die nun auch beim heutigen Palastbau unverbaut geblieben ist, erbrachte weder Mauern- noch Mörtelspuren (30)". Es ist aber kaum vorstellbar, daß entlang der Kante des Felsenplateaus nicht mindestens eine Brustwehr errichtet worden wäre. Sind aber auch deren Spuren verloren gegangen, so könnte dies auch für die Bibliothek gelten.

"Die freistehende Kapelle war sinnvoll, denn die Beleuchtung des Kirchenschiffes mußte sichergestellt sein⁽³¹⁾". An der Ostseite des Chors dürften drei, an der Südseite zwei, schließlich in der Wand des Kirchenschiffes an der Ebene der Felsenwand ein sechstes Fenster für die nötige Beleuchtung hinreichend sein, auch dann, wenn wir auf ein mögliches Fenster in der Südmauer verzichten. Dies können wir auch deshalb tun, weil die Balustrade der Empore des Kirchenpatrons in rechtem Winkel zur Mitte dieses Wandabschnittes steht. Wenn sich hier eine Öffnung befand, so nur eine Türe, die zur Empore führte. Somit stimmen auch die Worte "inde foras" von NALDO, daß heißt, der König saß oft alleine "vor der Türe", die sich aus der Bibliothek öffnete (*quotiens secreta in sede locatus solus*). Es ist auch wichtig, daß NALDO zwei Türen der Bibliothek unterscheidet. Durch die eine konnte jeder (*quosque*) eintreten, durch die andere konnte nur der König während der Ausübung seines Patronatsrechtes weitergehen.

Bei dem Vergleich der Konzeptionen von CSAPODI und GEREVICH meinen wir, daß die philologische Variante eher weiterführt, als die durch Ausgrabungen begründeten Verneinungen sowie der als Kompromiß angebotene, aber in der philologischen Untersuchung jeder Grundlage beraubte Verbindungsgang.

Es entstehen Probleme bei dem Versuch, die Höhe der Fußbodenebenen in Übereinstimmung zu bringen. Die freigelegten Fundamente mit den breiten und unregelmässigen Spannweiten jener Arkadenreihe, die den Prunkhof gegen Westen abschloß, liefern den Stoff für die Diskussion. Einheitlich stimmt man darin überein, daß diese Fundamente Pfeiler trugen. Auch die Rekonstruktionszeichnungen bestätigen diese Annahme. Wollten wir uns aber über diese Pfeiler Bögen mit Spannweiten von sechs Metern vorstellen, dann liegt die Ebene des Fußbodens im Stockwerk wesentlich höher, als die der Empore der Kapelle; wodurch eine direkte Verbindung zwischen Bibliothek und Empore sehr fragwürdig wird. Diese Situation kann entspannt werden, wenn wir uns den ebenerdigen Portikus ohne Säulen vorstellen; mit direkt vom Fundament ausgehenden Bögen, die aber nicht unbedingt kanonisch verlaufen müssen. Diese Vorstellung erscheint durch ein Beispiel gerechtfertigt, das man auf halbem Weg zwischen Innsbruck und Kufstein im Schloß Tratzberg findet, dessen Alter mit dem des etwa aus der Zeit des SIGISMUND stammenden Westflügels annähernd übereinstimmt.

Die Größe der Bibliothek.

Bisher haben wir die möglichen Grenzen des Bibliotheksflügels im Süden und Norden gesehen. Wir glauben auch die Zahl der Stockwerke zu kennen. Nun versuchen wir die Breite des Gebäudes zu bestimmen. Bevor wir eine graphische Analyse vornehmen, sollten wir auch hier die schriftlichen Quellen sichten. Das erste Wort im Gedicht des NALDO heißt "*quadratus*". Würden wir einen Text der Geometrie betrachten, könnten wir uns auf einen zutreffenden Ausdruck verlassen. Im Gebrauch der Umgangssprache sollten wir aber eher ein Viereck als ein Quadrat annehmen. In dieser Sicht sollten wir dennoch nicht beliebig extreme Seitenverhältnisse zulassen, denn für charakteristischere Rechtecke gibt es andere Bezeichnungen, wie "*oblongus*" oder "*scutulum*" (wobei der letztere bei einem Substituierungsversuch keine metrischen Probleme verursachen würde).

Ein glücklicher Zufall könnte uns zuhelfe kommen; BALOGH teilt Abmessungen in Schritten mit, sich dabei auf Reinhold LUBENAU berufend⁽³²⁾. Diese Angaben helfen uns aber nicht weiter, sie bieten Enttäuschung in zweifacher Sicht: BALOGH gibt 24 x 18, LUBENAU hingegen 44 x 18 Schritte an. Es handelt sich keinesfalls um Druckfehler, denn die 24 Schritte werden auch umgerechnet mit 16.80 m angegeben, die 44 Schritte sind zudem auch ausgeschrieben ("*vierundvierzig*").

Eine Trakttiefe von 18 Schritten ist schwer vorstellbar, auch dann, wenn wir von einer Umrechnung mit 0,70 m je Schritt absehen. Vom Rande des Felsenplateaus bis zur Frontebene der Kapelle kann man insgesamt zehn Meter Abstand annehmen, wobei mindestens zwei Schritte für die Mauerdicke mitzurechnen sind. Bei beiden Angaben kämen wir auf eine Schrittlänge von 0,50 m; was man noch tolerieren könnte, wenn nichts dagegen stünde. Eine andere Angabe schließt aber diese Lösung aus. Auch mit der Taktik noch so kleiner Schritte können wir den Abstand zwischen Kapelle und Wendeltreppe nicht in 44 Schritte teilen, auch dann nicht, wenn wir die "*absis*" nach GEREVICH an die Stelle der Wendeltreppe setzen würden. Eine kürzere Einheit als 50 cm verdient aber nicht mehr die Bezeichnung von einem Schritt, man hätte vielmehr Fuß schreiben müssen.

Wir können aber diese beiden Angaben vernachlässigen, denn zufällig ist jene Quelle erhalten geblieben, aus der LUBENAU, wenn auch in verwirrender Weise, geschöpft hatte. In der Quellensammlung von BALOGH kommt nämlich unter den eher seltenen Zahlenangaben noch einmal eine auffallend übereinstimmende Angabe von 44 x 18 Schritten vor. Salomon SCHWEIGGER beschreibt 1577, also genau zehn Jahre vor LUBENAU (1587), ebenfalls einen großen Saal von gleichen Ausmaßen⁽³³⁾.

Dieses "Verfasser-Paar" erschien bereits in dem Kapitel über die Bibliothek in der Quellensammlung von BALOGH, und auch GEREVICH kommentiert diese inhaltliche Parallele: "*Reinhold LUBENAU berichtet*

die gleichen Daten, in der gleichen Abfolge wie SCHWEIGGER. An manchen Stellen gleichen sich die Worte, als ob es sich um zwei Übersetzungen des gleichen Textes handeln würde⁽³⁴⁾. Diese Feststellung ist sehr subtil, heute würde man die Zusammenfassung von LUBENAU als "Digest" bezeichnen, würde er seine Quelle nennen – so aber gehört seine Vorgangsweise in andere Bereiche. SCHWEIGGER erzählt in Ichform, LUBENAU verwendet zehn Jahre später in einem anderen Dialekt die Wirform. Sein Text ist wesentlich knapper und teilt nirgends weiterführende Angaben mit. Die Abweichungen bieten nachweislich mindere Information. Wenn SCHWEIGGER in fehlerhafter Lesart das mit "Aspice ..." beginnende Epigramm zitiert, so auch LUBENAU. Das mit "Magnanimus ..." beginnende Gedicht finden wir bis auf diese beiden, bei keinem weiteren Autor, bei LUBENAU aber mit verdrehter Wortfolge.

Die Textstelle mit den 44 x 18 Schritten wollen wir zitieren, da sich hier einer der größten Mißverständnisse findet. SCHWEIGGER (1577): "Weiter ein grosse Saal ist vier und viertzig Shritt lang und achtzehen breit. Item ein gewölbtes Gemach an dessen Gewelb sieht gemahlt ein Sphera und Himmelslauff, ist doch fast verdunckelt, wie des Himmels Gestalt und Ansehen damals gewesen, als vorgemeldter König Matthias geboren war, dabey steht ein solche Schrifft:

*Aspice Matthiae micuit quo tempore regis,
Natalis coeli qualis utroq' fuit".*

LUBENAU (1587): "Es ist ein gahr überaus groser Sahl vorhanden, wierundviertzig Schrit langk und achzehen breid, gewelbet; an demselben Gewelb ist der Himmelslauf gemahlet, wie die Planeten und Stern, auch des gantzen Himmels Ansehen gestanden, als Konigk Mathias gebahren, dabei geschrieben:

*Aspice Mathie micuit quo tempore regis
Natalis coeli qualis utroque fuit".*

Dasselbe Gedicht bei OMICHIVS:

*"Aspice Matthiae micuit quo tempore regis
Natalis coeli qualis imago fuit".*

SCHWEIGGER gibt also die Abmessungen des großen Saales bekannt, erwähnt aber die Decke nicht, setzt einen Punkt und beginnt den nächsten Satz mit großem Anfangsbuchstaben: "Item ...". LUBENAU hingegen übergeht unverständlicherweise das Wort "Item", wodurch die beiden Sätze ineinander verschmelzen und in der Folge aus zwei Räumen ein einziger wird.

GEREVICH vermeint einen "deutlichen Unterschied" in diesen beiden Texten zu erblicken⁽³⁵⁾, weswegen er gerade diesen Satz von LUBENAU zitiert, um sofort einen verwirrenden Gedankengang hinzuzufügen: "Demnach ist der große Saal identisch mit dem gewölbten Saal, der

mit der Konstellation der Geburtsstunde des MATHIAS geschmückt ist. Wie es gezeigt werden konnte, passen die Abmessungen nicht zum Ostflügel. Deswegen nehmen wir an, daß der Text von LUBENAU schlechter ist. Wir halten den Text von SCHWEIGGER für authentischer."

Nun könnten wir annehmen, daß er sich von LUBENAU distanziert, aber nur 35 Zeilen tiefer auf der selben Seite nach dem mit "Cum Rex ..." beginnenden Epigramm lenkt er unsere Aufmerksamkeit auf folgendes: "Im großen Saal befand sich das Horoskop von Mathias, diese beiden darf man nicht verwechseln". Somit hat er keine Einwände gegen die Verschmelzung der beiden Räume ineinander, auch glaubt er, daß die Abmessungen und die Inschrift zusammengehören; bloß die Projektion der Abmessungen auf den Ostflügel hält er für "mißverstanden". Die mit "Aspice ..." beginnende Inschrift befand sich im Südflügel, aber nicht in dem 44 x 18 Schritte messenden Saal, sondern in der "absis", was wir nun auch zeigen werden. Die schon mehrfach zitierten Verse führen uns aber auf neuen Wegen zu den Innenräumen, denn wir müssen die verlockende Möglichkeit einer philologischen Bestimmung der Trakttiefe fallen lassen.

Die Epigramme.

Im Leben der Bibliothek begann ein neuer Abschnitt, als die Burg im Jahre 1526 von den Türken mit List und somit ohne Zerstörung erobert werden konnte. Die Verschleppung des Bibliotheksbestandes beschleunigte sich in der Folge. Im Jahre 1541 schrieb Martinus BRENNER, daß er bereits zwei Jahre vorher nur noch einige wenige griechische Autoren vorfand ("*me enim ante biennium diligenter eam perlustrante, vix ulla pristini ornatus si unum atque autorem graecum excipias illic extabant uestigia*"). Das Gebäude aber blieb heil erhalten und wurde, wie aus späteren Berichten ersichtlich, sogar streng bewacht.

Im ersten Vierteljahrhundert herrschte kalter Krieg, die nächsten fünfundzwanzig Jahre brachten eine Lockerung: Die Ofener Festung diente als Zwischenstation für Gesandte, für Transitreisen. Es lag im Interesse der Türken, daß sich die Kunde über den Zustand der Schätze verbreite, sie zeigten die Bibliothek den Reisenden. Wir haben nun das Glück, daß damit eine Reihe von Tagebuchberichten beginnt. Im Gebiet des feindlichen, bedrohlichen Osmanenreiches wurde jede Spur der lateinischen Kultur wie ein Wortfetzen der eigenen Muttersprache in fremder Umgebung sofort registriert. In den Berichten treffen wir der Reihe nach auf die Epigramme, die nun von besonderer Bedeutung sind, wenn wir nach diesen Ortsbeschreibungen die Zusammenhänge der einzelnen Räume suchen.

Für die Bibliothek haben vier Autoren größere Bedeutung: OMICHIUS, GERLACH, SCHWEIGGER und WRATISLAW.

OMICHIUS schreibt (1572): "*Volgends sein wir in des Königs Mathias Schlaffkammer gangen, welche vor dem Gewelb der Bibliotheken, darin er etliche tausent Bücher zusammengebracht, und dann in ein schönes Gewelb mit Lassur, Goldt, und den himmlischen Constellation figuren geziert, unter welchen Figuren diese versz gelesen werden:*

*Aspice Matthiae micuit quo tempore regis
Natalis coeli qualis imago fuit.*
(Betrachte, wie sich das Bild des Himmels
zur Zeit der Geburt des Königs MATHIAS zeigte.)

OMICHIUS setzt fort: "Und stracks daneben ein schönes Gewelb mit grossen hohen Fenstern, der gemelten Bibliotheken darinnen an der Wandt gegen der Thür ein runde Kugel oder Globus der Welt, welchs zween Engel halten und darunter diese Versz stehen:

*Cum Rex Matthias suscepit sceptrum Bohemae
Gentis, erat similis lucida forma poli».*
(Als MATHIAS den Szepter des böhmischen Volkes ergriff,
besaß der Polarstern/Himmel diese glänzende Form⁽³⁶⁾.)

Der lateinische "polus" deckt nicht nur den Begriff Polarstern ab, er bedeutet im übertragenen Sinne auch den ganzen Himmel. Es ist also nicht gleich, ob wir nun den besonderen Glanz eines einzelnen Sternes, oder den des ganzen Himmels sehen. Weitere Quellen legen nahe, daß man auch hier ein vollständiges Horoskop erblicken konnte, genau wie in dem vorherigen Raum.

GERLACH berichtet (1573): "... eine schöne Bibliothek findet sich darinnen: In dieser ist est des Himmels Lauff abgemahlt mit dieser Schrift: ..."

Der wesentliche Unterschied besteht darin, daß GERLACH über mehrere Planetenbahnen berichtet, und den Text des Epigramms "verbessert", statt "poli" liest er "coeli".

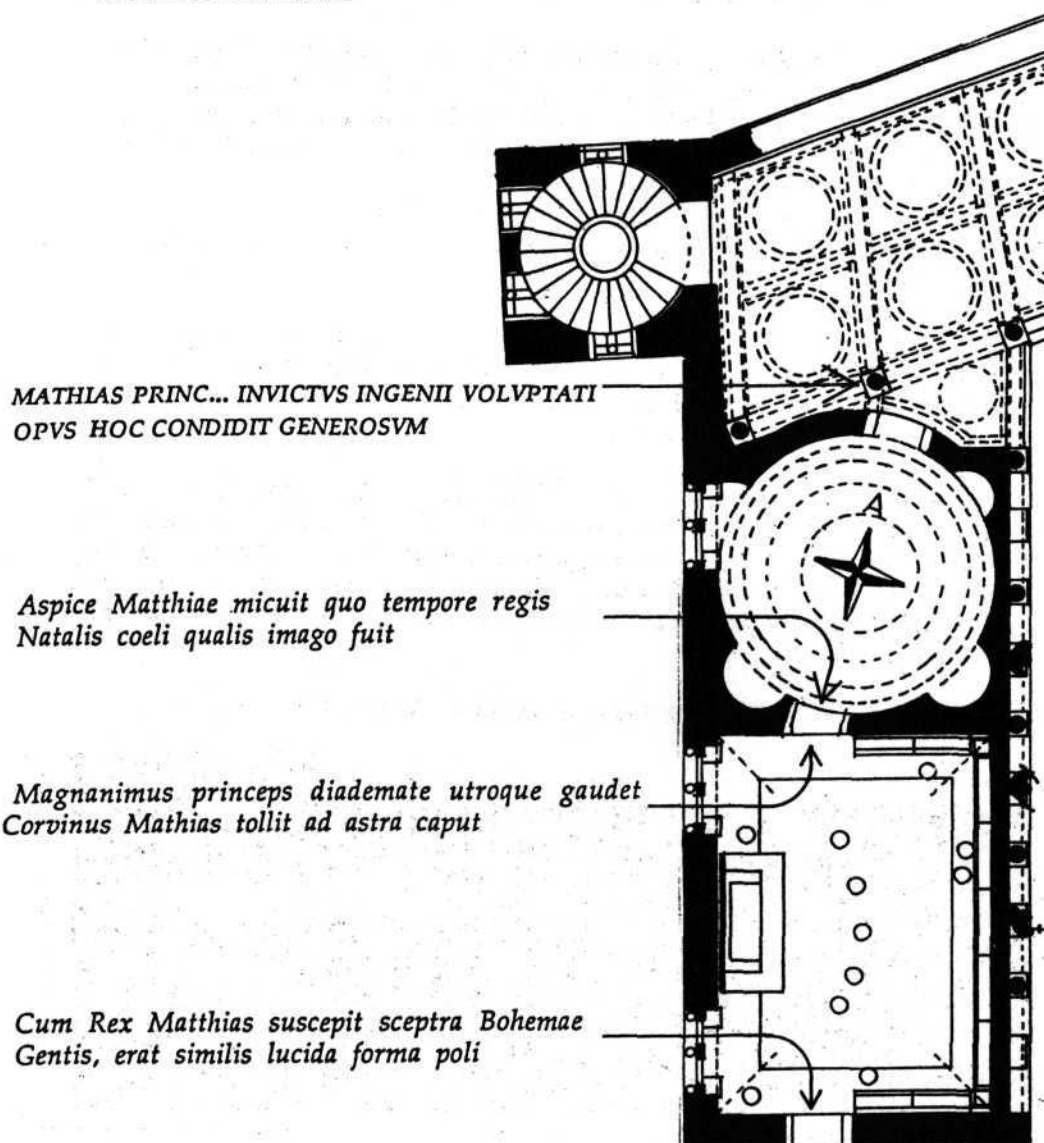
WRATISLAW rückt die Glaubwürdigkeit von OMICHIUS in seinem Tagebuch aus 1591 wieder zurecht: Auch er schreibt "poli". Dies widerspricht aber nicht dem Satz mit den Planetenbahnen. Zwischen den Besuchen von GERLACH und WRATISLAW kam auch SCHWEIGGER nach Ofen. Aus seiner Schrift haben wir schon den mit "Aspice ..." beginnenden Teil im Anschluß an die Angaben über den 44 x 18 Schritt messenden Saal zitiert.

Die Fortsetzung ist hier sehr wichtig: Die voll mit OMICHIUS übereinstimmende Satzverbindung bestätigt, daß SCHWEIGGER im weiteren über den Bibliotheksraum berichtet (1577): "In einem andern Gewelb zu nechst dabey, ist wieder ein gemahlte Sphera, oder Himmelskugel, die das ganze Gemäur von allen Orten einnimmt, in welcher angezeigt wird das Ansehen oder Gestalt des Gestirns, der Zeit, da Vladisslaus König in Ungarn worden ... Also hat Vladisslaus zwey Königreich gehabt, daher steht bey jetzt gedachter Sphera diese Schrift:

*Magnanimus princeps diademate utroque gaudet
Vladislaus, tollit ad astra Caput.*
(Der großmütige Herrscher erfreut sich beider Kronen
WLADISLAW erhebt sein Haupt bis zu den Sternen".)

SCHWEIGGER datiert dieses Horoskop in einer unverständlichen Art, niemand, weder vor noch nach ihm, sogar selbst WRATISLAW zweifelt nicht an der mit "Cum rex ..." beginnenden Datierung, die sogar noch 1591 lesbar war. Aber gerade darüber berichtet ja SCHWEIGGER nicht. Vermutlich stand er mit dem Rücken zu dieser Inschrift, als er seine Aufzeichnungen darüber machte, was er sah. Inzwischen mag er etwas gehört haben, was er mit WLADISLAW assoziierte. Auch BALOGH akzeptiert, daß WLADISLAW hier etwas malen lassen konnte, "etwas dazu oder anstelle dessen, was von MATHIAS stammte".

Aber wir müssen nicht so weit gehen. Die zweite Zeile des Epigramms enthält tatsächlich den Namen von WLADISLAW, aber sonst nichts weiter, was man mit der dargestellten Sternkonstellation in Verbindung bringen könnte. Die These der Übermalung könnte aber ein Körnchen Wahrheit enthalten.



Wir können auch den Namen MATHIAS in dieses Epigramm einsetzen, ohne eine inhaltliche Verzerrung zu verursachen. Denn eigentlich erfreute sich ja MATHIAS ebendieser zwei Kronen! Die beiden Verse bilden eine Einheit. Inhaltlich gehört "*Magnanimus*" nach vorne: Erfreut über die zweite Krone versucht der König in die Sterne, also in die Zukunft zu blicken. Im zweiten Vers erscheint eine Variation dieses Themas, zur Krone gehört ein Szepter, zum Blick in die Zukunft ein Horoskop.

Wenn wir also den vollen Namen des MATHIAS in dieses Epigramm einsetzen, dann erhalten wir ein rundes Pentameter und können ein regelgerechtes Distichon lesen, in der gleichen Art, wie die beiden anderen Versinschriften es auch sind:

*"Magnanimus princeps diademate utroque gaudet
Corvinus Mathias tollit ad astra caput".*

Als WLADISLAW die Anweisung gab, auch um den Preis einer Verstümmelung seinen Namen über den des MATHIAS zu malen, muß er nach zwei Jahrzehnten der Zurücksetzung die Genugtuung des Längerlebenden verspürt haben, wir hingegen können uns darüber freuen, nun MATHIAS Genugtuung verschafft zu haben.

Mein Dank gilt hier Lajos SZOPORY NAGY für die metrische Gewißheit.

Über der südlichen Türe dürfte das mit "*Magnanimus*" beginnende Verspaar, also links von der Lese-Liege des Königs, den symmetrisch angebrachten Beginn zu der auf der rechten Seite sich befindenden mit "*Cum rex*" beginnenden Fortsetzung bilden.

Die Neigung des WLADISLAW zur Übermalung können wir auch heute noch in Paris, auf der Titelseite des als "Bibliothèque Nationale Vélius 475" signierten Codex nachprüfen: Aus dem Buchstaben M im Monogramm des MATHIAS wurde die erste Linie gelöscht, der Rest mit einer aufsteigenden Linie ergänzt, so wurde aus M ein W. Sogar zweimal auf der selben Seite!

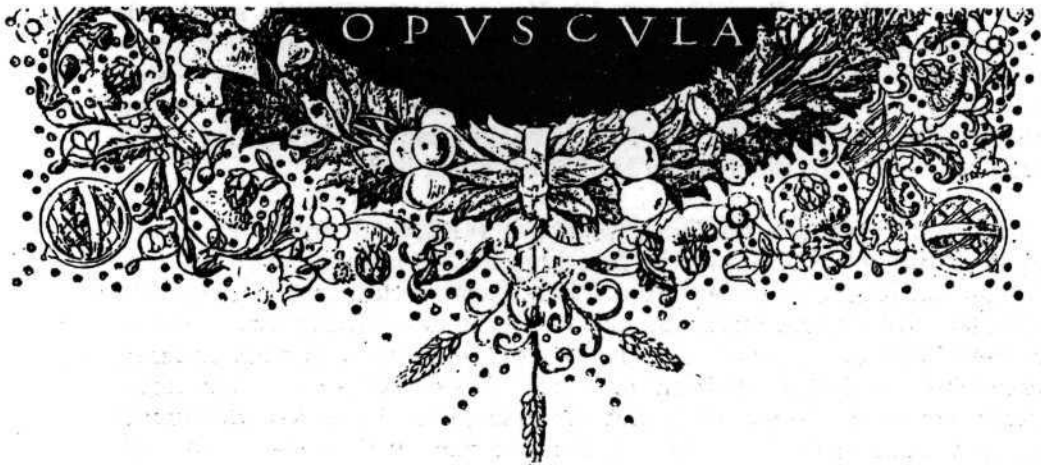
Titelseite des Codex Bibliothèque Nationale Vélius 475





Noch eine Kleinigkeit zur Wandmalerei. Über der Inschrift "*Cum rex ...*" wollte OMICHIVS die Darstellung von zwei Engeln gesehen haben; BALOGH stellte sich daraufhin Putti vor; WRATISLAW berichtet von zwei Astronomen. Dies paßt auch besser ins Bild, besonders dann, wenn wir auch die zwischen den beiden Figuren dargestellte Kugel deuten wollen. BALOGH übersetzt den Begriff "*Globus der Welt*" zwar eindeutig, aber etwas voreilig, mit "*Erdenkugel*". Wir dürfen aber nicht vergessen, daß die vier Fahrten des COLUMBUS zwischen 1492 und 1502 stattfanden; über die Hypothese von der Kugelgestalt der Erde könnten sich Astronomen wohl unterhalten haben, die Vermutung einer solchen Darstellung im Quattrocento ist aber sicher anachronistisch. Dagegen könnte der dort gesehene Globus eine Sternenkugel gewesen sein, von der Art jener, die aus dieser Zeit in Museen erhalten geblieben sind, und die auch unter den Emblemen des MATHIAS vorgefunden werden können.

Globen am Vortitelblatt des Codex Hieronymus



Von den beiden Astronomen könnte einer Márton ILKUS, der andere REGIOMONTANUS gewesen sein, dessen Portrait wir sogar aus der Schedelschen Weltchronik kennen.

Portrait des Regiomontanus



Darstellung von Astronomen im Codex Ptolemaeus, Bibliothèque Nationale, Cod. Lat. 8834 Fol. 2r.

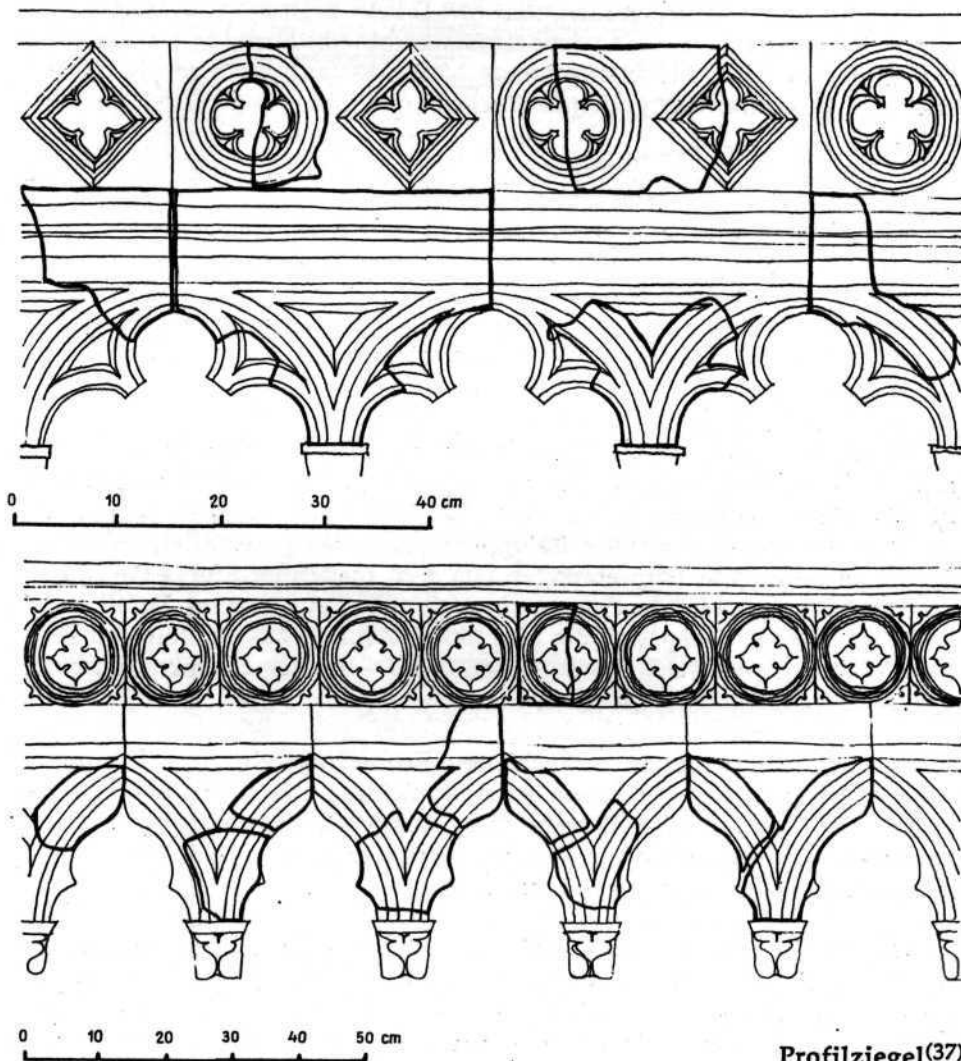
Hat aber dieses Gemälde mit den Versen zusammen ein symmetrisches Gegengewicht gebildet, so dürfen wir auch über der mit "*Magnanimus ...*" beginnenden Inschrift ebenfalls etwas vermuten: Hier müßte sich ein Abbild des MATHIAS befunden haben, den Blick auf die Sterne gerichtet. Daß wir hievon keine Kunde haben, kann ebenfalls das Werk dessen sein, der auch den Namen MATHIAS tilgen ließ.

BONFINI verfaßte die Biographie des MATHIAS unter der Regierungszeit des WLADISLAW, er berichtet in Zusammenhang mit dem (Um)bau der Kirche über den prunkvollen Marmorbrunnen, die Orgel, die zwölf Sternzeichen, das Horoskop auf der Decke des Planetariums, widmet aber kein Wort der Beschreibung der Ikonographie der von allen anderen hochgelobten Bibliothek. Dürfen wir hinter diesem sorgsamem Schweigen etwas vermuten? Wir könnten dies als eine pilatushafte Rechtfertigung auslegen: Unser Schicksal steht in den Sternen, auch unsere Zukunft, somit auch das, was bereits vergangen ist; etwa, daß Papst PAULUS II. den König MATHIAS gegen dessen Schwiegervater in den Krieg schickte. Es scheint, WLADISLAW hat nicht verziehen.

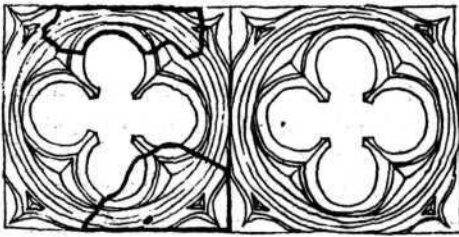
Das Baumaterial.

Ein Nebensatz aus dem Tagebuch von SCHWEIGGER berichtet über die Ausmasse der Wandmalereien : "*ein gemahlte Sphera ... die das ganze Gemäur von allen Orten einnimt ...*". Dadurch ist es klar, wenn die Malerei die Wände überzog, so mußten diese verputzt gewesen sein. Dies wäre an sich natürlich, müßte man diese Aussage nicht anhand zweier weiteren Quellen prüfen: NALDO sagt "*... paries quam cinxerat undique fortis Decocti lateris durique a robore saxi ...*". Er hält es nicht nur für erwähnenswert, sondern auch für notwendig, das Baumaterial, die felsenfesten, gebrannten Ziegel zu loben.

GEREVICH verbindet die Analyse der anlässlich der Ausgrabungen vorgefundenen mehr als hundert Profilziegeln mit den Angaben von NALDO.



Profilziegel(37).



0 10 20 30 cm



Profilziegel⁽³⁸⁾

Wir können also annehmen, daß MATHIAS bestrebt war, den kunstvollen Einzelstücken seiner Sammlung einen ebenso kunstvollen Rahmen zu schaffen. Als ansprechende Methode dazu kann er die damals sicher als Besonderheit geltende Technologie der Profilziegel gewählt haben.

GEREVICH gibt an: "Wir haben einerseits bei keiner Ausgrabung einer Burg ... so viele Formziegel solcher Qualität vorgefunden, andererseits kamen auch bei keiner anderen Ausgrabung in Budapest oder in der Burg von Buda Formziegel so massenhaft vor⁽³⁹⁾", und etwas weiter "... eine Skizze der Gebäudefront aufgrund dieser Ziegelbruchstücke würde uns eine der vornehmsten Palazzotypen vorzaubern".

So findet er bei der Analyse der Motivenvielfalt Verbindungen zur Architektur Norditaliens, als Beispiel erwähnt er die Verzierungen von San Giacomo in Bologna, die aus dem 13. - 14. Jh. stammen. Es mag Zufall sein, daß der schon erwähnte Bologneser Architekt, Aristoteles FIORAVANTE, in Besitz von Empfehlungen aus dem mailänder Sforza-Palast das erste Halbjahr von 1467 in Ofen verbrachte, aber aus diesem Zufall kann sich direkt ergeben haben, daß die Idee des neuen Palastes – zufolge eines in seiner Wirkung unabschätzbaren Beschlusses – in der charakteristischen Form des Profilziegelbaues Gestalt annahm.

Als MATHIAS seinen tschechischen Eroberungsfeldzuges beendete, mußte er bereits über die innere Ausschmückung des Bibliotheksraumes befinden. So konnte seine Entscheidung ausgefallen sein, neben seinem Geburtstagshoroskop auch die sich aus ephemerer Zufälligkeit ergebende tagespolitische Lage festhalten zu lassen.

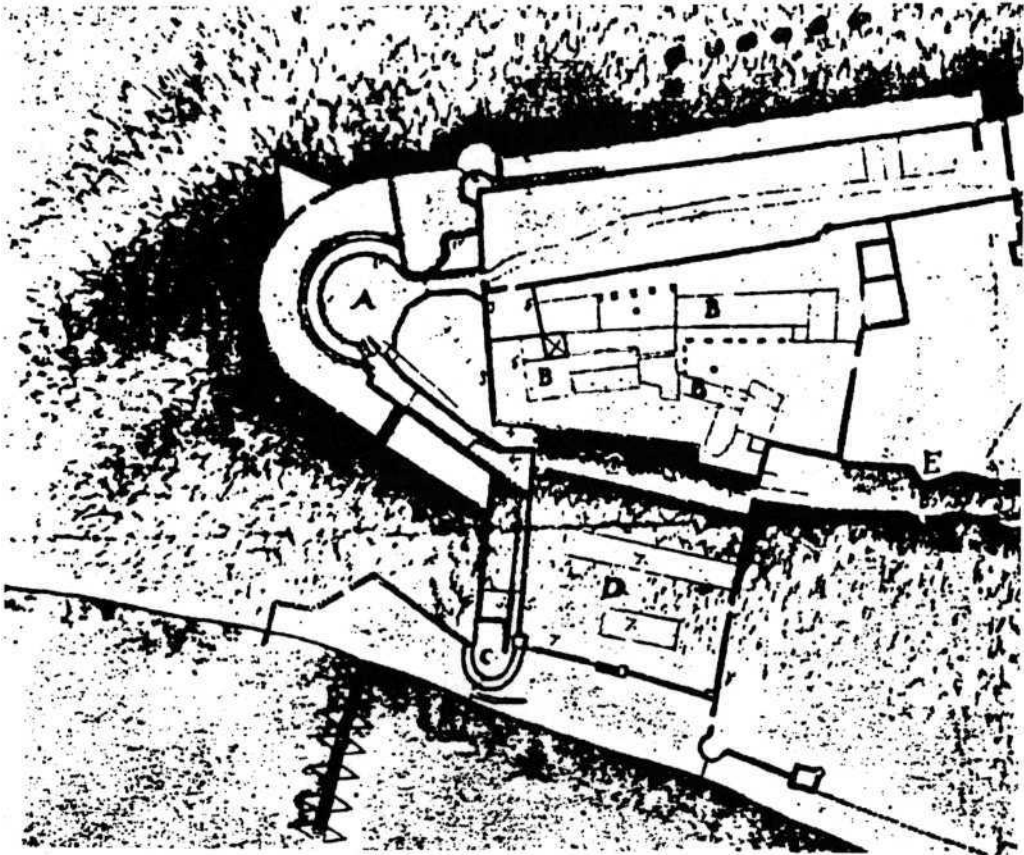
Das Gedicht von NALDO erwähnt auch viele Details der Bibliothekseinrichtung, deren Vorbilder wir in seiner engeren Heimat, in der Toskana, oder entlang der Via Emilia mit Hoffnung auf Erfolg suchen können. Aber zuvor wollen wir die bisher gewonnenen Einzelheiten bezüglich des Gebäudes zusammenfassen.

Graphische Näherung.

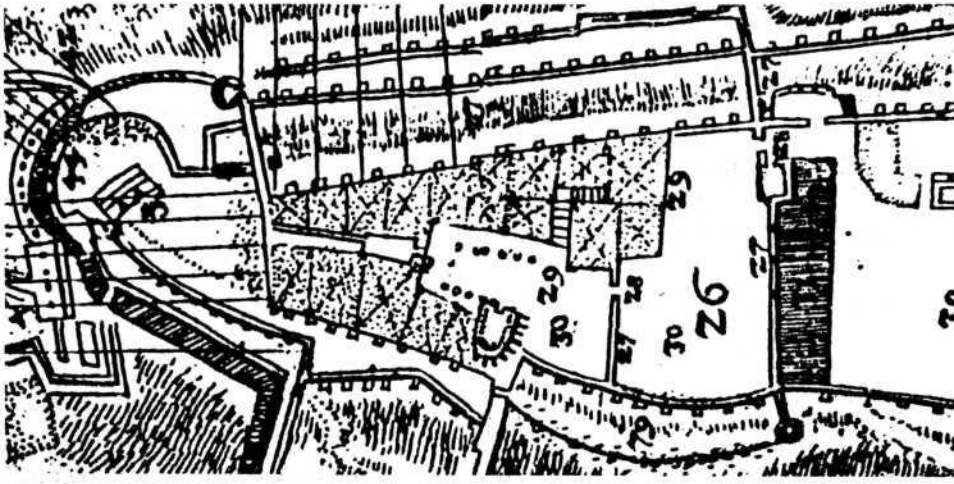
Betrachten wir nun vier Abbildungen, um auch mit graphischen Methoden die Formulierung unserer Folgerung zu unterstützen.

Auf dem ältesten, schon erwähnten, türkischen Bestandsplan, der derzeit in Bologna aufbewahrt wird, befinden sich vor den Gebäuden, die den Hof umgeben, auf allen drei Seiten Säulenreihen.

Grundriß des Burgeschlosses zu Ofen, 1687⁽⁴⁰⁾



Joseph de HAÜY stellt uns vor ein Dilemma, denn auf seinem Plan findet man nur auf zwei Seiten je ein Portikus, der Ostflügel erscheint als geschlossener Block. Die Entscheidung zugunsten einer dieser Varianten wird durch FONTANA weiter erschwert, denn er ergänzt den türkischen Plan nicht nur durch Dachprofile, und zeichnet auf drei Seiten vor die Dachebenen Säulen ein, sondern er gewährt den Einblick auch in die Moschee, wobei er den Eindruck einer durch Säulen gegliederten dreischiffigen Kathedrale erweckt.



Grundriß des Burgschlosses zu Ofen, 1686⁽⁴¹⁾

Als vierten Plan müssen wir den Grundriß der Ausgrabungsarbeiten untersuchen, der auf den ersten Blick die geschlossenen Hofmauern von HAÜY bestätigen würde, wenn man nicht einen Sockelstein von 40 x 40 cm gefunden hätte, von dem auch GEREVICH annimmt, daß er die Basis eines Arkadenpfeilers gewesen sein konnte.

Versuchen wir nun in dieser verworrenen Lage anstelle einer Entscheidung eine zweifache Wahrheit zu akzeptieren. Dabei können wir zurecht annehmen, daß es in jener Zeit unüblich war, die Grundebene von Bestandsplänen exakt zu bestimmen, denn es gab keine allgemeine Konvention, was auf den einzelnen Ebenen darzustellen sei und was nicht. Es kommt vor, daß man Einzelheiten in Zusammenhang dargestellt findet, auch dann, wenn dazwischen Niveauunterschiede von 50 Metern bestehen. Es kann dadurch kein Mißverständnis entstehen, wenn nur die Lage von (einstöckigen) Bauwerken dargestellt werden soll.

Die Probleme beginnen allerdings sofort, wollte man aufgrund solcher Pläne einzelne Ebenen mehrstöckiger Gebäude rekonstruieren.

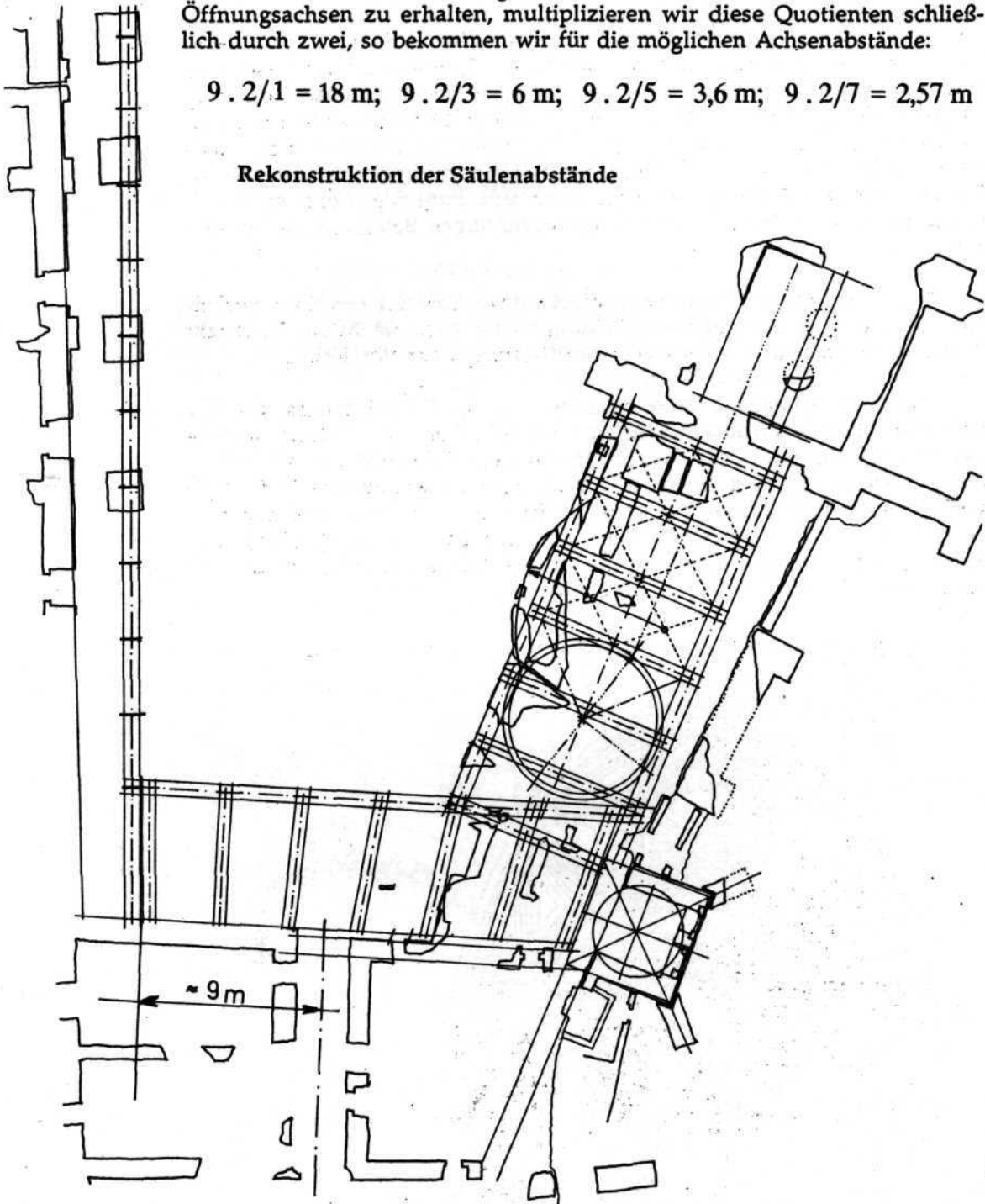
Die ideelle Bestandsplanebene des türkischen Zeichners lag wohl in der Ebene des Schloßhofes, den von drei Seiten Galerien umgaben. Hingegen nahm HAÜY, vielleicht auch aus prinzipiellen Überlegungen, die idelle Ebene seiner Darstellung in der Ebene des obersten Stockwerkes an, woraus sich dann der Unterschied der Hofmauern ergab. Im Stockwerk gab es ja nur auf zwei Seiten Galerien.

Zählt man die Öffnungen des Portikus auf den einzelnen Abbildungen ab, so erhält man abweichende Ergebnisse. Darunter sind auch solche, die in maßstabgerechter Darstellung zu unhaltbaren Ergebnissen führen, denn es erscheint unglaublich, daß sich auf der Südseite drei Bögen befanden, denn dann wäre ein Pfeiler mitten auf der Nord-Süd-Verkehrsachse des Palastes gestanden. Diese Achse verläuft fast parallel zur

Frontebene des Westflügels, so mußte der südliche Portikus diese Achse überbrücken. Nehmen wir bei unserem Rekonstruktionsversuch an, daß die Achse einer Portikusöffnung mit der Verkehrsachse zusammenfällt. Teilen wir den Abstand von etwa 9 Metern zwischen Achse und Frontebene durch die kleinsten ungeraden Zahlen, um die halben Abstände der Öffnungsachsen zu erhalten, multiplizieren wir diese Quotienten schließlich durch zwei, so bekommen wir für die möglichen Achsenabstände:

$$9 \cdot 2/1 = 18 \text{ m}; \quad 9 \cdot 2/3 = 6 \text{ m}; \quad 9 \cdot 2/5 = 3,6 \text{ m}; \quad 9 \cdot 2/7 = 2,57 \text{ m}$$

Rekonstruktion der Säulenabstände

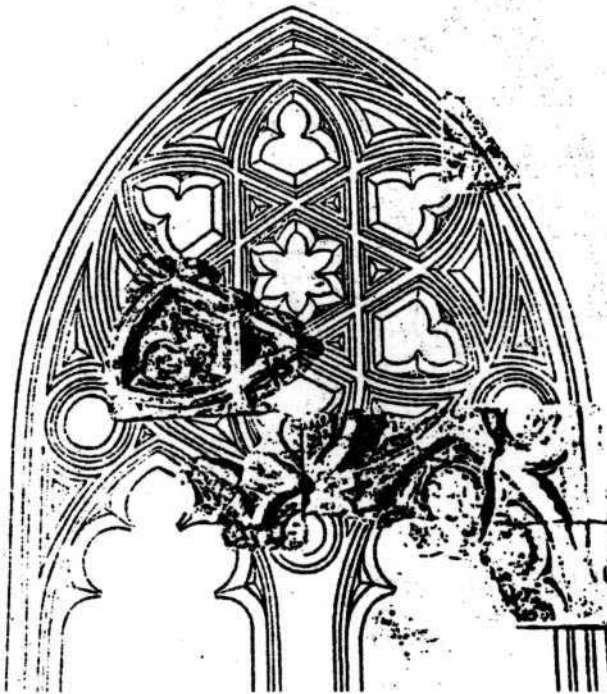


Wenn wir die so errechneten Werte in die Bestandspläne einsetzen, erscheint der Wert von 3,6 m als brauchbar. Eine kleine Korrektur auf 3,7 m ermöglicht die gute Anwendung bei der Rekonstruktion der Säulenabstände der Galerie im westlichen Stockwerk ebenso wie für die ganze Länge des südlichen Abschnittes, somit auf die Gliederung der Entfernung zwischen Westfront und der Wandkonstruktion bei der Südstiege. Sie gilt auch gut für die Gliederung der Westfront des Ostflügels, wenn wir weiter annehmen, daß die Trakttiefe der südlichen Galerie annähernd so groß war, wie die Breite der südlichsten ebenerdigen Öffnung. Diese Forderung ist gerechtfertigt, denn das Zusammentreffen der beiden Arkadenreihen im südwestlichen Eck wäre unschön gewesen, hätte man die ebenerdige Trakttiefe mit dem halben Periodenmaß der Galerie im Stockwerk festgesetzt. Diese Größe der Trakttiefe scheinen auch jene Fußbodenziegel zu bestätigen, die in der Nähe der Treppe vom ebenerdigen Belag erhalten geblieben sind.

Die Pfeilerabstände von 3,6 m führen dazu, daß der erwähnte Sockelstein von 40 x 40 cm mit einer Öffnungsachse zusammenfällt. Vielleicht diente er als Postament einer Geländergliederung oder Verzierung.

Vor der Frontebene fand man Reste eines Grundmauers, die die Rekonstruktion einer bogenförmigen Linie erlauben. Die Symmetrieachse der Reste stimmt auch mit dem Rhythmus der Säulenabstände von 3,6 m überein. Dieser Abstand ergibt sowohl auf der Ost- wie auf der Südseite je sechs Wandflächen. Diese bilden auf der Südseite vier offene Arkaden zum Hof hin und zwei geschlossene vor der Südstiege. Auf der Westfront des Südflügels müssen wir im Stockwerk blinde Arkaden annehmen, um mit HAÜY in Übereinstimmung zu verbleiben.

Rekonstruktion von Blindfenstern⁽⁴²⁾

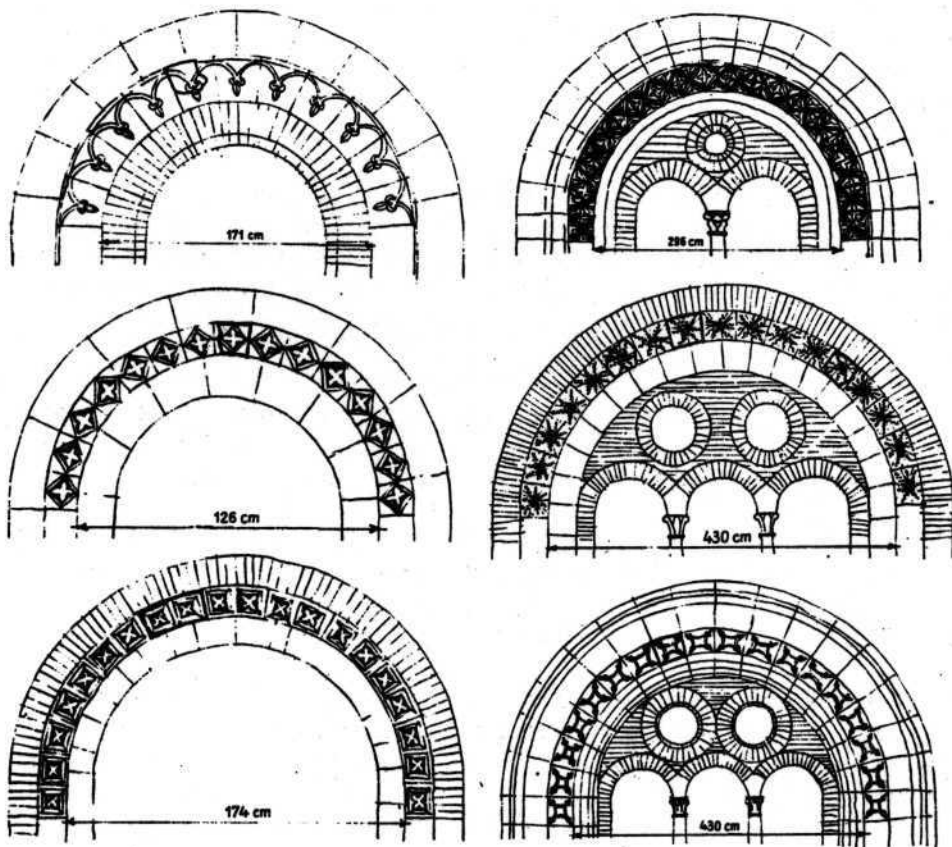


Dies würde auch NALDO bestätigen, der nur auf einer Seite des Bibliothekssaales Fester erwähnt, sowie Türen in zwei weiteren gegenüberliegenden Wänden, aber den Fenstern gegenüber gar nichts. Die Aussicht auf die Donau aus den Fenstern lobt BONFINI im Vorwort zu AVERULINUS, daraus geht eindeutig hervor, daß man keine Veranlassung hat, in Richtung des Hofes weitere Fenster zu vermuten.

Die Frontebenen des Ost- und des Südflügels treffen sich in stumpfem Winkel, somit überlagern sich auch jene Modulnetze, die wir auf der Südseite parallel zur Frontebene des Westflügels, auf der Ostseite parallel zur Südmauer der Kapelle konstruieren können. Nun erhebt sich die Frage, welches der Modulnetze "priorisierte" FIORAVANTE auf seinem Reißbrett?

In den östlichen Gebäudeteil mußte er zwei Räume einplanen. Einen in der für die Aufbewahrung der Bücher vorteilhaftesten, allgemein üblichen "*quadrata*"-Form, einen mit kreisförmiger Grundlinie für das Planetarium, das der Darstellung des gestirnten Himmels dienen sollte. Die volle Breite des südlichen Gebäudeteiles bestimmte die Ebene jener Wand, die am Rande der Kante des Felsenplateaus in rechtem Winkel zur südlichen Wand der Kapelle errichtet werden konnte. Nehmen wir nun die Ausdehnung des Bibliotheksraumes mit den ersten drei Trakten des Modulnetzes von der Kapelle aus an; es ergibt sich für die beiden Fenster und für die königliche Liegestatt dazwischen ein ausgezeichneter Rhythmus.

Rekonstruktion der Fenster⁽⁴⁴⁾



Die Abmessungen der Bibliotheksfenster können wir uns auf Grund der Profilziegelfunde und der Rekonstruktionszeichnungen vergegenwärtigen, aber innerhalb größerer Grenzen, als von GEREVICH angeboten⁽⁴³⁾. Er deutet im Text des NALDO das auf die Fenster weisende Wort "*gemini*" im Sinne von "*bifora*". Verstehen wir nun als "*Zwillinge*" die Fenster zu beiden Seiten der Liegestatt, so kann jedes für sich auch als "*trifora*" ausgeführt gewesen sein. In lexikalischer Sicht gibt es keine Bedeutung für "*gemini*", die für sich als Synonym für "*bifora*" gelten könnte. Zur Länge der Ostfront, entsprechend der Gliederung durch unser Modul von 3,6 m, würden auch größere Triforen passen, denn erinnern wir uns an OMICHIUS "... mit grossen hohen Fenstern ...".

Die Front in Richtung zur Donau ist um ein Modul kürzer als die hofseitige. Wenn wir in drei der fünf Module Fenster setzen, wovon zwei zur Bibliothek gehören, so kann das dritte die "*absis*" erhellen. Versuchen wir aber den Mittelpunkt des Grundkreises zu bestimmen, müssen wir die erste Annahme fallen lassen, daß sich dieser Punkt als Schnittpunkt der Fensterachse und der Nord-Süd-Achse des Gebäudes darstellt. Die Wanddicke zwischen den beiden Räumen wäre zu groß.

Wir erhalten ein besseres Ergebnis, wenn wir die Gebäudeachse mit 45°-Diagonalen schneiden, die aus den beiden mit der Bibliothek benachbarten Ecken des Modulnetzes ausgehen. Der so gewonnene Mittelpunkt steht nicht in direktem Bezug zum Modul; blicken wir aber von hier aus ostwärts, so sehen wir die Achse der Fensteröffnung; die Richtung "*ad Austrum*" ist gerade senkrecht dazu, nach Norden zu erblicken wir genau jene Stelle der mit der Bibliothek benachbarten Wand, die die symmetrische Entsprechung der Türöffnung zwischen Bibliothek und Kapelle darstellt. Auch die Halbierungslinie der Tiefe der Empore des Kirchenpatrons und die Nordrichtung schneiden sich hier. So viele Zufälle können aber nicht mehr zufällig sein.

Um den so erhaltenen Mittelpunkt können wir nun die inneren und äußeren Wände einzeichnen, diese lassen nach Süden hin so viel Raum, daß der südliche Abschnitt der Galerie zu einer ungebrochenen Einheit, zu einer Loggia gestaltet werden, die Linie des Architravs bis zur Wendeltreppe verlaufen kann.

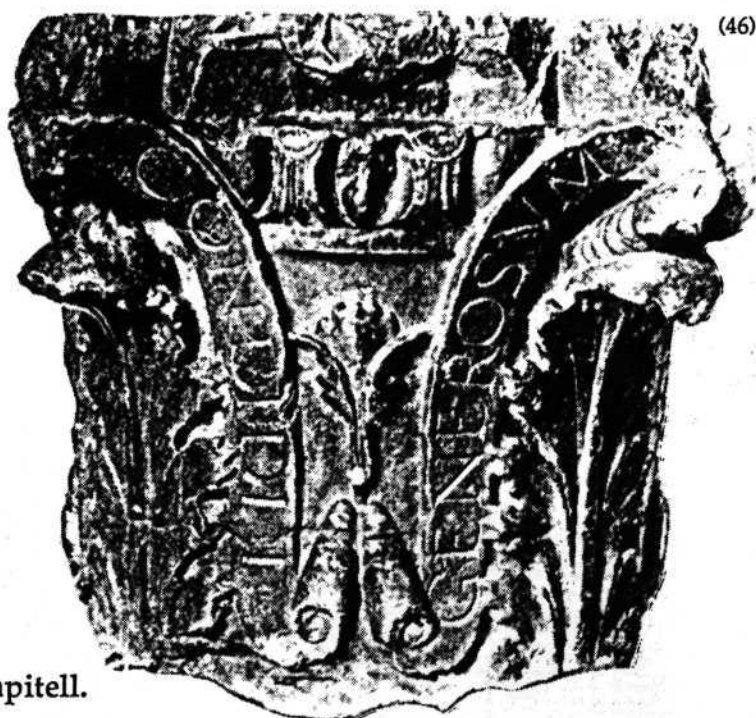
Wir konnten im Planetarium bisher zwei Öffnungen feststellen, die zu Himmelsrichtungen hin zeigten: Das Fenster und die Türe zur Bibliothek. Wir können noch die Annahme zulassen, daß die Türöffnung von der Loggia her mit der Südrichtung zusammenfiel. So müssen wir nicht mehr darauf bestehen, daß das Wort "*qua*" sich nur auf das Wort "*universum*" beziehen kann, es kann für die Richtung des gesamten "*cubiculum*" gelten. Die so konstruierte Türachse hat aber einen Schönheitsfehler, sie schneidet die parallel zum Architrav der Loggia verlaufende äußere Mauerebene in einem sehr flachen Winkel.

Dieses Problem läßt sich durch die Konstruktion einer Mauerebene, die in rechtem Winkel zur Türachse steht, lösen. Diese Ebene weist aber nicht auf den südöstlichen Pfeiler der Arkadenreihe, sondern schneidet um ein Modul nördlicher die bisher als geschlossen angenommene Westmauer. Ein solcher Knick der Arkadenreihe mit einer Öffnung bedeutet

aber, daß die verbleibende Wandfläche fünftraktig bleibt, genau wie die Mauer donauseitig, und die ebenerdigen, bogenförmigen Grundmauerreste fallen genau in die Mitte. So entsteht auf der Front eine Symmetrieachse, die uns die Vorstellung erlaubt: Es steht hier die behelmte Figur des MATHIAS, sich auf ein Schild stützend, vielleicht in der gleichen Körperhaltung, wie es uns die diese Haltung sicherlich nachahmende Figur des JOHANN CORVINUS auf der Miniatur des Einzugs in Wien zeigt – womit sich die Beschreibung von BONFINI auch in dieser Hinsicht bewahrheitet. Ebenso können wir uns Skulpturen von JOHANNES und LÁSZLÓ HUNYADI vor diesem Bogen vorstellen: Sie stehen zu beiden Seiten der Blindarkade, die die Gestalt des MATHIAS umrahmt, auf Konsolen, die vor die begrenzenden Pfeiler der Arkade ragen.

Miniatur des Einzugs in Wien⁽⁴⁵⁾





Das Säulenkapitell.

Der Gedanke an diese Apotheose der Familie HUNYADI kann die ungewöhnliche Lösung des Knickes in der Arkadenreihe noch retten. Die Folgen für die Konstruktion des Architravs sind dadurch nachteilig geworden. Es ergeben sich notwendige Abstützungen unter den Pfeilerachsen und unter den Wandkonsolen, sie werden aber unlösbar im Knotenpunkt der Türachse des Planetariums. Es entsteht die unmögliche Lage, daß man etwa zwei Meter vor der Türe eine Säule aufstellen; oder mit einer genau-soweit herausgreifenden Konsole den Balken untergreifen oder die Spannweite der Arkadenöffnung verdoppeln müßte. Dabei ist eine Lösung schlechter als die andere.

Um entscheiden zu können, versetzen wir uns in die Lage des Planers. Eine gleichwie ausgeführte Konsole würde sich nur negativ auswirken, eine Säule aber, wenn sie in der Reihe der anderen verbleibt, in ihrer Ausführung aber besonders gestaltet ist, kann die ganze Konstruktion auszeichnen. Auf jenem Kapitell, das die gesamte archäologische Literatur bisher als einzigen Überrest des Bibliotheksgebäudes führte, liest man auf einem alle vier Seiten umlaufenden Wellenband eine vollkommen hierher passende Inschrift, die uns nur in einer solchen, oder einer ganz ähnlichen Situation akzeptabel erscheint:

*"MATHIAS PRINC... INVICTVS INGENII VOLVPTATI OPVS
HOC CONDIDIT GENEROSVM.*

Um diese Widmung kann man nämlich herumgehen. Sie ist so außergewöhnlich, daß sie nur in einer Notlage entstehen konnte. Es ist ein Glücksfall, daß das Kapitell erhalten blieb, denn sonst wären die Rekonstruktionsversuche und die dargestellten Ergebnisse unwahrscheinlich.

In den überlieferten Tagebuchaufzeichnungen finden wir keine Hinweise, vielleicht war es auch zu hoch angebracht, vielleicht war es nicht so sehr für die Besucher, sondern eher dazu bestimmt, das Gewissen des Architekten zu beruhigen.

Die Loggia.

Zum Abschluß unserer Rekonstruktionsüberlegungen kehren wir zu weiteren Einzelheiten unseres BONFINI-Zitates (*quam duplicia*) zurück: "*quorum supremum novoque palatio prepositum, qua ad summa triclinia conscenditur, duodecim signiferi orbis sideribus insigne ... suspicitur*".

Im allgemeinen vermutet man die Darstellung der zwölf Sternzeichen im obersten Arkadengang des Westflügels. Sorgen bereitet nur, was der neue Palast war und wo sich dieser befand, vor den ja die Galerie gebaut wurde. Manche meinen, der neue Palast sei ein neues Stockwerk gewesen; aber um wieviel einfacher ist es, wenn man in diesem Satz den Hinweis auf den Komplex von Bibliothek und Planetarium sieht.

Der obere, geschmückte Gang, der auch (-que) vor den neuen Palast gebaut wurde, bot am anderen Ende den Zugang zu den Speisesälen. Dazwischen konnten auch Zugänge zu jenen Räumen sein, von denen einer nach OMICHIVS "... vor dem Gewölbe der Bibliotheken..." befand, neben oder gegenüber der Bibliothek, und das Schlafzimmer von MATHIAS gewesen sein konnte. Natürlich mit Aussicht auf die Donau, und einem Nebenraum für ausschließliche Benützung neben der Wendeltreppe.

Die zwölf Deckenkassetten kann man sich sicherlich viel eleganter auf einer Decke von 6 x 22 m paarweise in Feldern von je 3 x 3 m angeordnet vorstellen, als entlang eines kaum zwei Meter breiten, dafür aber über 40 m langen Ganges. Auf diese letzte Variante würde auch die Aussage von WRATISLAW, "*hübsche und geräumige*", nicht zutreffen.

Im westlichen Flügel würde sich diese Dekoration auch sehr weit von der stelophilen Komposition entfernt haben, deren "*origo*" das Geburts- horoskop des MATHIAS, deren "*aureole*" die Erinnerung an die tschechische Königswürde, deren "*perspective*" das Observatorium am Ende der Wendeltreppe sein sollte.

Obzwar es nicht unbedingt zum Thema der Bibliotheksräume gehört, soll noch eine Kleinigkeit erwähnt werden, die bei der Suche nach Analogien für die Komponenten des Prunkhofes aufschien. In den Rekonstruktionszeichnungen der Kapelle zieht SEITL eine typische Kirchenform heran. Er betont die äußere Erscheinung des Triumphbogens und ordnet zwei verschiedene Dachfirsthöhen den voneinander abweichenden Breiten von Chor und Kirchenschiff zu. Der sich als zuverlässig erwiesene Stich der Schedelschen Weltchronik bietet aber einen ungegliederten Dachfirst, auch ein Triumphbogen ist von außen nicht erkennbar. Man könnte das für eine vergrößernde Darstellung halten, wenn sich nicht ein Beispiel erhalten

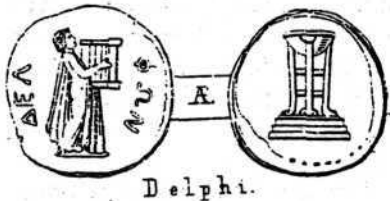
hätte. In Gelence, das zum siebenbürgischen Kézdiszék gehört, steht eine gleichalte Kirche von ähnlicher Größe, deren Gebäudekonstruktion sowohl den in Ofen freigelegten Fundamenten als auch der Darstellung auf dem Stich der Chronik entspricht.

Das Mobiliar.

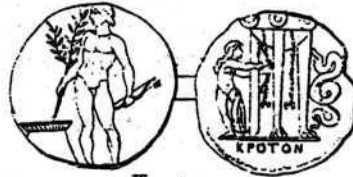
In dem Gedicht des NALDO stechen die Textilien besonders hervor. Es befanden sich Decken auf der Liege des Königs, auf den dreibeinigen Stühlen und auch auf den Bücherregalen. Mehr wissen wir von der Liege nicht; nichts über die Konstruktion, nichts über die Wand dahinter: Befand sich dort eine Rückenlehne oder ein Textilbelag? Gab es einen Baldachin, oder eine Armlehne, wie es die einzige entsprechende Abbildung der möbelgeschichtlichen Arbeit von GONZALEZ-PALAZIO aus der Einrichtung des Florentiner Palazzo Davanzati zeigt⁽⁴⁷⁾ Sosehr eine solche Liege die verschiedensten Körperhaltungen auch unterstützt, so wenig Vorteile bietet sie bezüglich der Ausnützung des natürlichen Lichtes.

Die Stühle erwähnt NALDO gleich zweimal, einleitend verweist er auf Apollon, im II. Gesang auf die Pythia. Dieser Spur können wir besser folgen, die Darstellung solcher Dreibeine finden wir von Delphi über Rom bis sogar nach Berlin. Hauptsächlich auf Münzen aus Delphi, aber auch auf jenen anderer Städte (Kroton, Temesa, Megara, Messene, Philippi, Halikarnassos) ist die Abbildung dieser auch als Altäre verwendeten Gegenstände geprägt. In Rom waren sie als Weihegeschenke beliebt.

Darstellung von Dreibeinen auf Münzen ⁴⁸⁾



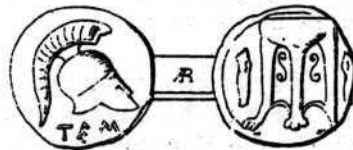
Delphi.



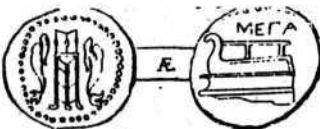
Kroton.



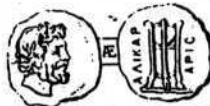
Philippi.



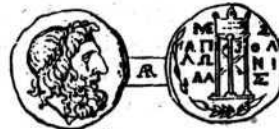
Temesa.



Megara.

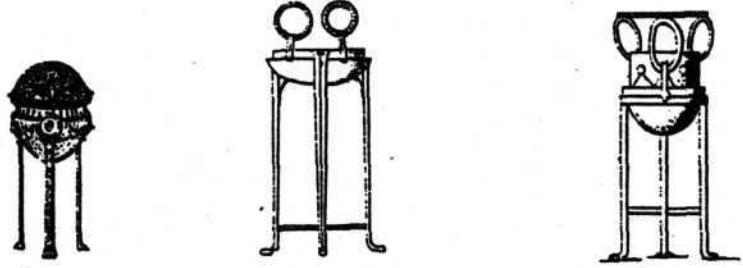


Halikarnassos.

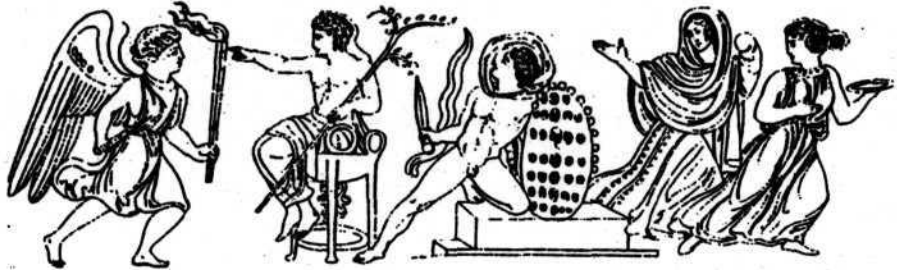


Messene.

Darstellung von Dreibeinen⁽⁴⁹⁾



Darstellung von Dreibeinen⁽⁵⁰⁾



Auf dem Relief eines Altarsteines in der Villa Borghese ist ein runder Becken auf einem Dreibein dargestellt, der unter einer durchbrochenen Decke als Sitzgelegenheit der Pythia dient.

In Berlin sieht man am Halse einer verzierten großen Amphore die folgende Darstellung: Apollon auf einem Dreibein sitzend, mit einem Lorbeerzweig in der Linken, mit einer befehlenden Geste des Rechten eine Erinnye von der heiligen Stätte zurückhaltend, wo Orest um Schutz fleht. Im Hintergrund versucht eine Priesterin die Opferschale zu retten, hinter ihr flieht Pythia, sich in ein Schleier hüllend. Eine andere Komposition zeigt uns die gleiche Szene, an Stelle der Pythia wird Athene hervorgehoben, mit dem Dreibein des Apollon im Mittelpunkt.

Die Bücherregale.

Eine Vorstellung jener Möbel, die NALDO beschrieb, würde nach unseren heutigen Begriffen sehr einfach ausfallen: Unten ein Schrankteil, mit sorgfältig gearbeiteten Türen, darüber auf drei Regalböden durch Vorhänge geschützte Reihen von wertvolleren Büchern. Gemäß dem hypothetischen Grundriß können wir die geschätzte Regallänge mit je vier Reihen rechnend etwa mit 65 - 70 Regallaufmetern annehmen. Legen wir der weiteren Berechnung die Abmessungen der bekannten Bände und ihre durchschnittliche Dicke zugrunde, so können wir größenordnungsmäßig einen Wert von rund 3.000 Bänden gewinnen.

Professor RANGANATHAN, der zu unserer Zeit Generationen von Bibliothekaren unterrichtete, stellte axiomatisch fest, daß jede Bibliothek wächst; und diese Aussage galt auch für die Bibliothek von MATHIAS.

NALDO und BONFINI bezeichneten nur den viereckigen Raum als Bibliothek. OLÁH, der sich fünfundzwanzig Jahre später als Knappe am Hofe aufhielt (zur Zeit der Abfassung seiner Memoiren lebte er als Bischof in der Emigration), berichtet bereits von zwei Räumen: Im inneren Raum befanden sich die lateinischen, im äußeren die griechischen Auktoren.

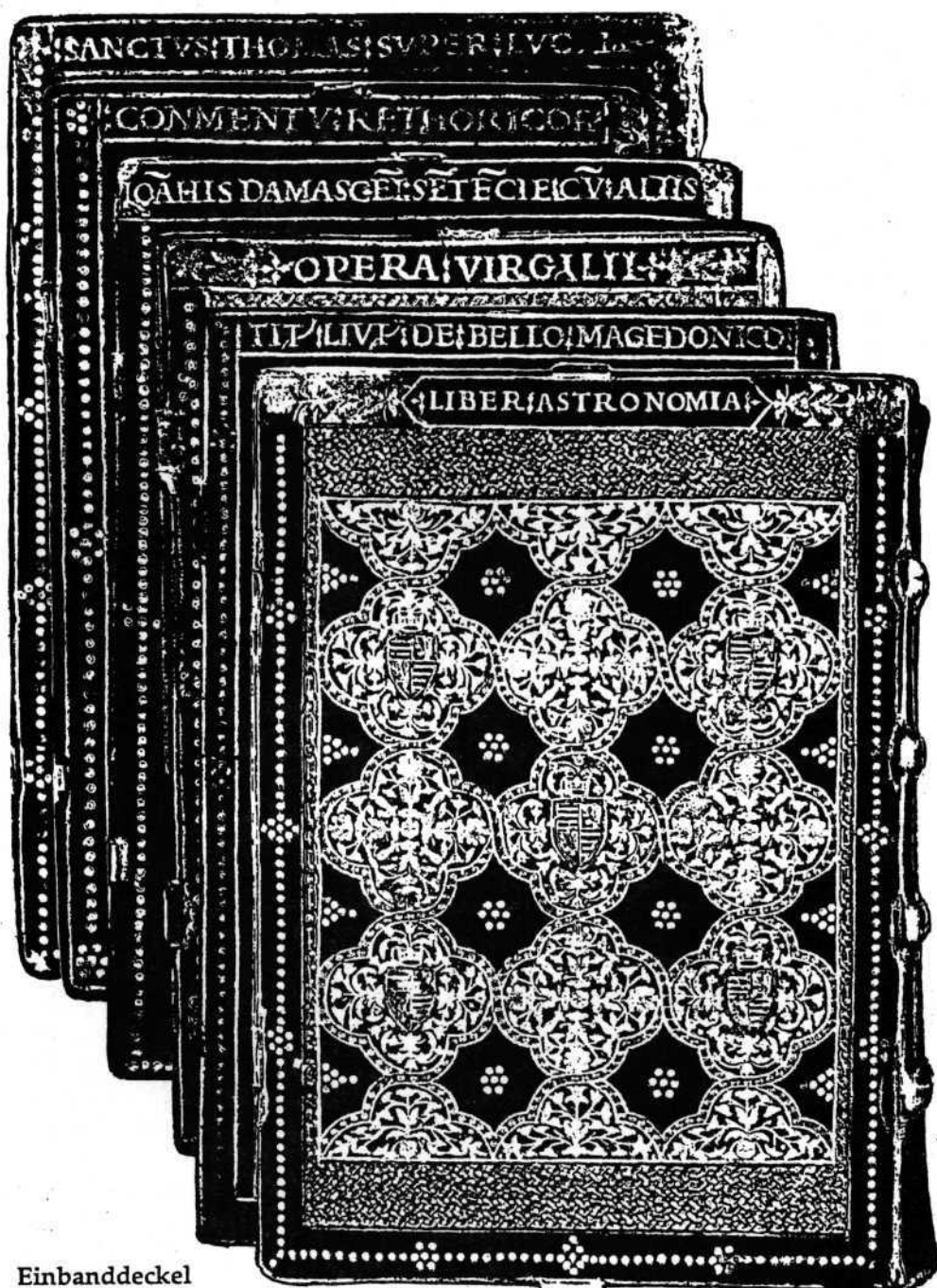
Um die Jahrhundertwende also befand sich ein Teil des Bestandes bereits im Planetarium. Dieser Abschnitt der zügigen Bestandsvermehrung endete mit dem Tod von MATHIAS. Erst acht Jahre später unternahm WLADISLAW zaghafte Versuche, die noch unbezahlten Manuskripte in Florenz ausfindig zu machen und auszulösen⁽⁵¹⁾.

Die Mitglieder des ehrwürdigen Kapitels konnten das gewohnte Leben wohl ungestört weiterführen, ihre Tätigkeit trug sicher zum Aufbau der Sammlung bei.

Jede Aussage über die Bandanzahl der Sammlung wird auch heute noch dadurch verunsichert, daß es weiterhin ungeklärt ist, was als Band und was als "Bestandseinheit" betrachtet werden kann.

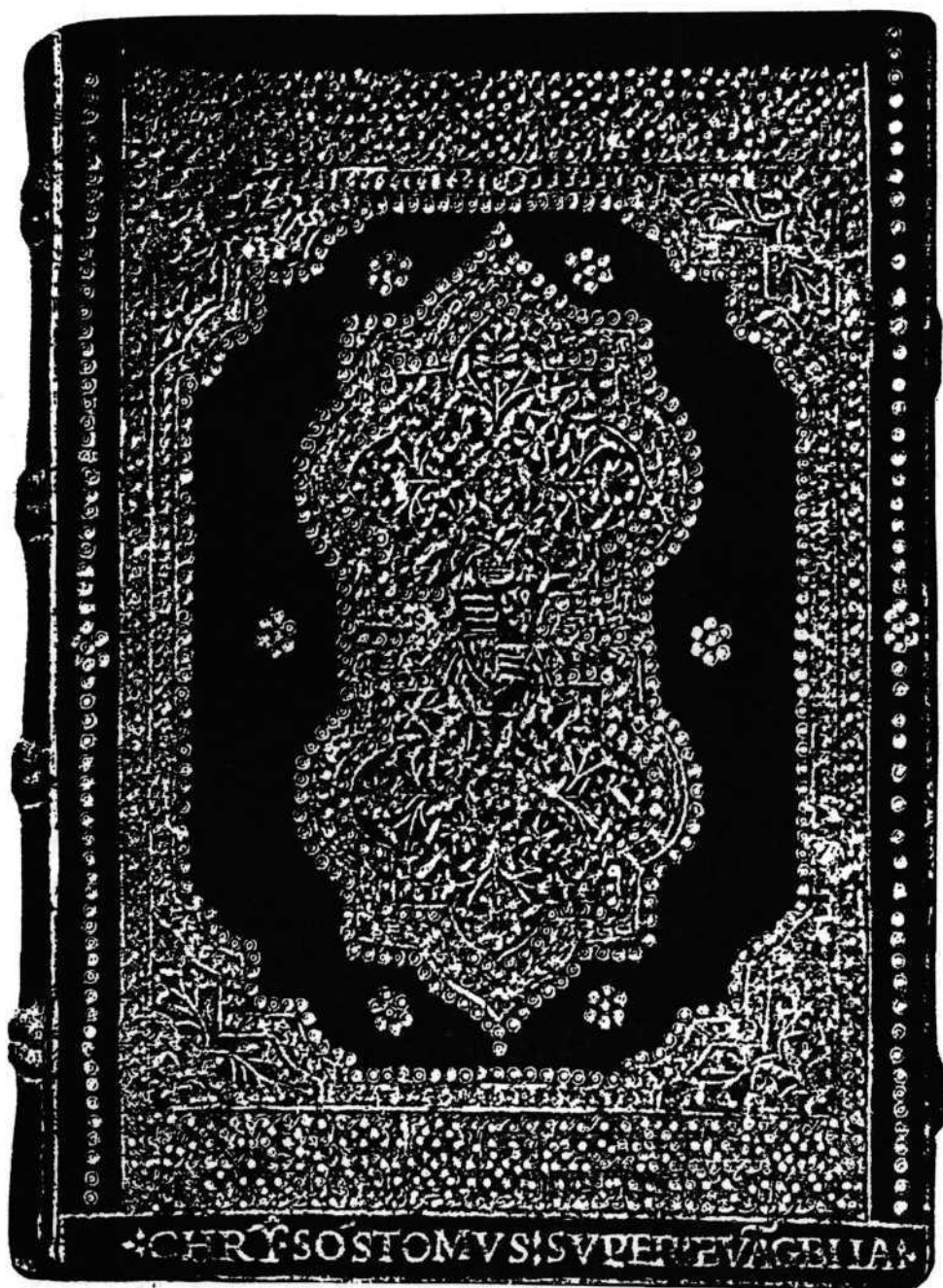
SCHWEIGGER schrieb: *"... ich bin in die alte königliche Buchkammer gekommen, darinn ich in einem Danister etliche briefliche Sachen funden ..."*. Als Danister können wir uns eine Sammelmappe (eventuell mit Bändern) für Akten vorstellen, ähnlich jenen Mappen, in denen die Wucherer die Pfandscheine aufbewahrten. Unsere heutige Praxis der Bibliotheksstatistik steht weiterhin vor der analogen Frage: Was ist die Bestandseinheit? Ein Danister, oder die darin enthaltenen einzelnen Schriftstücke?

Die dritte Frage ist noch gewichtiger: Können wir davon ausgehen, daß die Bücher der Reihe nach aufrecht standen? Wenn wir die wohlbekannten Einbände der Corvinen mit bibliothekarischen Augen betrachten, entdecken wir eine Besonderheit, die zum Nachdenken anregt. Es gibt noch keine Rückentitel, statt dessen wird der Titel am Rückendeckel festgehalten.



Einbanddeckel

CSAPODI begründet dies damit⁽⁵²⁾, daß man damals die Bände auf dem Vorderdeckel liegend aufbewahrte, um diese zu schützen. Da wir aber die betont mittelpunktorientierte Komposition der inneren Titelseiten kennen, bedarf auch noch jener Umstand einer weiteren Klärung, warum die Titelaufschrift an die Kante des Buchdeckels gedrängt wurde. Wir können annehmen, daß dafür praktische Gründe ausschlaggebend waren und



zwar nicht nur in der Bibliothek des MATHIAS, sondern auch im allgemeinen. Wir können nämlich auf charakteristischen Einbänden des Anton KOBERGER diese Art der Marginaltitel vorfinden, allerdings an der oberen Kante des Vorderdeckels.

Anfangs war es sicher üblich, daß man im Vergleich zum Wert einer Handschrift die Mehrkosten für die Bereitstellung einer größeren Auflagefläche auf dem Lesepult vernachlässigte. Die Erfindung des Buchdruckes

vervielfältigte die Buchproduktion zu der damaligen Zeit, wodurch die übliche Praxis von Bibliotheksbau und Bibliothekseinrichtung unhaltbar wurde, die Wertrelation zwischen Buch und Einrichtung mußte revidiert werden. Man suchte neue Wege zur besseren Ausnützung der Bibliotheksmöbel und der hierfür benötigten Räume.

Bücherkammer des Kaisers Maximilian I.⁽⁵³⁾



Auf einem Stich des Hans BURKMAIR, als Illustration zur Autobiographie des MAXIMILIAN I., ist eine Bücherkammer dargestellt, in der der Kaiser unterrichtet wird. Im unteren Regal des Bücherschranks im Hintergrund stehen die Bücher auf der Kante. Diese Anordnung scheint etwas besonderes zu sein, denn üblicherweise standen die Bücher damals mit dem Schnitt und den Schließen nach vorne ausgerichtet.

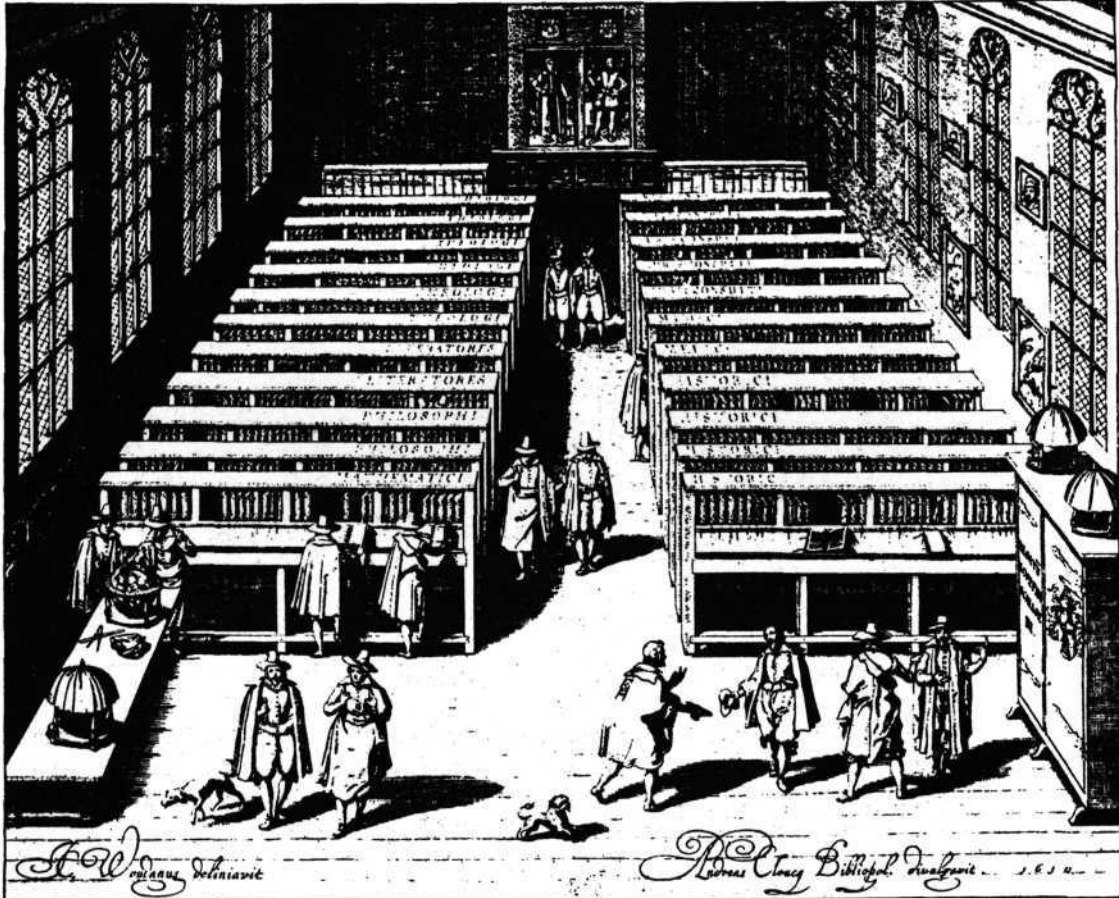
Offene Bücherschränke⁽⁵⁴⁾



Wir sehen in Jahre 1530 ERASMUS und seinen Sekretär vor einem Bücherschrank dargestellt, auf vier Regalböden stehen die Bände in einer solchen Anordnung. In der ersten Ausgabe der Lutherschen Bibelübersetzung aus dem Jahre 1534 befindet sich auch eine ähnliche Abbildung.

Universitätsbibliothek zu Leiden⁽⁵⁵⁾

BIBLIOTHECA LUGDUNO-BATAVA CUM PULPITIS ET ARCIS VERA IXNOGRAPHIA.



Nach einem Stich aus dem Jahre 1610 wurden die Bände auf den Regalen der Universitätsbibliothek in Leiden ebenso aufgestellt, Schnitt und Schließe blicken zum Betrachter, die Bände sind angekettet. Diese Anordnung kann auf die Praxis der öffentlichen Bibliotheken zurückgeführt werden. Die Praxis der Ankettung, damit die Benutzer die Bücher nur einsehen, aber nicht mitnehmen konnten, förderte aber die Idee einer Rückenaufschrift sicherlich nicht. Das Anfangsglied der Kette wurde mit Metallbeschlag am Buchdeckel befestigt, die Beschläge befanden sich an der Kante der Buchdeckel, so mußten die Bücher mit dieser Kante nach außen stehen.

Wir kennen auch Bände, deren vergoldeter Schnitt mit dem aufgemalten Titel versehen wurde. Dergestalt bietet sich die Bibliothek des Johannes CALVIN auf einem zeitgenössischen Stich dar, wobei ungewiß ist, ob es sich hier um eine Abbildung seiner Bibliothek, oder um eine "empfehlende Bibliographie" handelt. Diese Vorgänge können wir aber eher als eine im Norden übliche Praxis angesehen.

Bibliothek des J. Calvin⁽⁵⁶⁾



Bei der frühesten Darstellung der Leseulte der Bibliotheca Laurentiana in Florenz, also gut ein halbes Jahrhundert nach dem Tode von MATHIAS, sehen wir auf der oberen schrägen Lesefläche offen aufgelegte Bücher, die weiteren Bände liegen übereinander in den unteren waagrecht Regalfächern.

Laurentiana⁽⁵⁷⁾



Anläßlich der Planung der Corviniana wurde das System der marginalen Titelangabe eingeführt, da anscheinend beabsichtigt wurde, die Bände aufeinanderliegend aufzubewahren. Dies würde auch die oben bereits angedeuteten Abweichungen bei der Anbringung der marginalen Titel erklären. Mit statistischen Methoden, durch Sammeln von bibliometrischen und thematischen Daten könnte man sicherlich die Zusammenhänge und die Gründe für diese Erscheinung feststellen.

Für unser Vorhaben ergibt sich hier aber ein Nachteil, daß diese Eigenschaft der Einbände uns der Möglichkeit beraubt, den Umfang der Sammlung schätzen zu können. Eine Angabe von 3.000 Bänden wäre nur dann richtig, wenn diese in den Regalen aufrecht stehend gelagert worden wären. Bei liegender Aufbewahrung wird aber alles fragwürdig.

An die Stelle der Regallaufmeter im heutigen Sinne tritt die Regalhöhe; die freie Höhe der Regale steht aber in keiner Beziehung zu der auch heute meßbaren Höhe der Buchrücken. Auch darin können wir nicht sicher sein, daß die obere Regalebene in Schräglage dem Lesen gedient habe, denn die Einbände weisen keine Spuren von Beschlägen auf, die das Anfangsglied einer Kette hätten aufnehmen sollen; der König las liegend.

Auch die Anzahl der Regalfächer verliert an Bedeutung, statt dessen müssen wir die Gesamtlänge der Regale entsprechend der Höhe der Buchrücken in Abschnitte teilen. Wenn wir uns in diesen Abständen die

Trennwände vorstellen, so erhalten wir Fächer der Größe von 35 x 35 cm, in denen gemäß der Beschreibung von OLÁH "... *per capsula et loculamenta* ..." die Handschriften gelagert wurden.

Wenn wir die Frontfläche der Regale mit dem soeben gewonnenen Wert unterteilen, und dabei die unteren Schränke als vierte Regalreihe zählen, so erhalten wir etwa 200 Regalunterteilungen. Nehmen wir nun je Unterteilung 5, oder 10 oder 15 Bände an, so erhalten wir 1.000, 2.000 oder 3.000 als Gesamtwert für den Bibliotheksbestand.

Die Schätzung des Pierre CHOQUE aus 1502 "... *nombre de troys ou quatre cens livres* ..." träfe zu, wenn je Regalunterteilung höchstens zwei Bände gelagert worden wären. Dies würde aber eine übertriebene Vorausplanung andeuten, die bereits ein Vierteljahrhundert früher die Muster gleichartiger Bucheinbände mit marginaler Titelangabe vorschrieb.

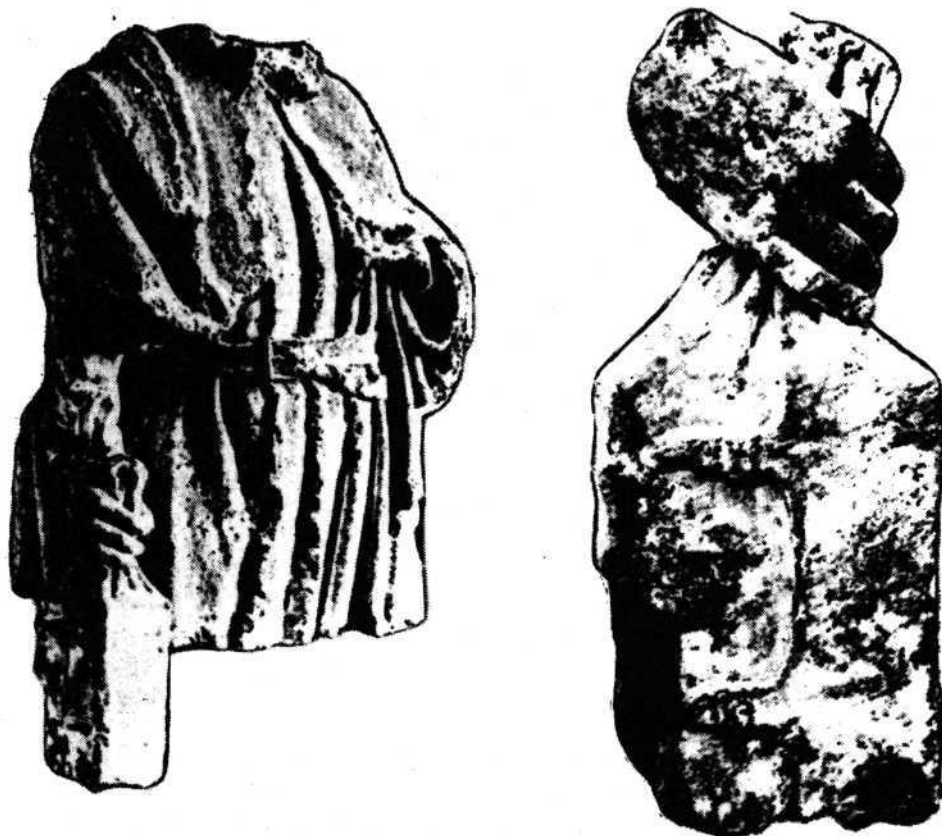


Die Beutelbücher.

Obwohl sie nur am Rande zu unserem Thema gehören, sollen die beiden Beutelbuchdarstellungen erwähnt werden, die man bei der Ausgrabung des Ofener Burgeschlosses unter den gotischen Skulpturbruchstücken fand. Das eine Beutelbuch wird von einer rechten, das andere von einer linken Hand gehalten, und so legen sie Zeugnis von unserer

Die Innsbrucker Hofkirche besitzt eine Bronzestatuetten des Sohnes des Königs Sant Ios aus dem 16. Jh., die uns ein Bild der damaligen Sitte vermittelt, wie Wallfahrer, Missionare, gläubige fahrende Händler in praktischer Ausführung ihre Bücher am Gürtel mit sich führten⁽⁵⁹⁾.

Bruchstücke von Skulpturen aus dem Burgschloß zu Ofen⁽⁶⁰⁾



Anstelle einer Zusammenfassung.

Das Gesamtbild eines Raumes mit Regalen entlang dreier Wände, Dreifüssen in der Mitte, einer königliche Liege, einem mit Horoskop verzierten, sicherlich durchgehenden Decke, mit Gemälden und Epigrammen geschmückten Wandflächen verleitet dazu, das Vorbild dafür in Italien zu suchen. Überraschenderweise war aber der Trend der damaligen Zeit ganz anders.

Zur Zeit der Geburt des MATHIAS vermachte NICOLO Nicoli seine 400 Stücke umfassende Sammlung dem Rat von Florenz mit der Auflage, daß diese den Grundstock einer öffentlichen Bibliothek bilden möge. Im Kloster San Marco entstand in der Zeit von 1441 - 1444 jenes Vorbild der Pultbibliothek, das sehr schnell und in weiten Kreisen beliebt wurde. Nach Florenz folgten Cesena (1447-1452), sodann Perugia, Bologna, Ferrara, Parma, Piacenza und Mailand.

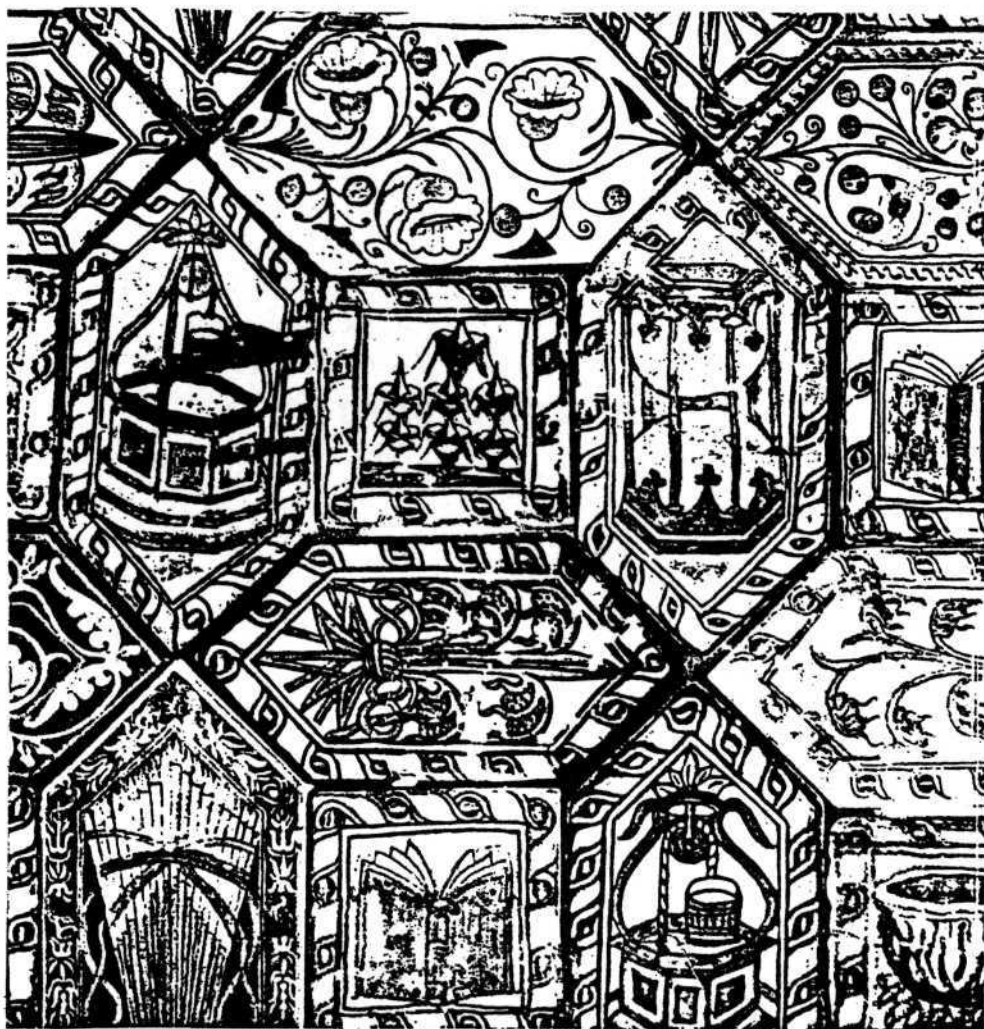
Der aus Mailand über Bologna anreisende FIORAVANTE hätte diese Vorlage mit sich bringen können: Ein Saal, durch zwei Säulenreihen in drei etwa gleichbreite Schiffe unterteilt, in den Seitenschiffen Bänke (die den heutigen Kirchenbänken ähneln) auf denen je eine Reihe von Büchern aufliegt.

In dieser Zeit errichtete MATHIAS aber seine Bibliothek als nichtgegliederten Raum; das gesuchte Parallelbild finden wir erst fünfundzwanzig Jahre später in Siena. Die Libreria Piccolomini wurde zwischen 1497 und 1507 erbaut, zum Gedenken an PIUS II. von seinem Neffen und Nachfolger, PIUS III. Es kann nicht behauptet werden, daß hier eine Nachahmung der Corviniana erfolgte, sicher ist nur, daß aus gemeinsamer Quelle geschöpft worden ist.

Viele Details aus der Beschreibung der Bibliothek in Ofen treffen auch auf die Bibliothek in Siena zu: Hohe Gewölbe und Fenster, herrlich bemalte Wände, lateinische Inschriften, gegenüberliegende Türen, eine aus der Kirche aufgehend. Der Fußboden besteht aus Majolika, geschmückt mit Emblemen der Familie PICCOLOMINI. Natürlich denken wir hier sofort an jene Fußbodenziegel, die anlässlich der Ausgrabungen in Ofen zutage gefördert wurden und Embleme des MATHIAS trugen, darunter auch Buchdarstellungen. Könnten diese nicht auch aus der Bibliothek stammen?

Die Bibliotheksregale verliefen auch in Siena entlang der Wände. Die Bedeutung dieser Tatsache erkennen wir, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß sogar MICHELANGELO ein Vierteljahrhundert später bei der Planung der Laurentiana in Florenz nur die Idee der unterteilenden Säulenreihen verwirft, für die Decke plant er weiterhin Holzkassetten. Die Einrichtung folgt aber weiterhin dem Beispiel von San Marco.

Die Corviniana und die Libreria Piccolomini können wir somit für beispielgebende Vorreiter der barocken Saalbibliotheken halten.



Rekonstruktion des Fußbodenbelages aus Majolika mit Emblemen des MATHIAS⁽⁶¹⁾

Es besteht kein Grund, die Ergebnisse dieses Rekonstruktionsversuches für die einzig mögliche Lösung zu halten. Man darf hier nicht mehr als eine Hypothese sehen, die alle bisher bekannten Quellen versammelt, um sie in Übereinstimmung zu bringen.

Und vielleicht befinden wir uns gar nicht mehr so weit von der Erkenntnis der damaligen Wirklichkeit.

Anmerkungen und Beilagen

Anmerkungen

- 1 BALOGH, Jolán: A művészet Mátyás király udvarában. - Budapest: Akad. Kiadó 1966.
Bd. 1: Adattár [Quellensammlung].
Bd. 2: Képek [Abbildungen].
Wir zitieren die Zusammenfassung des Gedichtes von NALDO Naldini aus Bd. 1, S. 63-65, der Text wird in Faksimile im Anschluß an die Beilagen wiedergegeben. Im Rahmen dieser Anmerkungen verweisen wir nur auf Angaben, die entweder in Bd. 1: Quellensammlung oder in Bd. 2: Abbildungen enthalten sind.
- 2 GEREVICH, László: A budai vár feltárása. - Budapest: Akadémiai Kiadó 1966. 352 S., 3 Taf.
- 3 CSAPODI, Csaba: Naldus Naldius hitelességének kérdése.
In: Magyar könyvszemle. 1960, S. 293-302.
- 4 BONFINI, Antonius: Szemelvények Bonfiniból. [Képek Mátyás király korából] Ford., bev. Császár Mihály. - Budapest: Lampel R. 1905. 64 S.
- 5 BONFINI, Antonius: Mátyás király. Tíz könyv a magyar történetből.
Ford.: Geréb László. - Budapest: Magyar Helikon 1959. 354 S.
- 6 KISMARTY-LECHNER, Jenő: A katolikus templomépítés liturgiai követelményei. - Budapest: Egyetemi Nyomda 1943. 20 S.
- 7 Quellensammlung: S. 60.
- 8 GEREVICH: S. 186.
- 9 CSONTOSI, János: A Korvina. In: A Pallas nagy lexikona.
Bd. 10, S. 15.
Budapest műemlékei, Bd. 2, S. 478.
- BALOGH, Jolán: Mátyás király és a művészet. - Budapest: Magvető 1985. 475, 105 S.
- 10 Quellensammlung: S. 61: 1555, Hans Dernschwam.
- 11 PÁPAI-PÁRLZ, [Ferenc] Franciscus: Dictionarium Latino-Hungaricum ... - Posonii, Cibinii 1801. Bd. 1-2.
- 12 FINÁLY, Henrik: A latin nyelv szótára. - Budapest: Franklin 1884.
- 13 FARBAKY, Péter: A budai középkori királyi palota díszudvara.
In: Ars Hungarica. (1988) 2, S. 143-171.
- 14 FEUERNÉ TÓTH, Rózsa: A budai királyi palota 1478 - 1500 között épült reneszánsz homlokzata.
In: Ars Hungarica. (1986) 1, S. 17 - 50.
- 15 FARBAKY: S. 147.
- 16 GEREVICH: S. 196.
- 17 FARBAKY: S. 150.
- 18 FEUERNÉ: S. 22.
- 19 FARBAKY: S. 146.
- 20 Abbildungen: S. 34.
- 21 Abbildungen: S. 14.
- 22 Quellensammlung: S. 40.
- 23 Cent II. 98 F 160^v 161^r
Cent II. 99 F 152^v 153^r
- 24 CSAPODI: S. 298.
- 25 GEREVICH: S. 113.
- 26 GEREVICH: S. 113.
- 27 GEREVICH: Taf. 3.
- 28 GEREVICH: S. 113.
- 29 GEREVICH: S. 216.
- 30 GEREVICH: S. 216.

- 31 GEREVICH: S. 216.
- 32 BALOGH 1985: S. 105.
- 33 Quellensammlung: S. 66: 1577.
- 34 GEREVICH: S. 117.
- 35 GEREVICH: S. 117.
- 36 BALOGH 1985: S. 105.
- 37 GEREVICH: S. 270.
- 38 GEREVICH: S. 269.
- 39 GEREVICH: S. 266.
- 40 Abbildungen: S. 16.
- 41 Abbildungen: S. 15.
- 42 GEREVICH: S. 272.
- 43 GEREVICH: S. 267.
- 44 GEREVICH: S. 269 u. S. 271.
- 45 Codex Philostratus. Országos Széchényi Könyvtár.
CIMAE 417. FOL. 2^r
- 46 Abbildungen: S. 59.
- 47 GONZALEZ-PALACIOS, Alvar: *Il mobile nei secoli. Vol. 1.*
1500-as évek. Fabbri Kiadó, Milano, 1969.
- 48 WEISSER, Ludwig: *Bilder-Atlas zur Weltgeschichte nach
Kunstwerken alter und neuer Zeit.* - Stuttgart: Neff 1881.
146, 34, 35 Taf.
- 49 WEISSER: Taf. 53.
- 50 WEISSER: Taf. 24.
- 51 A Könyv és könyvtár a magyar társadalom életében az állam-
alapítástól 1849-ig. Összeáll.: Kovács Máté. - Budapest:
Gondolat Kiadó 1963. S. 116-117.
- 52 CSAPODI, Csaba - CSAPODINÉ GÁRDONYI, Klára: *Bibliotheca
Corviniana.* - Budapest: Magyar Helikon; Corvina 1981. CII Taf.
- 53 WEISSER: Taf. 104.
- 54 BAUR-HEINHOLD, Margarethe: *Schöne alte Bibliotheken.* 2. Aufl. -
München: Verl. Callwey 1974. 295, 35 S.
- 55 BAUR-HEINHOLD: S. 31.
- 56 WEISSER: Taf. 108.
- 57 BAUR-HEINHOLD: S. 32.
- 58 BAUR-HEINHOLD: S. 54.
- 59 KNEIDL, Pravoslav - ROLLOVÁ, Anna - PREISS, Pavel: *Stahovská
knihovna.* - Praha: Památník Národního Pisemnictví 1988. 29 S.
- 60 ZOLNAY, László - SZAKÁL, Ernő: *A budavári gótikus szoborlelet.* -
Budapest: Corvina 1976. S. 56, Abb. 54 u. 69.
- 61 Abbildungen: S. 122.

Naldi Naldii Florentini Epistola de Laudibus
Augustae Bibliothecae ad Mathiam Corvinum Regem
Serenissimum.

Neque solum hoc uno argumento, rex sapientissime, omnibus declarasti, quam pulchra quamque bona meditaris intra tuum animum, sed aliis atque pluribus. Nam cum non tam prudentioribus ipsis, quam populo et multitudini satisfaciendum esse iudicares, ea templa immortalī Deo dicata condidisti, quae non modo digna viderentur in quibus superiorum memoria celebraretur maxime, verum etiam ut ab illis ipsis purioribus superiorum mentibus assidue incoherentur, ut de penatibus regiis taceam, cum tanto auro istos exornaveris, ut exuperare facile regum reliquorum qui vivunt domicilia existimentur. Hic ego non dicam, quibus aula regia laquearibus, quibus ornatibus diversorum generum exculta quidem atque honestata fuerit; nam dies me deficiat, si velim singula complecti oratione mea; tantum affirmabo, nihil esse in tuis penetralibus ornatius, quam hunc locum atque hanc partem aedium regiarum, in qua libri collocandi sunt eorum qui doctrina et ingenio dum hac vescerentur aura caeteris praestiterunt. Quod abs te factum est, non tam pro facultate quadam et copia regia, quam optimo consilio et ratione maxima. Cum enim ab immortalī Deo nihil maius, nihil excellentius, nihil conducibilius, nihil homini melius datum esse cognovisses, quam ipsam sapientiam, quae lucet in te plurimum, voluisti tu quidem, rex sapientissimus, sacellum sapientiae, in quo illa tanquam Dea quaedam coleretur, intra regalia tecta esse tanto excellentius, atque partem domus tuae regiae, quam habitaret illa, tanto iudicasti debere abs te fieri caeteris pulchriorem, quanto magis sapientia praestat donis quidem atque muneribus omnibus quae a superis in homines collata pervenerunt. Itaque miro quodam artificio sunt instituta tibi

tabulata ornatissima triplici quodam ordine, in quibus edita volumina hominum doctissimorum in quocunque genere litterarum exponerentur, atque adhibitae cortinae ex auro per artem intertexto et purpura confectae, quae libros a situ et pulvere subtiliori vendicarent. In parte ima quae pavimentum attingit, collocata sunt scrinia gravi arte laborata, in quibus volumina quae in tabulatis superioribus prae multitudine locum non haberent plura simul conderentur. In medio aulae tales positi tripodes, in templo Apollinis quales extitissent, quod non minus convenirent in penetralibus sapientissimi regis, quam in aede Apollinea prius convenissent, quorum alter praestandae sapientiae Deus haberetur, alter vero sic auctor conservandae sapientiae atque honestandae, ita ut est, ab omnibus existimetur, ut mira quadam inter utrumque regem atque Deum similitudo esse videatur.

Naldi Naldii Florentini liber secundus De Laudibus Augustae Bibliothecae ad Mathiam Corvinum Pannoniac Regem Serenissimum.

- Quadratus mediis locus in penetralibus ergo
Existens, cameras testudine substinet altas
Incurva, paries quam cinxerat undique fortis
Decocti lateris durique a robore saxi,
5 Cui geminae lucem fundunt a fronte fenestrae
Compositae vitreisque coloribus, in nova certe
Cunctis, qui veniunt illuc, spectacula rerum.
Inter utranque manens, ima sub parte resedit
Lectulus auratis stratis, ubi regius heros
10 Saepe solet placidam membris captare quietem.
Ostia bina manent illic, quorum altera mittunt
Intro quosque viros, mittunt quorum altera regem

- Inde foras, quotiens secreta in sede locatus
Solutus adesse cupit sacris hymnisque canendis.
- 15 Atque triplex muri facies, quae restat ibidem
Integra, neve aliis ullis obnoxia rebus.
Illa triplex triplici tabulatum ex ordine sumit
Arte laboratum, fulvi splendentibus auri
Bractea ¹ quod pinxit foliis tenuisque refulsit
- 20 Auratis; haec facta quidem pretiosa metallis.
Non ego narrarim, quanta exornatus ab arte
Ille locus fuerit; prisci fuit Alchimedontis
Ille operi similis, vel Mentoris artibus idem
Par fuit egregiis, nec plus valuisse feratur
- 25 Daedalus ingenio, quam qui se exercet in illis
Caelandis lignis incidendisque figuris.
Iure quidem, quoniam tabulati quilibet ordo
Ternus inest libros asservaturus honestos
Scriptorum, quos et doctrina insignis et ingens
- 30 Gloria tollit humo superasque attollit in oras.
Quid referam textas auri sub tegmine vestes
Purpureoque simul pariter variata colore?
Quid memorem scutulata modis splendentia miris?
Ex quibus imperio regis cortina per artem
- 35 Facta novam circum divina volumina texit
Omnia, ne pulvis libros aurataque terga
Deturpet maculetque gravis fulgentia late,
Non minus aurigero quam sol ubi surgit ab ortu
Et mare collustrat radiis terrasque iacentes.
- 40 Inde capax locus hic foret ut magis, undique cingunt
Scrinia Thirenni confecta ex arte magistri
Tam bene tam facilique nota manibusque peritis,
Ut quaecunque manent illic, perfecta putentur
Partibus ex cunctis, ut regis facta supellex
- 45 Debuit esse quidem, terrae cui debitus orbis
Est modo, cui rerum iam nunc debentur habenae.
In medio tripodesque astant unaque resurgunt

- A terra tales, quales agitata furore
Pithia plena deo prius ascendisse solebat,
50 Divinos quotiens monitus stimulabat Apollo,
Ut canat ex aditis antroque refundat aperto
Omnibus illa viris, qui tunc responsa petebant
Ostendente Deo, melius quodcunque futurum
Esset et in cunctis quidnam foret inde gerendum,
55 Quisque vir ut sciret sensuque notaret in imo.
Rex igitur tales tripodas iubet esse patentes
Corvinus mediis latae in penetralibus aulae,
Quod bene conveniant illic sapientis in usum
Regis, ut in templo tripodes patuere locati,
60 Cuius Apollo Deus, quo nec sapientior alter
Exstitit in superis, imo neque mansit in orbe.
Hoc tamen intererat veteresque novosque, quod illos
Serpentis tripodas pellis maculosa tegebat,
Hos tegit irradians auri sub tegmine vestis
65 Tot gemmis gravibus nitidisque ornata lapillis,
Ut quicquid Persae reges habuisse putantur,
Mathiam cumulasse putes, sapientia quo sit
Illustrata magis, propriis sit honoribus illa
Culta magis, venerata magis, quia non satis illam
70 Pro meritis ornare queant mortalia corda.
Sed tamen ut potuit, rex hanc Corvinus ut ornet
Et colat, ut potuit, magno veneratus honore
Ornavit penitus tripodas, quibus illa supremos
Accipit auctores super his aperitque legendos
75 Illa quidem libros, quos composuere vetusti,
Et docuere viros, quid habet sapientia primum,
Quid monet humanumque genus, quid rite gerendum
Esse putet nobis, aut quid meditetur agendum
Omnibus illa viris, qui se patriamque domumque
80 Composuisse velint tandem virtute magistra.

1484—1486 körül. *Naldo Naldi* a könyvtárteremről költeménye előszavában (266—267. l.) ír, továbbá a II. ének 1—80. sorában (283—285. l.):

Előszó: A könyvtárt, a „*sacellum sapientiae*”-t Mátyás a királyi palota (*intra regalia tecta*) legszebb részévé tette, hogy ezzel kifejezze a tudás, a *sapientia* felsőbbbségét. A könyvek hármassorokban vannak a polcokra helyezve (*tabulata ornatissima triplici quodam ordine*), a nagyobbak pedig az alsó szekrényekben (*scrinia gravi arte laborata*). Arany- és bíborfüggönyök (*cortinae ex auro per artem intertexto et purpura confectae*) védik a díszes kódexeket a portól. A terem közepén *Apollo* templomára emlékeztető háromlábú székek (*tripodes*) állnak.

II. ének 1—80. sor: A könyvtár négyszögletes helyiség (*quadratus locus*), boltozott (*cameras testudine substinet altis incurva*), a falak sziklakeményységű égetett téglából (*paries . . . fortis decocti lateris durique a robore saxi*), szemközt két ablak színes üvegtáblákkal (*geminae . . . fenestrae compositae vitreisque coloribus*). A két ablak között heverőágy aranyos takaróval (*lectulus auratis stratis*). Két bejárata van (*ostia bina*), az egyiket a királyhoz jövő tudósok használják, a másikat a király, midőn kívülről, rejtkehelyről (*foras . . . secreta in sede locatus*) óhajtja hallgatni a misét. A szabadon maradt három falon hármassorban művészies polcok (*Illa triplex [muri facies] triplici tabulatum ex ordine sumit arte laboratum*). A polcokat aranyos bíborfüggönyök fedik (*textas auri sub tegmine vestes purpureoque simul pariter variata colore*), amelyek ragyogó henge-

rekről függenek (*scutulata splendentia*). A termet körös-körül díszes szekrények övezik, firenzei művészek munkái (*scrinia Thirreni confecta ex arte magistri*). A terem közepén háromlábú székcek (*tripodes*), Pythia jósszékéhez hasonlóak, amelyeket drágaköves, arany-szövésű takarók borítanak (*hos tegit irradians auri sub tegmine vestis tot gemmis gravibus nitidisque ornata lapillis*).

1486. *Bonfini* a Symposion Trimeronban (p. 189): „... praetermitto Musarum sacellum, hoc est bibliothecam Ptolomaide uberiolem.”

1488—1489. *Bonfini* az Averulinus-fordítás előszavában (p. 57): „Ibi bibliothecam statuisti, ubi non modo quaeque scientiarum volumina, sed stellas et sydera recensere licet.”

1490. máj. 4. Ragusa. *Aelius Lampridius Cervinus* emlékbeszéde Mátyásról, aki várakat épített: „Alteram Budae, alteram Vicegradi ad publicos usus: quarum alteram splendidissima etiam exornavit Bibliotheca; utraque vero cum omni vetustate potest certare atque illis aedificiis quae ex toto terrarum orbe mirabilia vocantur procul dubio possunt adnumerari.” (*Analecta recentiora*. 1906. p. 64.)

1490—1496 körül. *Bonfini* (IV. p. 136): „... supra bibliothecam statuit mira utriusque lingue fecunditate completam; cultus quoque librorum luxuriosissimus. Ante hanc cubiculum est in absida curvatum, ubi celum universum suspicere licet qua spectat ad Austrum.”

1502. dec. 16. Buda. *Pierre Choque* (112. l.): „Aussy y a grande et belle librairie jusques au nombre de troys ou quatre cens livres escript en latin, grec et hongre et la plus grant part hystoriez. En chef d'œuvre il y a une

croix qui est enlevé et fait de boys, autant bien fait que je veiz jamais. Aussy y a ung serpent, lequel après avoir prins fut ouvert par le ventre et a este séché en telle facon, que la chair, la peau, les costes et esquailles sont confiz ensemble et tellement qu'il est si entier, qu'il ne reste que la vie, qu'il ne soit moult horrible et espoventable et est de grandeur ainsy que la portraicture fait montre cy après. Et de la feste d'un autre serpent y estant il y a ung charlit moult grand beau et riche, lequel est du noyre rouge et blanche taillée en eschequer et plusieurs autres belles choses qui seroient lonques a raconter."

1519. Buda. *Celio Calcagnini* levele Ladislaus episcopus Vratislaviensis: „... interea libros quosdam cum tineis et blattis rixantes in Bibliotheca regia excutio..." (Analecta Nova 1903. p. 93.)

1526 előtt. *Joachimus Vadianus* (Ballagi 569. sz.): „In regia interiori Bibliothecam..."

1527. *Caspar Ursius Velius* (p. 16): „Praecipuum inter haec ornamentum Bibliotheca altissimo fornice a Mathia rege sumptuosissime comparata."

1530. *Johannes Alexander Brassicanus*: „... inclytus ille ac nunquam satis laudatus Pannoniae rex Matthias, qui Bibliothecam suam quam ex omni scriptorum genere confertissimam instruxerat, in amoenissimo etiam templo consacravit..." (D. Salviani Massyliensis episcopi de vero judicio providentia dei... libri VIII. cura Io. Alexandri Brassicani... editi. Basileae, 1530. Az előszóban.)

1536. *Oláh Miklós* (p. 8—9): „Qua itur ad stationem, ex latere interioris bibliothecae ad sacellum divi Joannis perforatam, unde rex sacrum audire consuevit, duae

obviae sunt aedes concameratae; altera voluminibus Graecis . . . referta est; altera interior, continebat codices totius linguae Latinae . . . per capsulas et loculamenta, ordine quosque suo distinctos. Tegebat horum quodlibet velum sericeum coloribus auroque variegatum cum indice disciplinae et professionis, in quas libri erant discreti."

1541. aug. 1. [Calend. Augusti.] Bécs. *Martinus Brenner* Bistriciensis Transylvanus ajánlólevele Gerendi Miklós erdélyi püspökhöz Lippi Brandolini művében „ . . . cuius rei [annak, hogy Mátyás külföldi tudósokat hívott magához, azokat kitüntette és jutalmazta] praeter insignem Bibliothecam Budae in regia a se aedificata erectam, quam selectiss. Graecis et Latinis Autoribus ex ipsa Asia, Graecia, Italia undiquoque conquisitis, non ornatissimam solum, sed etiam copiosissime omni librorum genere instructam, superioribus annis Asiatica Barbaries deuastavit (me enim ante biennium diligenter eam perlustrante, vix ulla pristini ornatus si unum atque alterum autorem graecum excipias illic extabant uestigia) testes sunt tot doctiss. uirorum lucubrationes ac uolumina, ex omnibus orbis partibus ipsi nominatim dicata ac inscripta." (Lippi Brandolini De humanae vitae conditione . . . Dialogus. Kiadta Martinus Brenner. Vienna, 1541. Aiiij. jelű lapon, fol. 5^a—5^b.)

1567—1568. *Marcantonio Pigafetta* (71. 1.): „Tra queste [camere magnificamente costrutte] vedemmo le reliquie d'una bellissima libreria, con molte pitture et iscrizioni latine."

1572. *Franciscus Omichius* (B. iii.—C. jelű lapokon): „Volgends sein wir in des Königs Mathias Schlaffkammer gangen, welche vor dem Gewelb der Biblio-

thecken, darin er etliche tausent Bücher zusammengebracht, und dann in ein schönes Gewelb mit Lassur, Goldt, und den himmlischen Constellation figuren geziert, unter welchen Figuren diese versz gelesen werden:

Aspice Matthiae micuit quo tempore regis
Natalis coeli qualis imago fuit.

Und stracks daneben ein schönes Gewelb mit grossen hohen Fenstern, der gemelten Bibliotheken darinnen an der Wandt gegen der Thür ein runde Kugel oder Globus der Welt, welchs zween Engel halten und darunter diese Versz stehen:

Cum Rex Matthias suscepit sceptrum Bohemae
Gentis, erat similis lucida forma poli."

1573. *Stephan Gerlach* (S. 12): „... eine schöne Bibliothek findet sich darinnen: In dieser ist est des Himmels Lauff abgemahlt mit dieser Schrift:

Cum Rex Matthias suscepit Sceptra Bohemae
Gentis erat talis lucida forma Coeli."

1575. *Heltai Gáspár*: „Azon feljül megépítteté [Mátyás] a szép librariát avagy könyvtartó házat és abba szörze jeles könyveket, mind deák mind görög könyveket." (509. h.) — „Mennyi nagy költséggel építtötte a librariát? Mennyi sok pénzzel szörzette a nagy iratott hártvás könyvet belé, mind görögöt, mind deákot?" (536. h.)

1577. *Salomon Schweigger* (S. 22): „... ich bin in die alte Königliche Buchkammer, kommen, darinn ich in einem Danister etliche briefliche Sachen funden,

aber in Eyl diese nicht können besichtigen. ich fund auch die Legenda der Heiligen Lateinisch, welche ich von dem alten Türcken begehrt, der sein Wohnung in diesem Gemacht hätt, aber er sagt, er dörfft es nicht weg geben, es sey seines Käysers . . . Item ein gewölbtcs Gemach, an dessen Gewelb sieht gemahlt ein Sphera und Himmelslauff, ist doch fast verdunckelt, wie des Himmels Gestalt und Ansehen damals gewesen, als vorgemeldter König Matthias geboren war, dabey steht eine solche Schrifft: *Aspice Matthiae micuit quo tempore regis, Natalis coeli qualis utroq, fuit* . . . In einem andern Gewelb zu nechst dabey, ist wieder ein gemahlte Sphera, oder Himmelskugel, die das ganze Gemäur von allen Orten einnimmt, in welcher angezeigt wird das Ansehen oder Gestalt des Gestirns, der Zeit, da Vladisslaus König in Ungarn worden . . . Also hat Vladisslaus zwey Königreich gehabt, daher steht bey jetzt gedachter Sphera diese Schrifft:

*Magnanimus princeps diademate utroque gaudet
Vladislaus, tollit ad astra Caput."*

1587. *Reinhold Lubenau* (S. 84—85): „ . . . nachmahl kamen wier in die Konigliche bibliotheca, da ein Hauffen Bucher ubereinander lagen, und wohnet ein alter Turck drein der darauf Achtung gab; wolte nichts davon geben, sagett, es sei seines Keisers und im hart verboten . . . Es ist gahr ein überaus groser Sahl vorhanden, wierundvirtzig Schrit langk und achzehen breid, gewelbet; an demselben Gewelb ist der Himmelslauf gemahlet, wie die Planeten und Stern, auch des gantzen Himmels Ansehen gestanden, als Konigk Mathias gebohren, dabei geschrieben:

Aspice Mathiae micuit quo tempore regis
Natalis coeli qualis utroque fuit.

Nehest dabei in einem andern Gemach ist an dem Gewelb ein andere Sphera gemahlet, die den gantzen Sahl einnimpt, an welchem die Gestaltdt der Gestirn und des Himmels gemahlet, wie ehr zu der Zeit gestanden, da Vladislaus Konigk in Ungern worden . . . Bei der Sphera stundt geschrieben:

Magnanimus princeps diademiata gaudet utroque
Uladislaus, tollit ad astra caput."

1591. *Wenzel W. von Mitrowitz* (S. 10): „Von da aus [a második udvarból] gelangten wir mittels einer Schneckenstiege auf eine hübsche und geräumige Gallerie (offenen Gang), von da aus in ein kreisförmiges Zimmer, wo zu Zeiten des Königs Matthias eine Kapelle war; aus dieser Kapelle trat man in ein anderes Zimmer, wo der König seine Bibliothek hatte. In diesem Zimmer war die Himmelsbahn mit den Planeten und zwei gegeneinander stehenden Astronomen aufgemalt, unter welchen dieser Vers geschrieben wurde:

Cum rex Mathias suscepit sceptrum Boemae
Gentis, erat similis lucida forma poli."

1591. *Wratislaw báró* (S. 40—41): „Von hier [a harmadik udvarból, ahol a szökőkút áll] giengen wir mit einer Anhöhe zu einer Galerie, und von da aus in ein rundes Zimmer welches zu Zeiten Königs Matthias zu einer Hauskapelle diente. Aus dieser Kapelle führt ein Gang nach einem andern Zimmer, wo König Mathias Corvinus seine Bibliothek hatte; allhier sind die Him-

melskörper in ihren Laufbahnen sammt dem ganzen Firmament gemalt, nebst zween gegeneinander stehenden Sternwarten, darunter liest man die Inschrift:

Cum Rex Mathias suscepit sceptrum Boemae
Gentis erat similis lucida forma Poli."

XVII. század eleje. *Enyedi Pál* feljegyzése: „És most is Budán, az Mátyás király bibliothécája szintén úgy helyen vagyon mint az előtt, semmi tékozlás nem esett benne, hanem öröket rendeltek hozzá; van a ki bánik velle és gyakorta tisztítja a portól és sepri őket. Nem igaz, a mit az németek irtanak az bibliotheca felől, hogy Szulimán császár megégette volna és mind elveszett volna.” (Függelék Enyedi Pál siralmas énekéhez. III. Az tordai veszedelem. — gr. Mikó L.: Erdélyi történelmi adatok. I. Kolozsvár, 1855. 204—205. l.)

XVIII. század eleje [1709 után]. *Cserei Mihály*: „Visszajövő útjukban Budára bemegyén a fejedelem [Apafi Mihály kíséretével, Cserei Mihály apjával, 1663-ban], annak a régi híres dicsőséges magyar királyok residentiájának meglátására; ott mind a várost, mind a várat megvizsgálván, sőt a Mátyás király fegyveres és könyvtartó házaiba is beeresztetvén (a hova a törökök kevés keresztény embert szoktanak volt beereszteni, magok pedig nagy vigiliával őrzötték mindenkor és sem a fegyverekhez, sem a könyvekhez különben nem nyúltanak, hanem a mikor a rozsdától a fegyvereket, a portól a könyveket esztendőnként megtisztogatták), a városból kijött...” (miklósvárszéki nagyajtai Cserei Mihály Históriája. Kiadta Kazinczy G. Pest. 1852. II. hasáb. Újabb Nemzeti Könyvtár. I.)

Kiadja az Országos Széchényi Könyvtár Könyvtártudományi és Módszertani Központ.
Felelős kiadó: Sente Ferenc igazgató. Készült 10,5 A/5 ív terjedelemben, 500 példányban az OSZK házi nyomdájában. Felelős vezető: Burány Tamás.
Munkaszám: 90.064